
Bor.
203
K.

# Geschichte

des

# Hüttenortes

# Rothenburg an der Saale

von

dem zeitigen Pastor

D. Ferdinand Wilcke.

---

Rothenburg,
auf Kosten des Verfassers
1832.

# Vorrede.

Nachdem ich hiesiges Pfarramt angetreten hatte, hielt ich es für nöthig, mich sowol über die kirchlichen, als Schul- und Gemeine-Verhältnisse des Ortes zu unterrichten. Zu diesem Behufe benutzte ich vor allen Dingen das Pfarr- und Amts-Archiv, zog aber auch mündlich Erkundigungen ein, und trug mir so ein Collectaneum zusammen, welches die bisher zerstreuten Nachrichten über den Ort und die Kirche, zuvörderst für das Pfarrarchiv in sich faßte. Bei näherer Erwägung war ich der Meinung, es dürfe wol manches Gemeineglied diese aufgezeichneten Nachrichten gern lesen, und sollten also dieselben als Manuscript in der Gemeine verbreitet werden: als mehre achtbare hiesige Einwohner den Wunsch äußerten, dasselbe gedruckt zu sehen. Bei der starken Bogenzahl war dieß wünschenswerth, weil andernfalls

der größte Theil der Gemeine diese Nachrichten nicht in seine Hände bekommen haben würde; deßhalb ging ich sehr gern auf dieses Verlangen ein, um so mehr, da diese Geschichte zweifelsohne manches Denkwürdige erhält, auch meine Mühe in deren Zusammentragung aus Kirchenbüchern, Kirchrechnungen, alten Urkunden und sonstigen schriftlichen, mündlichen oder gedruckten Quellen durch hinlängliche Verbreitung sich belohnt sieht.

Hierbei ergeht, namentlich an auswärtige Leser, meine Bitte, gar wol zu beherzigen, daß diese Schrift lediglich für die Gemeine Rothenburg geschrieben ist, und nur eine Geschichte dieses Ortes giebt; man suche also hier nicht mehr. Gegenwärtige Schrift ist ganz local, sie handelt weder von Cönnern, noch Alsleben, Wettin, Eisleben, Mansfeld und Hettstädt, beschreibt weder den mansfelder noch wettiner Bergbau, sondern sie betrifft nur hiesiges Schloß und Amt, hiesige Hütte, Kirche und Schule. Bei solchem Gesichtspuncte wird der Leser billig in seinen Anforderungen, wie in seinem Urtheil sein; er belächle das nicht, oder finde es für gar zu gewöhnlich, oder wol gar trivial, was so zu sagen, zur Haus- und Familiengeschichte Rothenburgs gehört: sondern denke sich ganz als hiesigen seßhaften Einwoh-

ner, dem gerade das Speciellste, oft Kleinlichste und Gewöhnlichste in der Ortsgeschichte, sowie das Persönliche als das Interessanteste und Bedeutsamste erscheint. Wie man sich im täglichen Leben für die Privatverhältnisse einer Familie oft gar sehr interessirt, so mögen auswärtige Leser diese Schrift, als die Geschichte einer fremden Familie, welche manches Denkwürdige erlebt hat, nachsichtsvoll und freundlich aufnehmen; sie werden dann gewiß das Specielle und mehr die Ortseinwohner Interessirende als eine nöthige Zugabe dessen annehmen, was allgemeines Interesse erregt, denkwürdig und auch wol belehrend ist.

Die Schrift soll hiesigen Einwohnern nicht ein bloßes Lesebuch sein, eine bloße Chronik, welche aus alter und neuer Zeit Merkwürdiges berichtet, sondern sie soll anleiten zur Liebe gegen hiesigen Ort und dessen öffentliche Einrichtungen, zum Gemeinsinn, zur Eintracht und zur Belebung der Kirchlichkeit; daneben soll sie durch Vergleichung der Vorzeit mit der Gegenwart das schöne Ergebniß herbeiführen, daß unsere Zeit durch wahre Humanität, Bildung und Aufklärung, sowie durch Sinn für Ordnung und Recht vor den vergangenen Jahrhunderten sich vortheilhaft auszeichnet, und dadurch, sowie durch die

Umsicht und Beharrlichkeit, mit welcher öffentliche, auf Wissenschaft, Handel und Ackerbau abzweckende, öffentliche Unternehmungen ins Werk gesetzt werden, die Wohlfahrt des Landes augenscheinlich gedeihet. Endlich möge auch diese Schrift Andern, deren Stellung, Muße und Kraft es erlauben, Veranlassung geben, die Geschichte ihres Wohnortes (wenn derselbe dazu Stoff liefert) zu beschreiben: durch solches Beginnen würde nicht nur vielleicht Obiges mehr oder minder erreicht werden können, sondern es würde auch dadurch Manches kommenden Geschlechtern überliefert, woran sich diese Raths erholen könnten. Gerade aus dieser Berücksichtigung ist diesem Werkchen Manches einverleibt, was andernfalls gehaltlos und zu gewöhnlich erscheinen könnte; allein man hört die Fragen oft: woher mag sich dieses schreiben, wie wurde es früher gehalten? Manche Streitfrage wird dann bei solchen Aufzeichnungen leichter gelöst, ja schon im Keime unterdrückt werden, da man in ihnen leicht Auskunft findet.

Die Subscribenten vorzudrucken, oder auch diesen oder jenen Gegenstand weiter auszuführen, erlaubte der Raum nicht, da durch die Subscription die Druckkosten noch nicht gedeckt, also die Bogenzahl soviel wie möglich zu beschränken war.

Der S. 9 erwähnte Schichtmeister Beschoren ist am 10. Febr. d. J. gestorben. Was die Cholera (S. 55) betrifft, so haben sich vom 22. Jan. bis zum 10. Febr. d. J. zwar einige sehr verdächtige Todesfälle hier ereignet, aber die ausgebildete asiatische Cholera hat sich dabei nicht gezeigt.

Rothenburg, am 26. Febr. 1832.

D. Wilcke.

## Inhaltsverzeichniß.



Er-

# Erstes Kapitel.

## Topographie Rothenburgs.

Der Hüttenort Rothenburg liegt fünf Stunden nordwestlich von Halle in einem tiefen Thale am rechten Ufer der Saale. Dieses Felsenthal ist nirgends offen, außer wo die Saale aus- und eintritt; es scheint, da es sich erst oberhalb Rumpin und bei Nelben erweitert, durch einen gewaltigen Erdsturz gebildet worden zu sein. Dafür sprechen auch noch die bemoosten Felsentrümmer an dem Wege von der Ziegelei bis zu der neuen Schiffbauerei, sowie der Umstand, daß die Felsen meistens jäh abgerissen aus steinigem Gerölle bestehen, mehrentheils baum- und strauchlos sind, und nur die Hagebutte und Bergkräuter in diesem Steingeschiebe mit rother Sturzerde sparsam bedeckt, sich fest ranken. Wie alle Flüsse, die nicht von ihrem Ursprunge aus durch Felsenwände in ihren Ufern beschränkt wurden, mag auch die Saale in der Urzeit sehr breit und schlammartig geflossen sein, bis Erdstürze und Menschenhände ihr ein engeres Bett gaben. Nach einem solchen Erdsturze hat sie sich hier ihr tieferes Bett gewühlt, die Sturzerde weggeschwemmt, und so einen meist felsigen Grund bekommen. Das Saalthal bietet von mehrern Seiten einen sehr angenehmen Anblick dar, und zwar genießt man denselben am besten auf dem Amtsberge, auf der alten Burg, am wilden Birnbaum im wilden Busche, von der Hölle und den

zickeritzer Bergen aus. Stellen wir uns auf die alte Burg, so zeigt sich unsern Augen ein weiter Bergkessel, westlich von rothen Felsen, südlich von hochliegendem Ackerlande eingeschlossen; die Saale tritt südwestlich in diesen Kessel, schlägt sich plötzlich nördlich, stürzt über ein Wehr, und wendet sich ebenso schnell nordwestlich. Nicht selten erblicken wir den Fluß belebt durch eilende Segel, wir sehen den flüchtigen Schaum des über das Wehr stürzenden Flusses. Rechts eröffnet sich uns ein weites lachendes Thal, in welches die Saale geräuschlos und langsam hinabfließt, Dörfer und Gebüsche wechseln an deren Ufern. Vor uns, zu unsern Füßen, liegt Rothenburg, die hohen Schlackenhalden bezeichnen den Hüttenort, die Hütte selbst verkündigt sich uns durch ihren Rauch und das Getöse des Hammerwerks. Wie ein Silberband löst sich der Mühlgraben von der Saale, und umgürtet Schloß und Hütte; noch schmaler wird dieses Band, wo sich die Räder der Amtsmühle und der Hütte an beiden Seiten des Kanals begrenzen und dem Ganzen Leben verleihen. Denn die öden Felsen rechts mit ihrem rothen Steingerölle und ihrem jähen Sturz beleben durch keine Vegetation die Scene, obwol man angefangen hat, diese Partie mit Pflaumenbäumen anzupflanzen. Nur die Hölle, früher eine Bergschlucht, jetzt eine Art Bergwiese jenseit der Saale, bringt durch ihr üppiges Grün und ihren dichten Baumwuchs eine Abwechslung hervor. In dieser Gegend zieht sich durch Lehmboden ein Fahrweg auf die Höhen, wo über eine tiefe Schlucht eine hohe steinerne Brücke von einem Joche führt, welche sich sehr alterthümlich, wenn man aus dem wilden Busch in die Schlucht tritt, ausnimmt, obwol die Brücke erst im Jahre 1786 reparirt ist. Der Höhen-

weg nimmt sich des Contrastes wegen (weil links der Bergkessel, rechts lachende Fluren sich befinden) schön aus. Nordöstlich von der Hölle, hart unter ihr, befindet sich der wilde Busch, welcher dem Amte gehört, und jetzt an die Gewerkschaft verpachtet ist; dieses kleine angenehme Hölzchen ziert das tiefe Thal, obwol es theilweise schon am Abhange jenseit der Saale liegt. Es besteht aus Eichen, Weiden, wilden Obstbäumen, Rüstern, Akazien und dichtem Hasel-, Birken- und anderm Buschwerk, ist von einigen Gängen durchschnitten, und war früher hier ein Rasenfleck zum Tanzplatz bereitet, wo die sogenannten Buschbälle gegeben wurden. Der Busch birgt außer wilden Kaninchen viele Vögel, namentlich Nachtigallen, denen derselbe seines schattigen Dunkels, seiner Stille, welche nur durch das eintönige Brausen des nahen Wehrs gestört wird, und des Saalstroms wegen, ein lieber Aufenthaltsort ist. Früher war der Berg, an und auf welchem der Busch steht, ein Weinberg, der Wildenberg genannt, und ranken noch zuweilen Weinstöcke unter dem Gebüsche auf. Im Nordosten wird das Thal von der sogenannten alten Burg begrenzt, im Südwesten von den zickeritzer Bergen, auf welchen das Dorf Zickeritz hoch in ländlicher Ruhe liegt. Rothenburg nimmt sich wegen seiner für die Größe des Thals bedeutenden Häusermasse, mit seinen aus den Gärten hervorblinkenden Ziegeldächern, mit der reinlichen bruckischen, der sich in die Berge ziehenden wettiner Straße, und mit seinen übrigen bald höher an den Bergen, bald tiefer im Thale, bald um Kirche und Kirchhof sich reihenden Häusern von unserem erwählten Standpuncte recht einladend aus. Namentlich an einem schönen Sommerabend, wo Friede und Stille Thal und Ort

bedecken, die Sonne allmählig ihre Strahlen aus dem Kessel zurückzieht, der Abendschatten sich über die bunte Häusermasse lagert, während die Sonne am westlichen Horizont noch hoch genug steht, um alle ringsumliegende Höhen mit hellem Tageslichte zu bescheinen. Plötzlich wird die Stille durch die gewichtigen Hämmer der Kupferhütte unterbrochen, der helle Ton der Hüttenuhr tönt von dem auf hoher Halde und von polirten Schlacken erbauten zierlichen Thürmchen hell ins Saalthal hinein, und herauf zu uns, und die Abendglocke vom einfachen Kirchthurm versetzt uns durch ihren traulichen und zur Ruhe einladenden Ton in eine freudig bewegte Stimmung. Denn eine Scene des Friedens liegt zu unsern Füßen; der Hirt sammelt die Heerde und treibt sie am Bergesabhange hinauf, aber unten im Thal bildet sich das trauliche Familienleben in den kleinen Gruppen ab, welche den sommerlichen Abend vor den Häusern genießen wollen, während die frohe Jugend auf den offnern Plätzen sich tummelt.

Die südöstlichen Höhen senken sich nach dem Thale zu ab, weshalb sich bei starken Regengüssen mehrere sehr reißende Gießbäche bilden, welche den Häusern gefährlich werden; jene Höhen bestehen theils aus Anger, theils aus Ackerland. Im Süden an der Ziegelei *) erheben

*) Hinter derselben fand man noch vor einigen Jahren Mauerwerk des im 15ten Jahrhundert eingeäscherten Dorfes Widenheim. Zugleich bemerken wir noch folgende alte wüste Dorfstätten: Hohndorff lag dicht beim Amte; Katzene oder Kartzene neben der sogenannten Kohlenstraße, welche von Döşel nach Cönnern führt, doch mehr nach Dößel zu, und ist hier noch ein kleiner Teich, in dessen Nähe die Pflüger bisweilen auf Mauerwerk und Keller stoßen. Garwesel

sich die Werderberge, eine von vielen tiefen Schluchten durchschnittene Bergpartie. Diese Schluchten haben viel Romantisches, in einer derselben befindet sich ein großer Steinbruch, andere sind mit Weiden besetzt, noch andere sind bloßer Anger; hier finden sich wilde Kaninchen, Rebhühner und Hasen, auch dann und wann ein Fuchs. In den frühern Kriegszeiten haben die Werderberge, so wie die Hölle, durch ihre abgelegene Lage und den vielen Schluchten einen Zufluchtsort für hiesige Einwohner abgegeben. Ein anderer sehr bedeutender, tiefer und sich lang ziehender Grund, hart an dem letzten Hause der südlichen Seite der bruckischen Straße, heißt der Tannengrund; die Tannen, von welchen er den Namen bekam, haben Franzosen und Russen in den Kriegen von 1806 und 1813 umgehauen, nur eine steht noch einsam und verlassen auf der Höhe des Grundes, und betrauert den Untergang ihrer Schwestern. Jetzt ist diese Bergschlucht mit Obstbäumen besetzt, und giebt im Sommer einen schönen Spaziergang, sowie in der Kirschzeit einen Vergnügungsort für die Einwohner Rothenburgs ab.

Der Steinbruch an der alten Burg heißt der Schenkbruch, weil er hinter der Schenke oder dem Gasthofe liegt, er ist bedeutend tief; wahrscheinlich haben die Steinbrüche, von welchen einer weiter nördlich an der Saale, der andere große oben im Felde an der gollwitzer Straße liegt, die Steine zum Bau der alten Burg, wie des alten Dorfes sammt der Kirche, geliefert. Der Ort

---

lag oberhalb des Dorfes Widenheim auf der Straße von Rothenburg nach Dobis; Losscwitz oder Lesewitz an der Stelle des jetzigen dornitzer, sowie Zast an der Stelle des golwitzer Busches.

Rothenburg füllt nicht das ganze Thal, sondern westlich in demselben findet sich die sogenannte Breite und der Saalanger. Die Breite ist ein angenehmes zum Amte gehöriges Hölzchen, meistens aus Eichen, Rüstern, Obstbäumen und Haselgebüsch bestehend; auch hier nisten viele Vögel, weshalb dieses Hölzchen einen angenehmen Spaziergang darbietet, und sehr zu wünschen steht, daß es zur Zierde des Ortes und zum Vergnügen der Einwohner nicht nur geschont, sondern auch nachgepflanzt werde. Aus der Breite tritt man auf den Saalanger, welcher links aus fruchtbarem Ackerlande, rechts aus Anger besteht, und sich bis an die Saale erstreckt, deren Ufer mehrentheils mit dichtem Weidengebüsch besetzt ist. An der Spitze des Saalangers befindet sich die Schiffbauerei; würde dieser Anger mit Häusern bebaut, so wäre das ganze Thal von ihnen ausgefüllt, was einen angenehmen Eindruck für das Auge hervorbringen, und Rothenburg die Größe eines bedeutenden Landstädtchens geben würde.

Wenn die Saale nicht ganz das Thal durchströmte, so würde bei dessen Tiefe der Ort ungesund sein, so aber bewirkt der immerwährende Luftzug eine Reinigung der Atmosphäre, wodurch der hiesige Gesundheitszustand ein sehr erfreulicher wird, wiewol bei anhaltend naßkalter und feuchter Witterung kalte Fieber und Brustübel häufig erweckt werden. Als die Schmelzhütte noch im Gange und deshalb die Luft mit Schwefeltheilchen vielfach geschwängert war, fanden sich hier noch mehr Brustkranke, und viele Hüttenleute starben in den kräftigsten Jahren an der Auszehrung; sowie denn die hiesigen Hütteninvaliden und Steinbrecher mehrentheils an Schwäche der Brust leiden. Gegen diese Uebel dient, wie gesagt, der

reinigende und erquickende Luftzug im Thal, die stärkende Bergluft auf den Höhen, als auch das fleißige Steigen der Berge; 70= und 80jährige Leute sind daher hier keine Seltenheit. Der Boden in hiesiger Flur ist sehr hitzig, denn er besteht zwar oben aus schwarzer Dammerde, jedoch oft mit Lehm, Kies und rother Lette vermischt, welche letztere thon= und schieferartige Erdart die Feuchtigkeit wenig anzieht, daher selbst anhaltender Regen wenig eindringt, sondern bei der abschüssigen Lage schnell abläuft. Sollen also in unserer Flur Feld= und Gartenfrüchte gedeihen, so ist häufiger Regen nöthig, besonders für die Aecker, welche am Abhange der Berge liegen. Allein die Witterung ist hier mehr trocken als naß, denn da der herrschende Wind Südwest ist, so theilen sich gewöhnlich die Regenwetter, bevor sie die Saale überschreiten, und manches tiefgehende Gewitter wird durch die alte Burg von Rothenburg abgehalten, so daß bisweilen die Umgegend von Regen und Gewitter heimgesucht wird, während hier die Sonne scheint; der Ostwind bringt uns beständiges Wetter, und daher auch oft Regen. Sehr reich ist die rothenburger Flur an Hasen, Lerchen, Wachteln und wilden Kaninchen, in den Steinbrüchen finden sich Füchse, Wieseln und Iltisse. Früherhin war die Saale sehr fischreich, allein durch die vielen Mühlen, Schleusen und Dämme wird dem Fischlaich viel Schaden zugefügt; und da es keine Flußpolizei giebt, so wird zuviel gefischt, daher die Fischereien immer mehr zu Grunde gehen. Außer den gewöhnlichen kleinen Fischarten, besonders Gründlingen und Barschen, finden sich Aale und Karpfen, bisweilen auch Welse von bedeutendem Gewicht, wie denn im J. 1830 im Fischzeuge an der Amtsmühle einer von 32 ℔ gefangen ward.

Lachse finden sich gar nicht mehr, theils weil sie auch in der Elbe abgenommen haben, theils weil sich am Ausflusse der Saale in die Elbe ein Sandhäger angesetzt hat, so daß sie in der Laichzeit bei kleinem Wasser nicht gut darüber können. Ueberhaupt stören die vielen Wehre die Fischerei gar sehr, da die Fische bei kleinem Wasser aufwärts nicht darüber können, und so mehr in die Elbe streichen. An der Hütte führte eine hölzerne Brücke über die Saale, von welcher man heute noch die steinernen Pfeiler der Auf- und Abfahrt sieht; sie wurde im J. 1747 erbaut, mehrmals namentlich nach dem großen Wasser 1799 reparirt, und im April 1813 abgetragen. Denn als ein Corps Würtemberger beauftragt war, den hiesigen Saalübergang für die andringenden Verbündeten unbrauchbar zu machen, und Anstalt trafen, die Brücke abzubrennen, legten sich die Hüttenbeamten ins Mittel, und versprachen, mit der größten Schnelligkeit die Brücke abzubrechen, damit Feuer nicht die vielen Materialien beim Schmelzwerk ergriffe und Unglück anrichte: so legte denn Jung und Alt Hand an, um den gebieterischen Umständen zu genügen, die Brücke ward abgetragen, und erst im Sommer 1831 wurden die hölzernen Grundpfeiler in der Saale vollends abgesägt. Anstatt der Brücke wurde wie früherhin 1813 eine Fähre angelegt, eine gleiche befindet sich bei Brucke, wo in den ältesten Zeiten ebenfalls eine hölzerne Brücke über die Saale führte. Die letztere Fähre wollte das Amt Friedeburg im J. 1659 von Brucke nach Friedeburg bringen, und sie am dortigen Oberwerder angehen lassen, es wurde dies aber höhern Ortes nicht zugegeben.

Als der Saalkreis von den Sorben bewohnt war, und noch einige Jahrhunderte nachher, hieß Rothenburg

Zputineburg; vielleicht ist dieses slawische Wort gleichbedeutend mit rother Burg. Es erhellt hieraus, daß die aus rothen Bruchsteinen erbaute alte Burg dem Orte den Namen gab, welcher im 11ten Jahrhundert in das deutsche Wort Rothenburg überging. Es giebt mehrere Ortschaften dieses Namens, z. B. die in Ruinen liegende Rothenburg bei Kelbra, Rothenburg an der Tauber, in Tyrol, am Neckar, am Flusse Hamma, an der Fulda und an der Reuß in der Schweiz; unser Rothenburg führt den Beinamen an der Saale, oder im Saalkreise. Das sogenannte alte Dorf ist als der älteste Anbau unregelmäßig gebaut, es nimmt den Theil des Thales ein, welcher der alten Burg am nächsten liegt, und erstreckt sich den Mühlgraben entlang, umfaßt den Theil zwischen der Kirche, der Saale und der alten Burg, hinauf zum Amtsberge, und endigt vor dem Eingange zur bruckischen und wettinischen Straße. Der Colonistenanbau besteht in diesen beiden geraden Straßen. Die Zahl der Gebäude mit Einschluß der Kirche, Pfarre, der Schiffbauerei, der Mühle, des Amtes und allen übrigen Dienstwohnungen beträgt gerade 100, wozu außerdem die Ziegelei an den Werderbergen gehört. Alle öffentliche Gebäude liegen, außer dem Amte und der Pfarre, im alten Dorfe, und sind deren: 1. die Kirche. 2. Pfarre. 3. Schule. 4. Waisenhaus. 5. Amt. 6. Mühle. 7. Brauhaus. 8. Schloß. 9. Hütte. 10. Zechenhaus. 11. Langes Haus. 12. Ein Haus an der Mühle, welches jetzt der Schichtmeister Beschoren bewohnt. 13—15. Die gewerkschaftlichen Häuser, welche jetzt der Buchhalter Zimmermann, Bergchirurgus Krückeberg und Kohlenschreiber Emig inne haben. 16—18. Zwei Fährhäuser an der Saale, und das Hüttencomptoir.

19. Die Wohnung des Hammermeisters. 20. Die Hüttenschmiede. Die Reihe Häuser, dem langen Hause gegenüber, nennt man die reiche Seite, weil hier früher nur Oberbergamtsbeamte wohnten; sonst haben die Gassen keine Benennung, allein diejenige, welche zwischen Gartenmauern vom Brauhause in die bruckische ausläuft, wird Pelzgasse genannt, vielleicht deshalb, weil früherhin vor dem Colonistenanbau diese Gasse außerhalb des Ortes lag und sich hier die kampflustige Jugend ungestört pelzte, d. i. raufte und balgte.

So weit die Geschichte in die frühsten Zeiten zurückreicht, wird uns berichtet, daß im Saalkreise die Hermunduren, eine deutsche Völkerschaft, wohnten, welche selbst mit den Römern in Berührung kamen. Auch unser Thal mag ein Hordenlager dieses Volks abgegeben und sie dasselbe seiner Verborgenheit wegen liebgewonnen haben; wahrscheinlich war das ganze Thal ein Hain. Auf dem Amtsberge findet sich in den Hünengräbern oder Gräbern der alten Deutschen der Beweis, wie diese Gegend in den frühsten Zeiten gesucht und bewohnt war. Als im J. 1715 der Amtmann Schütz nicht weit vom Amte einen Hügel, den Pfaffenhügel genannt, abtragen ließ, fand sich in der Tiefe ein Heidengrab 3½ Elle lang, 2 Ellen breit, auf beiden Seiten mit großen, grob bearbeiteten, viertelsellen starken, steinernen Platten ausgesetzt, und oben mit dergleichen bedeckt. Außerhalb lagen einzelne Stücken von zerbrochenen Urnen, inwendig war nichts; aber auf der oberen Platte lag fingerdick die Asche, und war dieses Grab von Abend gegen Morgen erbauet. Wahrscheinlich ist dasselbe früher, als man den Galgen hier erbaute, geöffnet, und die Urnen zerbrochen worden. Nicht weit davon wurde ein anderer

Hügel geöffnet, in welchem sich ein Begräbniß von dünnen, schlecht bearbeiteten Platten, 5 Viertelellen breit und etwas über 1½ Elle lang, gleichfalls von Abend gegen Morgen befand. Darin stand nach Morgen zur rechten Hand die Urne mit Asche gefüllt, ferner sechs mit Reifen verzierte Becher, auch von demselben Thone, davon der kleinste eine gute Hand hoch war, die folgenden aber immer einen Finger höher; am Ende des Grabes gegen Abend stand ein Tiegel mit kurzen Füßchen, doch ohne Handgriff. Zwischen dem Petersberge und Wettin sind öfter Urnen ausgepflügt. Bei Gimritz, an der Straße von Wettin nach Halle, ist ein Berg, der lange Hün genannt, in welchem 1733 drei alte Heidengräber entdeckt wurden. Das erste hat an der Straße nach Halle rechts gelegen; es ist ein niedriger, steinerner Gang, beinahe 300 Ellen lang in einer Linie fortgeführt und oben hoch mit Erde überschüttet gewesen. In solcher Höhle standen die Urnen neben einander theils ganz, theils zerbrochen. Das zweite und dritte Grab ist dem ersten gegenüber auf der andern Seite gegen Morgen gefunden, sie waren ebenso beschaffen, und enthielten ebenfalls Urnen. Dergleichen Gräber finden sich viele im Saalkreise (siehe Dreyhaupts Beschreibung d. Saalkreises. Th. 1. S. 651). Im J. 1819 öffnete man ein Grab auf dem Amtsberge, man fand Urnen, eine steinerne Streitaxt, ein Messer von Feuerstein und andere Kleinigkeiten; die großen Steinplatten, mit welchen das Grab umfaßt war, brauchte man zu ökonomischen Zwecken. Als im J. 1831 der Hüttenmeister Zimmermann in seinem Garten einen Brunnen graben ließ, fand sich mehrere Fuß tief im rothen Lettenboden eine silberne Münze vom römischen Kaiser Gordianus Pius, welcher in den Jahren 238 bis 44 regiert hat; entweder sind die Römer wirklich bis in un-

ser Thal vorgedrungen, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Hermundurenhorde hat dieses Geldstück hier verloren. Nachdem die Hermunduren diese Gegenden verlassen hatten, siedelte sich hier bis in die Markgrafschaft Meißen die wendische Nation der Sorben seit 640 an, welche im immerwährenden Kampfe mit den am linken Saalufer wohnenden Sachsen lebten. Diesen Sorben-Wenden verdanken viele Dörfer im Saalkreise ihren Ursprung, denn die Endung vieler Dörfernamen auf itz und witz ist wendisch. Als die Sachsen von den Sorben gar zu hart bedrängt wurden, beschlossen sie, letztere im 10ten Jahrhundert zu vertreiben; die Sorben-Wenden riefen die Ungern zu Hilfe, welche Kaiser Heinrich I. bei Keuschberg, unweit Merseburg, 933 schlug; Otto der Große demüthigte sie und die Sorben-Wenden gänzlich. Schon Kaiser Heinrich baute viele Städte und zog deutsche Colonisten aus Flandern ins Land, diese vermischten sich mit den Sorben; und da die Sachsen die Herrschaft behaupteten, so ging der sorbische Volksstamm in hiesiger Gegend bald ganz unter, deutsche Sitte und Sprache kam mit den Sachsen auf, schon im 13ten Jahrhundert wurde der Gebrauch der wendischen Sprache an hiesigen Gerichtsstätten verboten. Ein Ueberbleibsel dieser alten Sorben-Wenden sind einige Hallorenfamilien in Halle, wie auch Diejenigen, deren Name auf itz, ik, nik und witz sich endigt. Auch aus Rothenburg, welches im Gau Nudhitz lag, wurden die sorbischen Bewohner allmählig verdrängt, und sächsische Familien siedelten sich an. Jetzt finden sich hier 1037 Seelen, nämlich confirmirte Einwohner 622, Schulkinder gegen 200, nicht schulpflichtige 215; hierzu sind alle Dienstboten gerechnet, jedoch befinden sich noch mehr geborene Rothenburger als Lehrlinge und Dienstmädchen auswärts, als hier fremde

Dienstboten sind, und ist die Bevölkerung seit dem dreißigjährigen Kriege beständig im Zunehmen gewesen.

## Zweites Kapitel.

## Die alte Rothenburg, und das königliche Domainenamt.

Als die Hermunduren den Saalkreis bewohnten, war weder an Städte, noch Dörfer, noch Burgen zu denken; denn die altdeutschen Horden hatten wenige feste oder beständige Wohnplätze, nur selten fand sich hier und da auf einer Waldwiese der einsame, abgelegene, mit einem Erdwall umgebene Weiler eines angesehenen Edeln, Grafen oder Herzogs. Auch die Sorben thaten in den ersten Jahrhunderten ihrer Ansiedelung wenig mehr für bessern Anbau, bis sie von den anwohnenden Sachsen und benachbarten Franken eine bessere Befestigungsart kennen lernten. Als die Sorben-Wenden mit den Sachsen im 10ten Jahrhundert in Krieg geriethen, dachten sie demnach an Anlegung fester Plätze. Vor allen Dingen mußten sie die Saale, als den Grenzfluß zwischen ihnen und ihren Feinden, befestigen; so wurde der erste Grund zu Merseburg, Halle, dem Giebichenstein, Wettin und unserer Rothenburg gelegt. Daß die Rothenburg von den Sorben-Wenden erbaut sei, dafür spricht der wendische Name Zputineburg, welchen sie in alten Urkunden führt; sonach fiele die Zeit ihrer Entstehung in die Jahre 880 bis 920. Der Berg, auf welchem die alte Zputineburg stand, und welcher jetzt die alte Burg heißt, diente gar sehr zu dem angegebenen Zweck, indem er hart an der Saale liegt, und so deren Ueber-

gang vertheidigen konnte; theils auch durch seine Höhe einen weiten Blick in das Mansfeldische, damals zu Sachsen oder genauer zu Ostfalen gehörend, eröffnete; theils auch durch seine Lage sehr fest war. — Denn er erhebt sich an der nordöstlichen Seite des Thals, ist nach der Saale zu steil, was gegen den Feind eine vortheilhafte Lage war, während er gegen Norden und Osten in eine weite Ebene sich senkend, eine Verbindung mit den Freunden, Hoffnung auf leichten Ersatz und leichte Verproviantirung zuließ. Dieser Berg besteht aus rothem Gestein, welcher auf der südwestlichen Seite zu Tage liegt. Nachdem die Sorben von Heinrich I., dem Städteerbauer, gedemüthigt waren, ging die Burg in sächsische Hände über, und wurde eine kaiserliche Burg seit 922.

Da der Berg eine herrliche Aussicht darbietet, so war diese Burg gewiß ein höchst angenehmer Aufenthaltsort, um so mehr, weil sich mit dem Angenehmen die Sicherheit verbinden ließ. Dieser Feste war nur von der nordöstlichen Seite beizukommen, wo sie jedoch, wie das Auge noch deutlich erkennen kann, durch doppelte Gräben und dreifache Mauern geschützt war. Die letzte Mauer war sehr hoch und steil, wie eine wallartige Erhöhung auf der Seite nach Connern noch jetzt schließen läßt; innerhalb derselben lagen die Burggebäude, von denen wir nichts mehr wissen. Der hohe Wartthurm mochte da stehen, wo jetzt die steinerne Säule aufgerichtet ist, weil von hier die weiteste Aussicht sich darbietet. Der Eingang zur Burg war aus dem Thale herauf, wo jetzt der Schenkweinberg ist, über diesem sieht man noch die Grundlage von zwei zu dem Eingang führenden Mauern, welche in den äußern Graben (deren es auf der Seite nach dem Amte nur einen, nach Rothenburg

zu gar keinen gab) führte, worauf sich der Weg scharf links wendete, und oben etwa 50 Schritte von der Säule in die Burg leitete. Die Seite nach Rothenburg und dem Thale zu war theils durch jähe Tiefe, theils durch Bergabhänge und Schluchten gedeckt, das Thor wahrscheinlich durch eine Zugbrücke geschützt.

Im Jahre 961 am 29. Jul. schenkte Kaiser Otto der Große dem Benedictiner-Kloster St. Petri und Mauricii zu Magdeburg die Zputine- oder Rothenburg, und bestätigte solche Schenkung am 11. Apr. 965 (Dreyhaupt I. 14.), in welcher Urkunde das Dorf Zputineburg mit seinem Burgwarte oder Schlosse und allen zum Dorfe gehörigen Pertinentien erwähnt wird (municipium eciam vel Burgwardum urbis Zputineburg, in pago Nudhici site). Noch war also der deutsche Name Rothenburg nicht gebräuchlich. Als im Jahre 968 besagtes Kloster in ein Erzstift überging, so wurde aus der bisher kaiserlichen Rothenburg ein erzstiftisches Schloß, und die desfallsige Schenkung im Jan. 970 dem ersten Erzbischof Adalbert I. erneuert. Daß die Rothenburg eine ansehnliche Feste gewesen sein muß, lehrt nicht nur die Localität, sondern auch der Umstand, daß die Erzbischöfe zuweilen auf derselben Absteigequartier nahmen, und der dritte Erzbischof von Magdeburg, Namens Daganus, am 9. Jun. 1012 hierselbst starb. Schon sehr früh, nämlich im J. 1075, wurde die Burg von Grund aus zerstört. Es hatte der damalige Kaiser Heinrich IV., um die unruhigen Sachsen und Thüringer zu bändigen, sehr viele Bergschlösser angelegt, deren Besatzungen eine arge Landplage durch ihre Räubereien und sonstigen Bedrückungen waren. Jene beiden Völker verbanden sich, mit ihnen der Erzbischof Werner von

Magdeburg; sie verjagten den Kaiser 1073 aus Sachsen, und zerstörten die meisten Bergschlösser. Da sie bei dieser Zerstörung nicht einmal der kaiserlichen Kapelle auf der Harzburg schonten, so überzog sie Heinrich darauf unvermuthet mit Krieg, brachte ihnen an der Unstrut bei Langensalze am 13. Jun. 1075 eine große Niederlage bei, nahm die sächsischen Fürsten, unter ihnen auch den Erzbischof Wezel, oder Werner, gefangen, behandelte das Volk sehr hart, und zerstörte nebst andern erzbischöflichen Schlössern auch die Rothenburg. Die Zeit der Zerstörung ist zu entfernt, als daß außer einigen fast unscheinbaren Grundmauern, Ruinen übrig geblieben sein sollten, nur die Gräben bemerkt man noch. Die Burg blieb in Trümmern liegen, man benutzte diese zum Aufbau eines Amtshofes im Thale, selbst der Berg lag Jahrhunderte lang wüste, obwol man in dem Burggraben Ackerland urbar gemacht hatte. Erst der vormalige hiesige Mühlknappe Gottfried Rüdiger, welcher auch die Akazien von der Schiffbauerei nach der Ziegelei pflanzte, hat im J. 1817 die Oberfläche des Berges ebnen, mit Mauerwerk einfassen, mit Licium und Pflaumenbäumen bepflanzen, und andere kleine Anlagen machen lassen, welche jetzt wieder eingehen, da der scharfen Winde wegen diese Höhen zum Erholungsort sich nicht eignen. Die auf der höchsten Spitze des Burgberges stehende gegen 25 Fuß hohe Säule von rothen Sandsteinen, mit einer blechernen Windfahne, errichteten im Jahre 1820 der Hüttenmeister Eggert, der damalige hiesige Schifffahrtsfactor, jetzige Oberamtmann Zimmermann in Friedeburg, und der Oberamtmann Kampradt. Hier und da findet man außer den Gräben noch Erhöhungen und Steinhaufen, welche auf eine uralte gewaltsame Zerstörung

rung

rung schließen lassen. Gegen das Jahr 1793 stellte man einige Nachgrabungen an, fand aber weder Gewölbe, noch Grundmauern, noch sonstige Alterthümer, sondern bloß einiges verbrannte Getreide. Vom Glücke geleitet, möchte dessenungeachtet bei sorgfältigerm Nachgraben etwas zu finden sein, denn außer den Grundmauern, namentlich des Thurmes, müssen doch Kellergewölbe, Burgverließ und vielleicht auch der Brunnen der gänzlichen Zerstörung entgangen sein. Jetziger Zeit gehört der Berg dem Amte, der südwestliche Abhang aber zum Gasthofe, und wird dieser Abhang zu einer Weinpflanzung benutzt, welche gut trägt.

Nachdem die Burg zertrümmert war, so blieb zu Rothenburg ein Verweser oder Amtshauptmann für die Verwaltung der erzbischöflichen Ländereien; es mochte die Burg nicht so ganz zerstört sein, daß nicht für den erzbischöflichen Verwalter eine Wohnung hätte eingerichtet werden können. Im Thale, wo jetzt das Schloß steht, wurde ein Meierhof angelegt, und sonach Rothenburg ein bloßes Oekonomieamt, über welches, wie über das Dorf, der Burggraf zu Magdeburg das Schutzrecht übte. Alle hiesigen Besitzungen waren der Dompropstei zugeschrieben, welche sie zur Lehn gab: so besaßen sie 1107 die Grafen von Beichlingen. Das Schutzrecht des Burggrafen von Magdeburg blieb jedoch, und bestätigte es der Erzbischof Wichmann im J. 1172. Als gegen Ende des 13ten Jahrh. die Tempelherren Müchеln unweit Wettin besaßen, und daselbst eine Komthurei errichteten, brachten sie auch Rothenburg an sich. Dieß erhellt aus einem alten Zeugenverhör, welches der Propst des Klosters zum Neuenwerke bei Halle, Dr. Johann Pals, im J. 1510 angestellt hat; in demselben sagt ein

Zeuge, der damalige Amtshauptmann von Wettin, Curt von Trotha, daß vor Alters Rothenburg den Tempelherren gehört habe (Dreyh. II. 926). Hieraus ließe sich denn auch die große Lücke in der Geschichte der Rothenburg, wie auch selbst deren Wüstenei erklären. Erzbischof Burchard III. verfuhr nach seiner Zurückkunft vom Concil zu Vienne, wo dieser Orden aufgehoben worden war, im J. 1312 gegen die Tempelherren sehr gewaltsam; ihres Namens Gedächtniß wurde hier fast ausgerottet, ihre Besitzungen eingezogen, ihre Archive zerstört, ihre Personen verbrannt, so daß, weil hierdurch die mächtigsten Familien im Erzstifte sich gefährdet sahen, große Unruhen entstanden. Da mag denn auch Rothenburg von Grund aus zerstört worden sein, um so mehr, weil die Templer in ihrem kurzen Besitze keine Zeit gehabt hatten, die Burg so wieder aufzubauen, wie sie zu bauen pflegten, nämlich für viele Jahrhunderte, wie die alte Templerkapelle zu Mücheln noch heute bezeugt. Zwar sollten nach päpstlichem Ausschreiben die Güter des Ordens den Johannitern anheim fallen, allein nebst vielen andern kam auch weder Mücheln noch Rothenburg in deren Hände. Die Dompropstei in Magdeburg griff zu, und nahm diese Besitzungen wieder an sich, Mücheln bekam nachher der Orden der regulirten Chorherren der heiligen Märtyrer von der Buße; die Rothenburg blieb wüste liegen, und war bloß der Amtshof im Thale, zu welchem alle Ländereien und Nutzungen gehörten. Die Dompropstei verwaltete diese Güter durch einen Amtsschösser, da hier kein Schloß war; im J. 1367, zu Erzbischof Dietrichs Zeiten, nannte sich Dietrich von Schierstädt in einem ausgestellten Revers Vogt zu Alsleben, Wettin, Krosigk und Friedeburg; Rothenburg wird nicht erwähnt, weil die Burg wüste lag. Nach Dreyhaupt (II.

855) haben im 14ten Jahrh. die Herren von Thore, welches Geschlecht in Halle ansässig war und zu den Pfännern gehörte, den hiesigen Amtshof von der Dompropstei als Lehn gehabt. Im J. 1385 belieh Erzb. Albert IV. die Gebrüder Franz und Drebs von Thore mit dem Amtshofe, der Mühle und Fähre, und im J. 1401, die Ritter und Gebrüder Heinemann, Koppe und Hans von Thore ebenfalls mit dem Amtshofe, mit Mühlen, Weingärten, Fischereien, Holzungen und auch mit der Gerichtsbarkeit allhier. Allein schon am 26sten Nov. 1413 kam Rothenburg gegen eine Pfanne im deutschen Salzbrunnen zu Halle, welche die Dompropstei annahm, als erzbischöfliches Lehn an die Gebrüder Koppe, Kuno und Bernhard von Ammendorf. Man sieht aus dem zwischen diesen Brüdern und dem Dompropste Siegfried von Hoym vom Erzbischof Günther getroffenen Vergleiche, daß auch damals noch kein Schloß hier war, nur das Dorf mit Gericht und aller Gerechtigkeit wird erwähnt, und heißt es (Dreyhaupt I. Docum. VII. Beil. A. S. 156.): Syferd Dum Probist hat verlassen das Dorff Rotenborg by Cunre gelegen mit Gerichte vnd mit Rechte in Velde vnd in Dorffe obir Halß vnd Hand hoest und nederst vnd genczlich mit aller zubehorunge. Das Geschlecht der von Ammendorf war uralt, Koppe seit 1410 Amtshauptmann zu Giebichenstein, und 1425 Kammerherr beim Kaiser Siegsmund mit 500 ungarischen Gulden Besoldung. Im J. 1426 gerieth Hans von Ammendorf, Amtshauptmann zu Wettin, mit der Stadt Halle in Streit; denn dieses reiche und im Saalkreise angesehene Geschlecht breitete sich immer mehr aus, so daß es selbst den Erzbischöfen Geld liehe. 1432 belehnte Erzbischof Günther die Brüder Koppe und Kuno mit einem Werder

unter der Burg Wettin in der Saale gelegen, und einem Weingarten, genannt der Thiergarten bei Wettin, für 100 Gülden, welche Koppe dem Erzbischofe geliehen, und für andere vorgeschossene 500 Gülden erhielt Koppe von demselben 1433 eine Holzmark bei Krosigk, das kalte Thal, und seine Ehefrau Agnes 1437 als Leibgedinge das Burglehn zu Wettin. Als seine Tochter Sophie den Kaspar aus dem Winkel 1440 heirathete, gab er ihr den für jene Zeiten sehr ansehnlichen Brautschatz von 6 Pfannen deutschen Brunnen in Halle. 1446 verkaufte Erzbischof Friedrich an Koppe und Kaspar von Ammendorf Wettin und Krosigk, auch brachten sie einige um Cönnern liegende, zur Grafschaft Alsleben gehörige Dörfer an sich. Ein Theil von Wettin gehörte den Herren aus dem Winkel; und da sich die von Ammendorf mit ihnen nicht vertragen konnten, so bauete Koppe zu Rothenburg ein Schloß, nicht aber auf der alten verfallenen Burg, sondern an der Saale im Thale, und das ist der erste Anfang des Schlosses, von welchem noch heute ein Theil hieselbst befindlich ist. Die von Ammendorf verlegten ihren Sitz hierher, da sie dann mitten in ihren ansehnlichen Besitzungen wohnten; von hier aus bewirthschaftete Koppe, als der Aelteste, das hiesige so wie das wettiner Amt, und übte Gerichtsbarkeit über Gollwitz, Garsena, Kirch-Edlau, Dößel, Dornitz, Dobis und andere Dörfer, welche zu Wettin gehörten. Am 16. Aug. 1455 confirmirte (Dreyh. II. 932) Erzbischof Friedrich den Tausch einer Hufe Landes zwischen dem Prior des Ordens der heiligen Märtyrer zu Mücheln, Michael Hertel und den Gebrüdern Georg, Nikolaus und Curd von Ammendorf. Der Prior hatte eine Hufe in der karzener Mark, welche im rothenburger Gericht lag, und

die von Ammendorf besaßen ½ Hufe bei Döbelitz unweit Mücheln; in diesem Tauschcontract wird des neuen Schlosses zu Rothenburg schon gedacht. Jene drei Brüder und Heinrich von Ammendorf, Hauptmann zu Giebichenstein und erzbischöflicher Rath, waren des alten Koppe Söhne. Heinrich wurde im J. 1456 vom Erzbischof Friedrich (s. Beil. 1) mit dem Schlosse Rothenburg, der alten Burg und mit dem Steinbruche daran bis an den Baumgarten belehnt, dabei werden noch namentlich genannt: die Mühle zum Wildenberge jenseit der Saale sammt dem Steinberge daran bis an die bruckischen Gärten (oder wie es heißt, bis an die steinerne Pforte, da vor Alters der Eselsweg herniedergangen), die Fischerei in der Saale, eine Fähre bei Nelben, ein Werder an der dortigen Furt, der Baumgarten genannt, die wüste Dorfstätte Widenheim, ein Werder zwischen Trebnitz und Alsleben, die wüste Dorfstätte Hohendorf (S. 4.), das Dorf Katzene, im Dorfe Garwesel einen freien Sattelhof, das wüste Dorf Brentin sammt einem Kirchlehn, eine Holzmark, genannt das kalte Thal (ist Kaltenmark bei Löbejün), ein Holz zwischen Löbejün und Krosigk, sammt vielen Zinsen in den Feldmarken von Garwesel, Dobis, Dößel, Cönnern, Katzene, Lossewitz, Dornitz, Groningen, Hoch- und Mittel-Edlau. Viele andere Lehne und Erbkäufe, welche Heinrich und Georg von Ammendorf übernahmen, machten sie zum reichsten Edelgeschlecht im Saalkreise. Beiden wurde das Lehn von Rothenburg im J. 1467 vom Erzbischof Johannes und 1476 vom Erzbischof Ernst erneuert, auch 1494 von Giebichenstein aus. 1457 belehnte Fürst Bernhard zu Anhalt die vier Brüder von Ammendorf mit 4½ Hufe und 4 Gärten zu Netzwitz, 1458 Fürst Georg

zu Anhalt mit $7\frac{1}{2}$ Hufe Acker an der Fuhne, und Erzbischof Friedrich mit verschiedenen Zinsen zu Dobis, Döбel, Peißen, Stichelsdorf, Schnaswitz und Döckelitz, 1459 mit dergleichen zu Nauendorf, Schlettau und Löbejün. 1465 erkauften die vier Brüder das Dorf Fredersdorf bei Pouch und 1468 das Dorf Wederde bei Ostrau, auch einige Zinsen zu Gutenberg und Neukirchen. In demselben Jahre wurden sie von Anna, Burggräfin zu Kirchberg, mit 9 Hufen und 3 Morgen zu Königsdorf jenseit Friedeburg an der Schlenze belehnt, welche sie an die Bauern in Zabitz als Afterlehn gaben. Im Jahre 1474 war Heinrich von Ammendorf, ein am erzbischöflichen Hofe sehr angesehener Mann, nebst dem Fürsten Woldemar zu Anhalt, Anführer der 500 Ritter und Reisigen, welche Erzbischof Johannes dem Kaiser Friedrich III. wider Herzog Karl von Burgund sandte. Ueber dem Kriegsleben vergaßen die Herren von Ammendorf als gute Katholiken auch nicht ihr Seelenheil zu bedenken. Curd stiftete zu Stein-Lausigk im Meißenschen 1476 ein Barfüßerkloster, welches Papst Sixtus IV. am 8. Nov. confirmirte (Dreyh. II. 970), ging auch selbst ins Kloster und wurde Barfüßermönch. Auch Heinrich und Georg traten in die Brüderschaft dieser Mönche, um zu ihrer Seelen Seligkeit deren guten Werke theilhaftig zu werden, welche beiden Brüder in demselben Jahre allein vom neuen Erzbischof Ernst mit Rothenburg belehnt wurden.

Ueberdrüssig der weltlichen Geschäfte, gab jetzt Heinrich (ausgenommen die Hauptmannschaft zu Giebichenstein) seine öffentlichen Aemter ab, zog sich mit Georg auf das freundliche Schloß hierher zurück, und lebte als ein reicher, geehrter und sehr ansehnlicher Herr. Beide

Brüder bekamen das wüste Dorf Miest vor Cönnern, einige Aecker auf der Strechnitz-Mark daselbst, welche vor Zeiten bei dem Kloster in Alsleben zu Lehn gegangen war. 1477 belehnte sie Fürst Woldemar zu Anhalt mit einigen Höfen zu Neckewitz und dem Dorfe Kleinkathau an der Fuhne, ingleichen mit 30 Malter Korn und 6 Hühnern auf der badenstedter Mark bei Aschersleben nebst dem Dorfe Ilversleben. Heinrich wurde jedoch schon 1478 wieder aus seiner ländlichen Ruhe gerissen; denn da in Halle unter der Bürgerschaft große Unruhen entstanden waren, wollte sich der Erzb. Ernst der Stadt bemächtigen; es bekam also Heinrich als Hauptmann von Giebichenstein den Auftrag, diese Angelegenheit auszuführen. Es war Sonntags am 20. Sept. Vormittags nach der Messe, als Heinrich mit dem halleschen Rathsmeister Weißack (welcher auf Seiten des Erzbischofs war) nach Halle fuhr; unter dem Ulrichsthore springt Weißack aus dem Wagen, und übergiebt Heinrich das Thor, welches dieser durch seine auf dem Neumarkte bereit gehaltene Mannschaft besetzen ließ. Hierauf rückte Fürst Woldemar von Anhalt und die Grafen von Mansfeld mit vielen Reisigen ein, und besetzten den Kirchhof zu St. Ulrich damals gleich links vom Ulrichsthor, wenn man hinausgeht. Zwar eilte die Bürgerschaft auf den Ruf der Sturmglocke bewaffnet herbei, es kam auch zum Handgemenge; da aber die Bürger sahen, daß die Feinde Erzbischöfliche waren, ergaben sie sich.

Im J. 1479 bekamen beide Ritter die Gerichtsbarkeit über die Marke und Dorfstätte zu Garwesel nebst dem Zins davon; dieß hatte früher zu Giebichenstein gehört, jetzt tauschten sie es vom Erzbischofe gegen ein halleſches Salzkoth um. Sie erhielten den Zehnten von

$11\frac{1}{2}$ Hufe zu Kathau, welchen sie Cuno und Eschwin von Krosigk abkauften, im Jahre 1480 erhandelten sie von den Herren von Westeregeln einige Zinsen zu Dobis und Melben. Sie kauften einen freien Sattelhof zu Garsena (das jetzige dienersche Gut, und ist noch das ammendorfische Wappen über der Thür eingehauen) von den Gebrüdern Siegsmund und Caspar von Schönnewitz; desgleichen auch einige andere Bauerhöfe nebst 14 Hufen Landes ebendaselbst, von dem Propste zu St. Moriz in Halle, und von Wilhelm von Steuben einige Zinsen zu Melben, Gnölbzig, Strentz-Naundorf und Dobis. Im Jahre 1481 erhielten sie vom Erzbischof Ernst die Güter, welche Cuno von Quartier zur Lehn gehabt hatte, und wobei aus vielen Dörfern des Saalkreises Zinsen waren. In demselben Jahre befestigte Heinrich das hiesige Schloß durch ein starkes Außenwerk, denn er war ein sehr kriegserfahrner Mann, und nächst dem Fürsten Woldemar von Anhalt der beste erzbischöfliche Hauptmann. Er zog eine starke hohe Mauer mit einer Brustwehr und Schießscharten versehen an der Stelle, wo heute Brauhaus und Mühle stehen. In dieser brachte er ein Thor, den Haupteingang zum Schlosse an; das Thor steht heute noch, über ihm sieht man einen Theil der Brustwehr. Es ward mit einem starken Fallgatter (dessen Falze man heute noch sieht) und zwei Ausgangspförtchen (wie sie noch sind) versehen. An dieses alte, nunmehrige sogenannte Mühlthor ließ er über die Pforte rechter Hand sein Wappen in Stein hauen mit der in Mönchsschrift gegrabenen Inschrift: Anno Domini MCCCCLXXXI. (Im Jahre des Herrn 1481.) Heinrich von Ammendorff . . . . . das Uebrige ist unleserlich. So war denn Rothenburg ein geachteter und fester Rittersitz geworden, auf welchem

die reichen Dynasten von Ammendorf ihre Residenz hielten, und sich überdies, andern verarmten Edelgeschlechtern zum Beispiel, durch eine gute Haushaltung auszeichneten, so daß sie schon am 28. Febr. 1480 eine Pfanne Deutsch von der Dompropstei für eine andere umtauschen (Dreyh. I. Anhang S. 160. Doc. XX.), 1481 trotz des besagten Baues die Kapelle in Rothenburg stiften, 1483 von den Gebrüdern Caspar, Georg, Hans und Christoph von Köckritz den sogenannten Zehnten zu Peißen für 620 Gülden kaufen konnten. Dieser bestand aus dem Zehnten auf den Feldmarken zu Pranitz von 6 Hufen, zu Schwetz 13 Hufen, zu Schwebendorf 17 Hufen, zu Droschkewitz 8½ Hufe, zu Wagow 7½, zu Grüptzsch 9½, zu Leschewitz 6½, alles unter delitzscher Gerichtsbarkeit gelegen, von jeglicher Hufe 2 Scheffel Rocken und 2 Scheffel Hafer delitzscher Maß; welcher Zehnt für kurfürstlich sächsisches Lehn gewesen war, Kurfürst Ernst schenkte ihn jetzt dem Erzstifte, und Erzb. Ernst belehnte nun die beiden Brüder mit demselben. Am 26. Jan. 1484 verkaufte ihnen der Erzbischof mit Einwilligung des Domkapitels die Dörfer Dornitz mit der wüsten Stätte Sieckeritz, Golbitz, die drei Edlau's, Lösewitz und Zast, welche zur Grafschaft Alsleben gehört hatten. Er belehnte sie damit in Mannlehn (Dreyh. II. 861), weßhalb sie nach Aussterben der ammendorfischen Familie mit dem Schlosse Rothenburg an das Erzstift zurückfielen. 1490 erhielten die Brüder vom Herzog Georg zu Sachsen Zinsen und Zehnten zu Klepzig zur Lehn, welche sie von den Gebrüdern von Bissing zu Oppin für 200 Gülden erkauft hatten. 1494 starb Georg von Ammendorf, und war nun Heinrich, welcher 1500 starb, der alleinige Besitzer. Dessen Söhne Marquard und Bernhard verwalteten die Gü-

ter gemeinschaftlich; des Letztern Sohn Conrad oder Curd war der Letzte seines Stammes. Er wurde 1514 vom Cardinal Albrecht mit Rothenburg und Wettin belehnt; am 4. Apr. 1527 schloß er mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld, welchen der Erzbischof um seiner getreuen Dienste willen zum Mitlehnsträger jener Güter ernannt hatte, einen Erbkauf, von welchem jedoch die Thalgüter in Halle ausgenommen waren. Der deßfallsige Kaufbrief (Beil. 2) ist im Original vorhanden, und wird gesagt, der Erbkauf finde Statt für 20000 Gülden zu 21 ggr. gerechnet; diese Summe zahlte der Graf theilweise ab. Curd entband seine Unterthanen der ihm schuldigen Lehnstreue, und behielt sich und seinen Nachkommen das Recht des Wiederkaufs vor, wenn Graf Albrecht und seine Erben diese Güter etwa veräußern wollten. Erzbischof Albrecht bestätigte diesen Kauf und belehnte den Grafen Albrecht damit; die Urkunde (Beil. 3) ist ebenfalls im Original vorhanden, ausgestellt und vom Erzbischof eigenhändig unterschrieben, Aschaffenburg am 11. Apr. 1527. Allein Graf Albrecht konnte sein Wort hinsichtlich der Abbezahlung jener Kaufsumme nicht halten, Curd behielt demnach bis zu seinem Tode den Nießbrauch der Güter. Die Mitbelehnung des Grafen Albrecht hatte Kaiser Karl. V. auch bestätigt; als jedoch Graf Albrecht, weil er gegen den Kaiser auf des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen Seite stand, 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg in die Reichsacht verfiel, und alle seine Güter eingezogen wurden, so behandelte der Kaiser dieselben als eröffnete Reichslehen. Er belehnte mit Rothenburg und Wettin die Ritter Conrad von Beumelberg und Wilhelm von Grumbach, welche dadurch Anwartschaft auf diese Güter nach Curd

von Ammendorfs Tode bekamen. Ehe dieser jedoch starb, verglich sich 1548 der Erzbischof Albrecht dergestalt mit ihnen, daß die ersten erledigten Lehngüter zum Werthe von 8000 Gülden ihnen verliehen, bis dahin von Curds dereinstigem Absterben an jährlich 300 Gülden gegeben und die Anwartschaft auf jene ammendorfischen Güter dem Grafen Albrecht verbleiben sollte. Curd hatte die letzten Jahre zu Halle, wo er viele Pfanngüter besaß, gelebt, starb 1550, und wurde in der dortigen Domkirche begraben (sein Epitaphium siehe in Olearii Coemeterio Hall. p. 164). Da er keinen männlichen Erben hinterließ, so wurde ihm als den Letzten seines Geschlechts Helm und Schild in die Gruft gegeben; kurz vor seinem Ende soll er alle Lehn- und Schuldbriefe seiner Unterthanen in die Saale haben werfen lassen, um sie von solchen Bürden zu befreien.

Erzbischof Johann Albrecht starb am 17. Mai 1550 auf der Morizburg in Halle; es entstand eine zweijährige Sedisvacanz, wo das Domkapitel die Anwartschaft des Grafen Albrecht auf die ammendorfischen Güter nicht anerkennen wollte. Endlich brachte der Vater des neuen Erzbischofs, Friedrichs IV., Kurfürst Joachim II. von Brandenburg am 10. Nov. 1552 folgenden Vergleich zwischen dem Grafen und dem Domkapitel zu Stande (Lünig Reichsarchiv Cont. II. Spicil. Eccles. p. 312): 1. Der Graf solle an jene beiden Ritter die Forderung von 8000 Gülden für die Abtretung zahlen, wodurch das Domkapitel von dem Versprechen des vorigen Erzbischofs befreit wurde, den Rittern das erste erledigte Lehn zu solchem Werthe zu geben. 2. Sollte der Graf einige vor Halle belegene ammendorfische Besitzungen den damaligen Inhabern als Lehen lassen. 3. Doctor Zoch's Erben in

Halle 50 Acker Holz im kalten Thale abtreten. 4. Die Verschiffung der Kohlen auf der Saale zum Bedarf des cönnerschen Bergwerks nicht hindern. Nachdem diese Punkte erfüllt waren, belehnte Erzbischof Friedrichs († 3 Oct. 1552) Nachfolger, Siegesmund (welcher nicht eher mündig geworden war), am 12. Nov. 1556 den Grafen Albrecht und dessen männliche Nachkommenschaft, allein den Agnaten ward ihr Gesuch um Mitbelehnung abgeschlagen. Der Erzbischof, welcher zugleich Administrator des Stiftes Halberstadt war, verrichtete diese Belehnung zu Halberstadt auf dem Petershofe, und zwar im erzbischöflichen Gemach über der Kapelle. Durch die eben erzählten streitigen Verhältnisse hatte sich auch in den Haushalt dieser Güter Verwirrung eingeschlichen; so erließ Bischof Michael von Merseburg ein Schreiben (Beil. 4) im März 1554, des Inhalts: das Schloß Rothenburg zinse 15 Gulden an Merseburg, seit Curd von Ammendorfs Absterben jedoch sei nicht gezahlt, Graf Albrecht möge daher seinen Amtshauptmann zur richtigen Zinszahlung anhalten.

Als Markgraf Albrecht von Brandenburg, Bundesgenosse des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen den Kaiser, troz des passauer Vertrags (2 Aug. 1552) den Krieg auf eigne Hand fortführte, vereinigte sich der Kurfürst mit dem Herzog Heinrich dem Jüngern von Braunschweig, um den Markgrafen aus dem Felde zu schlagen. Im August 1553 kam Herzog Heinrich in diese Gegenden, um den Grafen Albrecht zu züchtigen, weil dieser dem Markgrafen beigestanden hatte. Heinrich rückte vor das Schloß Rothenburg, und nahm es ein, belegte auch Cönnern 14 Tage lang mit 1500 Reitern, wodurch die Stadt, da sie geplündert wurde, über 10000 Thaler

Schaden litt. Bald darauf quartierten sich 1200 braunschweigische Fußknechte daselbst ein, welche 8 Wochen liegen blieben, bis Alles aufgezehrt war, und die Bürgerschaft abermals 9600 Gülden Schaden hatte; Rothenburg wurde ebenfalls hart mitgenommen. In dieser kriegerischen Zeit erschlugen die Bauern in Zickeritz einen braunschweigischen Kriegsknecht Heinrich Weydemann, wofür ihnen der Feldmarschall der Braunschweiger, Plato von Helfhaus, welcher zu Alsleben lag, ein Sühngeld von 200 Gülden auflegte (Beil. 5). Albrecht starb 1558; sein Sohn, Graf Hans George von Mansfeld, war während der Minderjährigkeit des Erzbischofs Siegsmund auf dem Landtage zu Salze am 11. Jan. 1553 zum Statthalter im Erzstifte verordnet worden; dieser Graf Hans übernahm Rothenburg im Jahre 1557, und schlug seinen Hofstaat im hiesigen Schlosse auf, woselbst am 4. Juli 1558 seine erste Gemahlin Dorothee Prinzessin von Pommern starb. In demselben Jahre erhob sich ein Streit zwischen beiden Grafen und den Dörfern Dornitz und Gollwitz wegen der von diesen zu leistenden Frohnen. Die Hüfner in beiden Dörfern hatten schon vordem Grafen Albrecht gewilligt, jährlich drei Tage in jeder Pflugart zu dienen, jede Pflugart einen Tag zu eggen, Getreide und Heu für Rothenburg, sowie jährlich 3 Tage Mist und einen Tag Küchenholz aus dem Werder zu fahren; auch hatten sie jährlich eine Kornfuhre zu einem Wispel zu thun; Dornitz mußte 8 Wagen zur Holzfuhre stellen, Gollwitz mit 6 Wagen Spanndienste thun; dabei war ausbedungen, keine Ueberlast, nicht über 6 Meilen weit, und freie Speisung für die Diensttage. Dieses Alles wurde von Siegsmund bestätigt, und zugleich der Graf ermahnt, nicht mehr zu verlangen (Beil. 5).

Schon in dieser Zeit waren die Grafen von Mansfeld sehr verschuldet, wie denn ihr Vetter Georg von Schönburg 60000 Gülden von dem Grafen Hans zu fordern hatte, welches Kapital auf Rothenburg und dem wettinischen Antheil stand. Da keine Interessen erfolgten, so klagte Georg, wurde 1566 mit beiden Gütern belehnt und in den Besitz gesetzt, die Mansfelder behielten die Mitlehnschaft. Bei diesem Rechtshandel wurde Rothenburg auf 53481 Gülden 15 Groschen 9 Pfennige, und der wettinische Antheil auf 17169 Gülden und 16 Groschen gerichtlich abgeschätzt. Der Herr von Schönburg residirte nicht auf hiesigem Schlosse, sondern setzte als Amtshauptmann den Christoph von Sparenberg hier ein, welcher schon am 3ten Apr. 1566 einem cönnerschen Bürger, Hans Tause, ½ Hufe Landes zur Lehn gab. Dieser Amtshauptmann gerieth mit dem Leibarzte des Erzbischofs, dem Dr. Jacob Unruhe, über etliche Holzungen bei Rothenburg in Streit, welche Letzterer von der erzbischöflichen Kammer in Erbpacht, und einen Förster dazu bestellt hatte. Sparenberg trieb diesen fort, und setzte einen andern ein, indem er behauptete, die Holzungen gehörten zum Schlosse. Der Doktor klagte beim Erzbischof, und stellte vor, dieses sein Holz (Beil. 6) sei nicht in den taxirten rothenburger Gütern mit inbegriffen, weil er den Pachtcontract schon 3 Jahre vor dieser gerichtlichen Taxe bekommen, das Holz selbst aber schon 11 Jahre genutzt habe. Alsbald verwies der Erzbischof in einem ernstlichen Schreiben von der Moritzburg am 4. Apr. 1566 dem Amtshauptmann sein Benehmen, und befahl, den Doctor in seinem Besitze nicht zu stören (Beil. 7).

Am 13. Sept. 1566 starb Erzbischof Siegsmund, Nachts 1 Uhr auf der Moritzburg bei Halle, in deren

Kapelle er begraben liegt; er war erst 28 Jahre alt, und hatte kurz vor seinem Tode die Aussicht, König von Polen zu werden. Sobald Graf Georg von Mansfeld diesen Todesfall vernahm, benutzte er die Sedisvacanz im Erzstifte, da die Domherren Albrecht von Kracht und Andreas von Holtzendorff auf der Morizburg die Regierung führten, und rückte mit bewaffneter Macht vor das Schloß zu Rothenburg; denn es schmerzte ihn, sich des Besitzes dieser schönen Güter beraubt zu sehen. Er vertrieb also den Amtshauptmann von Sparenberg und nahm Rothenburg und Wettin mit Gewalt in Besitz. Da er wol vermuthen konnte, daß diese Besitzthümer ihm nicht lange bleiben würden, so ging er hart mit Rothenburg um, brannte die Schmelzhütte nieder, plünderte Cönnern, wobei er den Bürgern auf 4000 Rthlr. Schaden zufügte, und viele Güter, namentlich von Wettin, veräußerte. In das hiesige Schloß, welches er wieder zu seiner Wohnung erwählte, legte er eine starke Besatzung, welche durch Raub und Mord die Gegend unsicher machte so daß sich das Domkapitel genöthigt sah, mit der Ritterschaft und den Räthen zusammenzutreten, eine tüchtige Truppenzahl zusammenzubringen, und den Grafen hierselbst in seiner Raubhöhle zu belagern. Vorher hatte er aber schon den meisten Raub über die Saale nach Mansfeld geschafft. Als die erzstiftischen Soldaten dem Schlosse hart zusetzten, und der Graf wol einsah, daß er der Uebermacht nicht länger werde widerstehen können, wollte er sich zur Nachtzeit mit seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin Margarethe von Braunschweig, nebst der Dienerschaft und seiner werthvollsten Habe, auf 7 Kähnen über die Saale retten. Weil aber hinter der damaligen alten Mühle im wilden Busche ein feindlicher Haufen

lag, um dem Schlosse von dieser Seite die Zufuhr abzuschneiden, so fielen sämmtliche Kähne in dessen Hände, und Graf und Gräfin wurden gefangen. Ersteren brachte man auf die Morizburg, woselbst er am 3. März 1567 in harter Gefangenschaft starb. Das Schloß wurde eingenommen, die räuberische Besatzung niedergehauen, Georg von Schönburg in seinen rechtmäßigen Besitz wieder eingesetzt, und im Jahre 1584, da die Grafschaft Mansfeld wegen Verschuldung bereits mit Sequestration belegt, und keine Aussicht war, daß diese Grafen ihre Lehnsansprüche auf Rothenburg und Wettin je würden geltend machen können, vom damaligen Administrator des Erzstiftes, dem Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, von neuem belehnt.

Im Jahre 1592 kaufte der Markgraf dem Herrn von Schönburg die ammendorfischen Güter zu Wettin und Rothenburg ab, und machte sie zu Chatoulgütern, worauf Rothenburg die Ehre genoß, eine fürstliche Residenz zu werden; denn der Markgraf wies das hiesige Schloß als Wohnung seiner Gemahlin, der Markgräfin Katharina an, mit welcher er sich 1570 vermählt hatte; er war der erste Erzbischof von Magdeburg, welcher sich verheirathete. Rothenburg eignete sich seiner gesunden, angenehmen und sichern Lage wegen, recht wohl zu einer fürstlichen Wohnung, noch mehr, da im Jahre 1594 die Markgräfin das lange Gebäude im Schlosse aufführen ließ, welches das heutige Schloß ist, und in seinem Innern auf dem rechten Flügel parterre durch zwei große in Stein gehauene brandenburgische Wappen von diesem fürstlichen Hofhalte Kunde giebt. Auch wurde hart an dem Schlosse ein Thurm gebaut, an welchem sich dasselbe fürstliche Wappen befand, und von dem zweiten

Stock

Stock des Schlosses ein Gang in die gegenüberstehende Kapelle geführt. Nachdem die Markgräfin Katharine im J. 1602 gestorben war, löste das Domkapitel 1605 Rothenburg von dem vormaligen Markgrafen, nunmehrigen Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg wieder ein. Von nun an verblieb es beim Erzstifte als ein Kammergut, welchem ein Amtshauptmann vorstand. Die Geschichte des Schlosses Rothenburg geht daher nun meistentheils in die des Amtes über, weil das Schloß von jetzt ab weniger ein fürstlicher und herrschaftlicher Sitz, als vielmehr eine ökonomische Haushaltung oder sogenanntes Amt wurde, welches aber noch lange seine eigne Gerichtsbarkeit behielt, weßhalb man bisweilen Amtsschösser in den frühern Zeiten hier findet.

Als die Sorben-Wenden hiesige Burg erbauten, wurde an Bewirthschaftung der Ländereien noch gar nicht gedacht; nachdem aber Rothenburg an das Erzstift gekommen war, legte man auch eine Oekonomie an: diese war anfangs der Sicherheit wegen in den Ringmauern des Bergschlosses, die Arbeiter wohnten im Dorfe, dessen Einwohner damals und noch später der Burg Dienstmannen und Hörige waren; fand ein feindlicher Ueberfall Statt, so flüchteten sie mit Habe und Gut in die Burg, und halfen dieselbe vertheidigen, damit sie ferner unter deren Schutze leben konnten; wurden nun auch die Hütten abgebrannt, so waren sie eben so schnell wieder aufgebaut. Nach der Zerstörung der alten Burg wurde dieselbe großentheils in Trümmern liegen gelassen, die Wirthschaftsgebäude jedoch unten im Thale angebaut, und zwar nach der Saale zu, wo die Mühle gegenüber am Wildenberge lag. Man hat auch zu verschiedenen Malen bei Aufgrabung des Bodens in der Gegend des Schlosses

eiserne Geräthschaften gefunden, welche auf thätigen wirthschaftlichen Verkehr schliessen lassen; unter anderm fand man eine Menge kleiner Hufeisen, die andeuten, daß man viele Esel gehalten, und vor dem jetzigen Schlosse die Ställe gestanden haben müssen. Den alten Amtshof verwalteten nach Zerstörung der Burg eigne Amtsverweser, so auch zu Zeiten der Templer und der Herren von Thore im 14ten Jahrh., bis die von Ammendorf ein Schloß erbauten, und die Wirthschaft selbst betrieben. Nach Absterben derselben wurde von den fürstlichen Besitzern ein Amtshauptmann in das Schloß gesetzt, welcher sowol Befehlshaber in demselben als auch Administrator der Oekonomie war. Zu Graf Albrechts von Mansfeld Zeiten war im J. 1550 Georg Ilde Amtmann; Graf Hans Georg setzte, weil er ein großes Haus machte, den Siegmund von Schaderitz im J. 1558 als Amtshauptmann ein; 1563 war es Melchior von Beust, welcher in hiesiger Kirche begraben liegt. Georg von Schönburg schickte im J. 1566 Christoph von Sparenberg, 1569 Hermann von Baumbach, 1580 Heinrich von Bünau, 1585 Heinrich von Brösigk, 1590 Jacob von Saldern als Amtshauptleute hierher, da er selbst in Wettin wohnte, weil das Schloß 1566 sehr gelitten hatte. Jacob von Saldern, welchen das Kirchenbuch im Jahre 1601 erwähnt, blieb auch Amtshauptmann während die Markgräfin Katharine hier residirte, zu welcher Zeit hierselbst seit 1590 der Dr. Henning Hammel (nachmals seit 1608 Kanzler des Erzstiftes), und seit 1602 der Dr. Johann Schäfer aus Halle markgräfliche Amtsräthe waren, weil die Markgräfin eigne Hofhaltung hatte, und zugleich Rothenburg und Wettin verwaltete. Der Amtshauptmann

von Saldern starb 1605; nun gab es das Domkapitel dem im Kirchenbuche sogenannten und oft erwähnten Junker Franz Gottschalk, welcher schon zur markgräflichen Hofhaltung gehört zu haben scheint, und am 7. Mai 1611 hier gestorben ist. Sein Sohn Junker Karl Gottschalk behielt die Oekonomie, aber schon seit 1569 war, um die Gerechtsame des hiesigen Kammergutes recht wahrzunehmen, ein Amtsschösser eingesetzt, und zwar seit 1569 Lorenz Müller, er starb 23. Mai 1615, kurz darauf Bernhard Schröter, 1621 Augustin Lanig, 1627 Christoph Lauerwald.

Im dreißigjährigen Kriege, welcher 1618 begann, mußte Rothenburg Vieles ausstehen, es wechselte mehrmals seine Herren, und wurde von den Schweden und Kaiserlichen gleich stark heimgesucht. Der neue Administrator des Erzstiftes, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, hatte sich im J. 1625 in ein Bündniß gegen den Kaiser mit dem König Christian IV. von Dänemark eingelassen, welcher Kreisoberster des niedersächsischen Kreises wurde. Deßwegen drang Wallenstein in diese Gegenden ein, sandte den Grafen Schlick und den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg mit 12000 Mann vor Halle, welches sich am 26. Oct. ergab, worauf der Saalkreis mit übermäßiger Einquartierung und schwerer Contribution belegt wurde. Dem hiesigen Amte kostete die Verpflegung eines Cavallerieregiments wöchentlich 8769 Gülden; auf den Dörfern lagen in schlechten Bauerhäusern 10 bis 12 Reiter. Am 4. Decbr. befahl der kaiserliche Oberst von Altringer, daß der Saalkreis wöchentlich 1000 Scheffel Getreide nach Halle liefern sollte; 1626 wurden hier mehrere Soldaten begraben, welche bei Dessau in der Schlacht zwischen

Wallenstein und dem Grafen v. Mansfeld verwundet waren. Die Kriegsdrangsale währten bis ins Jahr 1627; weil die Kaiserlichen glaubten, im Besitze dieser Gegenden zu bleiben, so gingen sie etwas glimpflicher, namentlich mit dem platten Lande um. Daher wurde auf allen Aemtern die zerrüttete Wirthschaft wieder begonnen, der kaiserliche Generalcommissarius, Oberst Altringer, gab den armen Unterthanen gegen Wiedererstattung Brodkorn und Samen, um die Aecker zu bestellen, so wie auch Pferde. Das Amt Rothenburg erhielt der kaiserliche General Graf Wolf von Mansfeld (welcher vermöge seiner Abstammung Rechte darauf zu haben schien) im J. 1627 vom Kaiser geschenkt. Das Domkapitel berief von Egeln aus am 25. Jan. 1628, anstatt des landesflüchtigen Administrators Christian Wilhelm, den kursächsischen Prinzen, Herzog August, zum Erzbischof. Da jedoch der Kaiser das Erzstift seinem Prinzen Leopold Wilhelm ausersehen hatte, so erließ er unterm 1. Febr. einen Einspruch gegen solche Wahl, ernannte den Grafen Wolf zu seinem Statthalter im Erzstifte, und bestätigte in einem Diplom de dato Wien 28. Jul. 1629 die Schenkung Rothenburgs als eines erblichen Eigenthums, in welchem Diplom es fälschlich heißt, es sei dieses Amt dem Grafen Hans von Mansfeld in den mit dem Erzstifte gehabten Irrungen mit Kriegsgewalt abgenommen und vom Administrator Christian Wilhelm für erzstiftische Kriegskosten widerrechtlich inne behalten. Schon seit dem Febr. 1628 hatte der kaiserliche Kriegscommissarius, Joh. Eberhard Zangenmeister, die Angelegenheiten in Rothenburg für den Grafen geordnet, die vertriebenen Unterthanen wieder herbeigerufen, die Felder bestellen lassen und Vorschuß an Samen und Brodkorn von dem Pro=

viantgetreide gethan, auch am 20. Aug. 1629 die Huldigung für den Grafen abgenommen. Der bisherige erzstiftische Amtsschösser Lauerwald wurde beibehalten, dieser kaufte für 300 Rthlr. Schafe an; von seiner Herrschaft Schluckenau in Böhmen ließ der Graf 22 milchene Kühe herbeibringen, alle Wirthschaftsgebäude wieder herstellen, und ein genaues Inventarium (es befindet sich im Amtsarchive) über das Hausgeräth anfertigen, welches darin ärmlich erscheint; eines Himmelbettes mit grünseidenen Vorhängen wird als einer köstlichen Sache gedacht.

Das Erzstift mußte mittlerweile den Erzherzog Leopold Wilhelm von Oestreich als Administrator annehmen, und residirte im J. 1630 Graf Wolf als kaiserlicher Statthalter auf der Morizburg in Halle, worauf er, nachdem Tilly am 10. Mai 1631 Magdeburg erstürmt hatte, zum kaiserlichen Commandanten von Magdeburg ernannt wurde; hier belagerte ihn der schwedische General Banner, welchen am 8. Jan. 1632 der Graf Pappenheim vertrieb. In demselben Jahre ernannte der Kaiser den Grafen Wolf zum Commandanten von Raab in Ungern, zum Kammerherrn, Geheimenrath und Feldmarschall, worauf er am 5. Mai 1638 zu Wien starb. Unterdessen hatte der Administrator Christian Wilhelm ein Bündniß mit Gustav Adolf von Schweden geschlossen, sammelte einiges Kriegsvolk, welches am 15. Aug. 1630 die mansfeldischen Schlösser Bornstädt, Friedeburg und Rothenburg ausplünderte, so daß das Kriegsgetümmel in hiesiger Gegend wieder ausbrach. Am 5. Oct. rückten die Kaiserlichen vor Wettin, wo 100 erzbischöfliche Soldaten als Besatzung lagen; da diese auf dem hohen Platze hinter dem Schlosse ihre Flinten durch alte Brunnenröhren losschossen, so prallten die Kaiserlichen anfangs zu-

rück, in der Meinung, Jene hätten Kanonen; als sie aber ihren Irrthum gewahr wurden, drangen sie vor, und nahmen Wettin ein.

Nachdem die Kaiserlichen von den Schweden am 7. Sept. 1631 geschlagen worden waren, kam Gustav Adolf am 10. Sept. mit seiner Armee zu Halle an, am 15ten wurde Fürst Ludwig von Köthen als Statthalter des Erzstiftes eingesetzt, und am 27. Febr. 1632 von ihm die Huldigung für den König zu Halle eingenommen. Schon am 8. Jan. hatte Graf Wolf mit der kaiserlichen Besatzung Magdeburg verlassen, und der König schenkte in demselben Jahre das hiesige Amt seinen Generalcommissarius, Melchior von Falckenberg, und Friedeburg dem schwedischen Obersten Lars Kaggen, worüber sich das Domkapitel, da doch der Administrator Christian Wilhelm auf schwedischer Seite stand, beim Könige beschwerte, aber in der damaligen Verwirrung nichts ausrichtete. Auf den Amtsschösser Lauerwald war Hans Fincke, und im Jahre 1631 Georg von Löben als schwedischer Amtshauptmann gefolgt; dieser ging, nachdem nach Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen (6. Nov. 1632) erfolgtem Tode die Kaiserlichen wieder in diese Gegenden kamen, mit Vieh und allem Vorrathe davon, ließ die Gebäude leer stehen, und von nun an lag das hiesige Dorf und Amt wüste. Zwar nahm sich schon 1635 der Kurfürst von Sachsen und das Domkapitel, welches sich damals (weil Magdeburg erst wieder aufgebaut wurde) zu Wittenberg aufhielt, des Schlosses Rothenburg an und setzte den Zacharias Zschubbe, einen sehr achtbaren und thätigen Mann, als Amtsschösser ein; auch betrieben seit 1633 Sebastian Döleke und 1635 Joh.

Wechsler die Oekonomie, aber nun nahmen die Kriegsdrangsale mit Macht überhand.

Gegen Ende des Jahres 1635 zogen sich die schwedischen sowie die kaiserlichen und sächsischen Völker nach der Saale, wodurch der Saalkreis gänzlich verwüstet wurde. Am 17. Jan. 1636 plünderten die Schweden Calbe, Cönnern, Löbejün und Eisleben; bei Halle standen die Kaiserlichen mit den Sachsen, hier und in Wettin lagerte der Feldmarschall Banner mit den Schweden, wobei Rothenburg in eine Wüstenei verwandelt wurde, wovon unten im dritten Kapitel von dem Orte Rothenburg das Weitere berichtet werden wird. Die Schweden verschanzten sich jenseit der Saale, die Kaiserlichen standen diesseits, und so wurden 8 Wochen mit Raub, Brand und Mord hingebracht, so daß die neueren Kriegsdrangsale gegen die damalige Noth nur unbedeutend erscheinen. Keine Straße war sicher, kein Acker bebaut, die Dörfer lagen in Schutt und Asche, die Einwohner irrten bettelnd umher; was Schwert und Hunger verschonte, rieb die Pest auf. Bald gingen die Schweden über die Saale, und überfielen die Kaiserlichen, bald war es umgekehrt der Fall, und bei jedem Scharmützel wurden ein oder mehrere Dörfer niedergebrannt. Aus jener unglückseligen Zeit schreiben sich die Erdschanzen, welche man hin und wieder (z. B. an der Heide bei Halle, hinter Reideburg bei Sagisdorf) erblickt, aber auch die vielen wüsten Dorfstätten. Erst am 4. März zog sich Banner über Aschersleben nach Magdeburg zu, überfiel jedoch am 22. März schon wieder den kaiserlichen General Taube in Wettin und den Obersten von Burgau in Schlettau bei Löbejün, worauf er sich an der Bode verschanzte, doch im Januar 1637 wieder vorrückte, und die ganze Gegend zwischen

der Saale und Elbe in seine Gewalt brachte. Banner war ein unermüdlicher, tapferer, doch rauher Kriegsmann, welcher seiner Armee viel Freiheit verstattete. Bald nachher überfiel der sächsische Oberst Druckmüller die schwedische Bagage in Hettstädt, und machte große Beute.

Am 18. Oct. 1638 trat der an die Stelle des von den Kaiserlichen gefangenen Markgrafen Christian Wilhelm gewählte neue Administrator des Erzstifts, Herzog August zu Sachsen in Halle die Regierung an, mußte aber schon am 9. Febr. 1639 diese Stadt verlassen, weil Banner im Anmarsch war. Dieser sah sich genöthigt nach Sachsen zu gehen, weil in hiesigen Gegenden eine so große Hungersnoth herrschte, daß die Menschen Pferde und Hunde, ja sogar menschliche Leichname aßen. Und doch zog sich die Kriegsfurie im Febr. 1640 hier wieder zusammen, indem Banner in Halle und im Mansfeldischen, die Kaiserlichen aber in hiesigen Gegenden standen und von 1640 bis im Junius 1641 hier überwinterten. Das Hauptquartier des Erzherzogs Leopold Wilhelm und Grafen Piccolomini war zu Querfurt. Zu Ende des Jahres 1642 errichtete der Erzbischof Herzog August mit dem schwedischen Feldmarschall Torstensohn einen Neutralitätsvertrag, und kam am 31. Decbr. wieder in seine Residenz nach Halle. Dadurch wurde es jedoch mit dem Saalkreise nicht besser; am 13. Oct. 1644, als an einem Sonntage gleich nach der Frühpredigt, überfielen 6 schwedische Regimenter Cönnern und plünderten es rein aus; auch am 13. Jul. 1645 wurde diese Stadt von einigen Hundert baierschen und kaiserlichen Reitern hart mitgenommen, so daß sie endlich fast wüste lag, das Gras auf dem Markte und in den Gassen gewachsen, Buschwerk in

den Höfen und auf den Häusertrümmern aufgeschossen war, und wegen Räubern und Wölfen sich Niemand durch die Stadt zu gehen getraute.

Endlich brach die Friedenssonne durch die finstern Wolken eines langen, unseligen Krieges: die Schweden und Sachsen schlossen einen Waffenstillstand. Im Jahre 1645 wurde Christoph Medicke von der erzbischöflichen Kammer als Amtsschösser hier eingewiesen, nachdem zehn lange Jahre hindurch die hiesige Haushaltung ganz wüste gelegen hatte. Da keine Wohnung in Rothenburg vorhanden war, so wohnte er einstweilen in Wettin. Er begann also die Wirthschaft wieder aufzunehmen, erkaufte zu Leipzig zwei Zugochsen, mit diesen und durch den Beistand einiger benachbarten Ackerleute ließ er den jetzigen Pfarracker am garsener Wege, wo damals die Schäferei stand, wieder urbar machen und bestellen. Im folgenden Jahre kaufte er noch zwei Zugochsen, ließ das Schloß in baulichen Stand setzen, und zog von Wettin in dasselbe. Obwol noch im Jahre 1648 die schwedische Armee den Saalkreis und auch Rothenburg hart mitnahm, so gedieh die Wirthschaft doch, vollends da am 24. Oct. 1648 der Friede zu Osnabrück dem 30jährigen Kriege ein Ende machte, und die unglücklichen Einwohner nach unsäglichen Drangsalen wieder neuen Athem schöpften. Sobald die Oekonomie zu Rothenburg einigermaßen eingerichtet war, nahm es der Kammerjunker des Herzogs August, Friedrich Apel von Lüttichau, in Pacht und trat denselben Ostern 1650 auf 9 Jahre an, in welchem Jahre, und zwar im Monat August, die Schweden das Land gänzlich räumten, welches sie beinahe 20 Jahre lang mit allen Schrecken des Krieges heimgesucht hatten. Von nun an nahm die

Ordnung und der Wohlstand des Landes durch den Fleiß seiner Bewohner und die weise Fürsorge seines Regenten zu: Städte und Dörfer wurden wieder aufgebaut, die übrig gebliebenen alten Einwohner kehrten aus langem Irrsal zurück, oder wurden durch neue ersetzt. Nachdem die Pacht des Lüttichau zu Ende war, ernannte Herzog August wieder Amtshauptleute, und zwar 1660 Rudolph von Ende, 1668 Hans Christoph von Rauchhaupt, welcher am 26. März 1678 starb. Diese Amtshauptleute wären denn auch, wie früherhin Gerichtsherren, die Oekonomie besorgte ein Schloß- oder Amtsverwalter, wie denn 1675 der Schloßverwalter Melchior Drechßler hieß.

Am 4. Jun. 1680 früh um 8 Uhr starb Herzog August auf der Residenz zu Halle im 76sten Jahre seines Alters; mit ihm nahm die erzbischöfliche Regierung auf immer ein Ende, indem das Erzstift als Herzogthum Magdeburg an das kurfürstlich brandenburgische, jetzt königlich preußische Haus kam, und sonach auch Rothenburg unter das preußische Scepter gelangte, unter diesem erreichte es seine höchste Blüthe, welche mit der westfälischen Periode ihr Ende erlangt hat. Schon Kurfürst Friedrich zu Sachsen hatte 1547 das Erzstift an sein Haus zu bringen versucht, allein die Schlacht bei Mühlberg, in welcher er am 24. April desselben Jahres vom Kaiser Karl V. geschlagen wurde, machte allen seinen deßfallsigen Planen ein Ende. Dagegen gelang es dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, im westfälischen Friedensschlusse die Anwartschaft auf das Erzstift zu bekommen, und zwar als ein weltliches vom Kaiser und Reich zu Lehn gegebenes Herzogthum, dergestalt, daß solches nach des Administrators Herzogs

August Absterben dem Kurhause Brandenburg als ein erbliches Herzogthum auf ewig zufallen sollte, weßhalb am 4. April 1650 der Kurfürst zu Salze die Erbhuldigung eingenommen hatte. Nachdem nun Herzog August gestorben, kam schon Sonntags am 6. Juni 1680 unter der Frühpredigt der Commandant von Magdeburg, der brandenburgische Oberst, Isaac du Plessis-Gouret nach Halle und nahm im Namen des Kurfürsten Besitz vom Herzogthum. Gegen Abend rückte eine Compagnie Musketiers vom Regiment Schöneck von Magdeburg in Halle, ein, lagerte sich auf dem Markte und besetzte die Thore nebst der Morizburg; worauf am 7ten der Kammerpräsident Bodo von Gladebeck und der Geheimerath Thomas von Knesebeck die Regierung übernahmen, und die bisherigen erzstiftischen Hofräthe von der Asseburg, Dr. Hondorff und Dr. Herold brandenburgische Regierungsräthe wurden.

Auf den hiesigen Amtshauptmann von Rauchhaupt war 1678 Erhard Vollrad von Legat gefolgt, allein unter brandenburgischer Hoheit ging diese Amtshauptmannschaft ein, indem Rothenburg als kurfürstliche Domaine 1689 in Zeitpacht ausgethan, besagter von Legat der erste Pachter wurde, und den Titel eines Amtshauptmanns beibehielt. Der große Kurfürst war am 29. Apr. 1688 gestorben, ihm Kurfürst Friedrich III. gefolgt, welcher am 18. Jan. 1701 den königlichen Titel annahm, und sich als erster König von Preußen Friedrich I. nannte. Da jetzt Rothenburg einem großen Staate zugehörte, so endigt sich auch hiermit seine eigenthümliche Schloßgeschichte, weil ein solches Schloß, so lange es erzstiftisch war, wol von Bedeutung sein konnte, und die Geschichte des Erzstiftes (früher mehr als später)

meistentheils um einzelne Städte und Schlösser sich drehte. Allein wie sich Rothenburg zum Erzstifte verhielt, so verhielt sich das Herzogthum Magdeburg zum Königreiche Preußen; hier handelt es sich in dessen Geschichte nicht um einzelne Städte und Schlösser, sondern um ganze Provinzen, folglich treten diese Städte und Schlösser, mithin auch Rothenburg, vom Schauplatze der öffentlichen Geschichte ab, und diese geht daher in eine minder wichtige, und daher auch minder interessante Privatgeschichte über. Der Amtshauptmann oder damalige Amtspachter von Legat starb 1690. Da die Kupferschiefergewerkschaft im J. 1691 das Schloß geschenkt bekam, so wurde das Amt, nachdem es 600 Jahre im Thale gewesen war, wieder auf den Berg verlegt, nicht aber auf den alten Burgberg, sondern auf den Amtsberg, wo schon seit alten Zeiten die Schäferei gewesen war. Hier wurde das Amtsgebäude aus dem auf dem Amtsberge belegenen Steinbruche aufgebaut, welches der neue Pachter Johann Ernst von Landsberg zuerst bezog, er wird 1693 im Kirchenbuche Amtmann genannt, folglich hört der Titel Amtshauptmann nun ganz auf. Auf diesem Amtsberge ist noch heutiges Tages die Amtswohnung nebst der Schäferei und übrigen Wirthschaftsgebäuden, und kann man dieselben wegen der bedeutenden Höhe des Berges in weiter Ferne liegen sehen. Im Jahre 1707 wird Johann Paul Stecher als hiesiger Amtspachter und Ober=Mühleninspector genannt.

Diese und die folgenden Amtleute bis zur Zeit, wo hier das Oberbergamt eingesetzt wurde, übten durch einen eignen Justitiarius die Gerichtsbarkeit über die Amtsdörfer Rothenburg, Dornitz, Kirch=Edlau, Golbitz und Garsena aus, und waren auch die Gefängnisse auf dem

Amte. Unter der Regierung König Friedrich Wilhelms I. welcher vom 9 bis 11 Apr. 1713 in Garsena sein Absteigequartier hatte (Friedrich I. starb am 25. Febr. 1713), war Johann Vollrad Schütz Amtmann hierselbst, ein sehr freundlicher und achtbarer Mann, welcher die Amtsunterthanen nicht drückte, er starb am 8. Aug. 1729 zum Bedauern des ganzen Ortes, und wurde der Leichnam zu Wagen bis vor das Waisenhaus gebracht, und von da zu seiner Ruhestätte getragen. Im Jahre 1730 kam Thilo Drachstädt aus Halle als Amtmann hierher, welchem schon 1733 Joh. Christian Benjamin Daläus folgte, der die am Amtsberge belegenen Dreschhäuser aufbauen ließ. Zur Zeit des siebenjährigen Krieges hieß der Oberamtmann Fröhlich; König Friedrich Wilhelm I. († am 31. Mai 1740) hatte im J. 1737 das Amt der hiesigen Gewerkschaft übergeben; als jedoch Friedrich II. das Schmelzwerk übernahm, trennte er das Amt wieder davon, wo es denn besagter Fröhlich in Pacht erhielt, nach ihm gegen das Jahr 1770 der Amtsinspector Hentschke, und 1777 der Oberamtmann Johann Christian Zimmermann. Zu des Letztern Zeiten trug das damalige Oberbergamt darauf an, daß dieses Amt, welches bisher zur magdeburgischen Kammer gehört hatte, dem Oberbergamte übergeben werden möchte, um dadurch hiesigen zahlreichen Hüttenarbeitern Brodkorn darreichen zu können; dies geschah 1787, und starb Zimmermann am 21sten Jan. 1790 im 56sten Jahre seines Alters als Administrator des hiesigen Amtes. Dasselbe übernahm in diesem Jahre sein Bruder, der Amtsinspector Friedrich Leopold Zimmermann; auch er verwaltete es für das Oberbergamt, welches im Jahre 1805 diese Domaine der Kammer wieder abtrat. Der

Amtsinspector Zimmermann wurde königl. Schifffahrts-factor, wohnte als solcher auf der Schiffbauerei und starb am 25. Apr. 1814 im 71sten Jahre seines Alters. Das Amt aber übernahm 1805 in eigene Pacht der Oberamtmann Kampradt sen. Nachdem durch die unglückliche Schlacht bei Jena, am 14. Oct. 1806, die Franzosen hiesige Gegenden besetzten und der Friede von Tilsit (18. Aug. 1807) das Königreich Westfalen ins Leben gerufen hatte (15. Nov.), so schenkte Kaiser Napoleon das Amt dem französischen Marschall Augereau in demselben Jahre, und der Oberamtmann Kampradt behielt es als Generalpachter. Dieser übergab es im J. 1811 seinem Sohne Friedrich Wilhelm Kampradt. Als Napoleons Heere in Rußland großentheils im J. 1812 ihren Untergang gefunden hatten, wurden auch diese Gegenden durch die dreitägige Völkerschlacht bei Leipzig (16—18. Oct. 1813) vom französischen Joche befreit, und schon am 20. Oct. war das Königreich Westfalen nicht mehr; der Saalkreis fiel dem angestammten preußischen Regentenhause zu und macht seit 1814 einen Theil des Regierungsbezirks Merseburg aus. Das hiesige Amt wurde wieder eine königliche Domaine, und der bisherige westfälische Generalpachter Kampradt behielt sie als Oberamtmann in Pacht. Die Kriegsereignisse des Jahres 1806 und 1813, insofern sie diese Gegend betreffen, siehe unten im 3ten Kap. Das alte Amthaus war im Laufe der Jahre baufällig und unbequem geworden, Kampradt erbaute daher im J. 1823 das jetzige Wohnhaus, und als er im Jahre 1824 die Domaine abgeben mußte, folgte ihm im J. 1825 der bisherige Amtspachter in Wettin, Amtsrath Christian Friedrich Stöcklein, welcher das Amt noch besitzt. Zu demselben ge-

hören 36 Hufen Land, Wiesenwachs, Mühle, Fischerei und 2 Ziegeleien.

Wie schon bemerkt, so übten die hiesigen Amtmänner bis zur Zeit des Oberbergamtes durch einen eignen Gerichtshalter die Gerichtsbarkeit aus; das Oberbergamt ließ sie durch seinen Justitiarius, welcher zuerst Melde, dann Singer hieß, und gegen 1789 bis 1807 der Oberbergrath Kleemann war, verwalten. In westfälischen Zeiten hatten die Domainenpächter als Ortsmaires die Polizei, die Gerichtsbarkeit stand beim Friedensgericht in Cönnern. Im Jahre 1814 wurde der Domaine auch die Polizei genommen und sie dem Landrath des Saalkreises, jetzt Herrn von Krosigk auf Poplitz, die Gerichtsbarkeit dem Gerichtsamte zu Cönnern übertragen.

Zum hiesigen Amte gehört auch die Mehl-, Oel-, und Schneidemühle in Rothenburg, jetzt am Mühlgraben der Kupferhütte gegenüber diesseits belegen. Diese Mühle stand in den ältesten Zeiten jenseit der Saale, an der Stelle, wo der wilde Busch sich befindet, und war schon in den uråltesten Zeiten vorhanden, wie denn im Jahre 1150 Erzbischof Wichmann diese Mühle sammt dem Steinbruche an der alten Burg, mit dem alten Burgberge zu Weinbergen an das Kloster unserer lieben Frauen zu Magdeburg vertauschte (Dreyh. II. 855). Sie lag hart unterm Wehr, und führte der sogenannte Eselsweg an den Bergen lang bis nach Brucke zur steinernen Pforte, wodurch von dieser Seite das Mühlgehäge eingefriedigt war (s. Beil. 1); noch heutiges Tages wollen geübte Augen das Gefälle dieses alten Mühlgrabens wahrnehmen können. Der Berg hinter ihr, der sogenannte Wildenberg, welchen jetzt der wilde Busch bedeckt, wurde durch das Kloster unserer lieben Frauen 1151 und die fol-

genden Jahre in einen Weinberg verwandelt, welcher jedoch nachmals wegen seiner Unergiebigkeit wieder einging, und ranken noch hin und wieder Weinstöcke unter dem Gesträuch in die Höhe. Die katholische Geistlichkeit damaliger Zeit, namentlich die Mönche beförderten den Weinbau wegen des Abendmahlweins, daher auch ein Theil des Burgberges zum Weinbau benutzt wurde, aber bis auf den kleinen Theil einging, welchen der Gasthof noch heute besitzt. Als Graf Hans von Mansfeld 1566 die Schmelzhütte sowie die Mühle vernichtet hatte, erbaute Georg von Schönburg die Mühle an der Stelle der Schmelzhütte, wo sie noch heute steht, die alte Mühle jenseits blieb in Trümmern liegen; dieser Bau geschah, wie man an einem eingemauerten Steine ersieht, im Jahre 1576. Sie hatte in dieser Zeit, wie in den Zeiten der Amtshauptleute, ihre eignen Mühlmeister, und finden sich deren 1589 Glorius Albrecht, 1600 Martin Keil, 1605 Martin Eulenberg, 1625 Martin Thalmann, welcher während des 30jährigen Kriegs, wo die Mühle abgebrannt war, hier lebte. Erst nach der Mitte des 17ten Jahrh. wurde sie wieder aufgebaut, und findet sich 1674 der Mühlmeister Peter Velterling, 1690 Michael Küntzel, 1692 Salomon Mercker. Von jetzt an, da eigne Amtspächter hier waren, gab es auch eigne Mühlpächter: so 1694 der Amtspachter Joh. Paul Stecher, 1714 Nikolaus Vent, 1727 Joh. Philipp Kaufmann, 1732 Joh. Michael Brühling, darauf ein gewisser Häcke. Nun wurde das Amt gewerkschaftlich, und es findet sich wieder ein Mühlmeister Johann Gottfried Pflock, stirbt 1769 am 14. Decbr., auf welchen dessen Sohn Joh. Gottfried Pflock (stirbt am 2. Sept. 1793) folgte. Das Obergamt setzte keinen Mühlmeister weiter ein, sondern

ad-

administrirte die Mühle selbst. Von den Mühlknappen ist Gottfried Rüdiger, welcher 1824 von hier fortkam, zu merken, weil er Sinn für Anpflanzungen hatte. Der Amtsrath Stöcklein läßt die Mühle durch einen seiner Verwalter, Ferdinand Zimmermann, verwalten, und hat dieselbe sehr gute Nahrung.

Die Ziegelei an den Werderbergen ist erst von dem Oberamtmann Kampradt jun. angelegt; in den alten Zeiten stand in dieser Gegend, doch höher hinauf, das Dorf Wiedenheim. Man findet hier noch ein Stück Acker, theilweise von einer alten steinernen Mauer umgeben; dieses Stück Acker war früher ein Garten, und ist vielleicht Priesteracker des Dorfes Wiedenheim gewesen. Weil dieses Thal und der Garten fern von Rothenburg lag und ohne Aufsicht war, so hatte man am südlichen Ende ein Häuschen für den Gärtner oder Wärter erbaut, und hieß dieses Häuschen, dessen Trümmer erst 1831 zur Anlegung einer Saalbuhne verwendet sind, das Werderhäuschen; in demselben starb am 22. Jun. 1729 Andreas Gaspert, 74 Jahr alt, er hatte lange Zeit dieses Häuschen bewohnt, und war als ein harter, roher Mann bekannt.

Noch gedenken wir kürzlich der Försterei, welche ehemals mit dem Amte verbunden war; denn vor Alters gehörten weit mehr Holzungen dazu; es ist oben (S. 30) des Streites zwischen Dr. Unruhe und dem Amtshauptmann von Sparenberg wegen der Försterei gedacht. Die Förster mochten anfangs mit beim Schlosse wohnen; als das Amt auf den Amtsberg verlegt wurde, bekamen diese Hegereuter eine eigne Wohnung beim Amte. Solche Förster waren z. B. David Mercker, starb am 9. März 1670, Joh. Christian Berger (st. am 17. März 1727),

Friedr. Wilhelm Nicolai (st. am 8. Jan. 1783), und der jetzte Joh. Christoph Spellenberg (st. 16. Oct. 1775). Nun ging diese Stelle der wenigen Holzungen wegen ein, die Försterwohnung wurde von 1790 als Pfarrwohnung bis 1816 benutzt, und ist jetzt die Wohnung des Schäfers.

## Drittes Kapitel.

## Der Hüttenort Rothenburg.

Der erste Anbau dieses Ortes mag im 9ten Jahrhundert Statt gefunden haben; als nämlich die Sorben die Burg erbaut hatten, siedelten sich unter deren Schutze am Saalufer einige Fischer und Dienstmannen an. Diese erste Ansiedelung erstreckte sich von der Saale in einem Halbkreise am Fuße des Burgberges bis zur Kirche hin; in der Schenkungsacte Kaiser Otto des Gr. vom 11. Apr. 965 (Dreyh. I. 14.) wird Rothenburg urbs genannt, was nach der Redeweise jener Zeit Flecken oder auch Dorf bedeutet, denn die Städte waren erst im Entstehen, und eine damalige Stadt bestand aus Hütten von Holz oder Lehm mit einem Erdwall umgeben. Nach Zerstörung der Burg wuchs der Ort an Umfang und Leben, da Amtshof, Mühle und Schmelzhütte den Verkehr hoben, und dadurch die Häuserzahl sowie die Bevölkerung zunahm, besonders als im 15ten Jahrh. der Bergbau hiesiger Gegend aufgenommen wurde, und nachmals einige Zeit hier Hofhaltung war. So nennt das Kirchenbuch in den Jahren 1587 u. w. unter den Communicanten einen Schloßschirrmeister Gabriel Braune; der nachherige Amtshauptmann Junker Gottschalk heißt Schloßhauptmann; selbst die Schloßmägde werden namentlich aufgeführt. Da auch ein Dorfhirt genannt wird, so muß

damals die Gemeine Weideland besessen haben, welches durch den dreißigjährigen Krieg verloren gegangen ist, und weil alle Einwohner fehlten, zum Amte geschlagen wurde. Vor diesem Kriege trieb der Ort gewiß Ackerbau, nach dem Kriege aber waren die wenigen Einwohner so dürftig, daß sie dem Amte dienten (weßhalb mehrere Häuser im alten Dorfe noch heute dem Amte Dienstgeld zahlen), und weder Kraft, noch Einsicht, noch Mittel besaßen, die alten verjährten Gemeinrechte geltend zu machen; auch waren diese, da Rothenburg über 10 Jahre gänzlich Wüstenei gewesen war, aus dem Gedächtnisse geschwunden, und selbst das Amt hatte seine Noth, den Ackerbau wieder in Gang zu bringen.

In den alten Kriegen mag Rothenburg oftmals hart mitgenommen, ja wol mehrmals zerstört worden sein, doch fehlen darüber Nachrichten, da Amts- und Pfarrarchiv aus den Zeiten vor der Reformation über Kriege nichts berichten. Im Jahre 1611 starben hierselbst 21 an der Pest, 1636 aber fast alle noch übrigen Einwohner, nämlich 33 an dieser Seuche, die meisten am 5. Apr., 6. Mai und 6. Jun. Mit dem Jahre 1625 brach das Kriegselend in dieser Gegend an; am Weihnachtsheiligenabend, mitten unter der Beichte kam ein kaiserlicher Kriegshaufen von Wallensteins Heere, störte den Gottesdienst, und plünderte. Das vorige Kapitel erzählt den Verlauf dieses unglückseligen Krieges hinsichtlich des Saalkreises; Rothenburgs verborgne Lage schützte den Ort nicht vor feindlichen Ueberfällen, theils weil Cönnern zu nahe lag, theils weil hiesiges Schloß und die beiden Fähren herbeilockten. Seit 1631 ging daher der Ort seinem gänzlichen Verfall entgegen, die Häuser wurden eingeäschert oder blieben wüste, die Einwohner entflohen;

was nicht entfloh, starb vor Hunger, oder an der Pest. Im J. 1634 kamen eine große Menge an derselben um, nur 2 Kinder wurden geboren, ein eheliches und ein uneheliches, letzteres war von einem kaiserlichen Soldaten; 1636 starb der Ort vollends aus, und blieb wüste liegen. Namentlich wurde durch die Truppen des schwedischen Generals Banner Alles verwüstet. Der damalige Prediger Colditz ging lange Zeit in der Irre umher, bis er 1639 halb verschmachtet im Spital zu Köthen starb und endlich Ruhe im Grabe fand. Von 1637 bis 44 war ein solches Wüstthum und Elend hierselbst, daß die wenigen Uebriggebliebenen Aeser und andere unnatürliche Dinge vor Hunger essen mußten. Am 15. März 1636 (berichtet das Kirchenbuch) waren alle Straßen wegen der Kaiserlichen unsicher, und außer dem Schulmeister befanden sich nur einige Einwohner hierselbst; die Vernichtung nahm überhand, ringsum eingeäscherte Dörfer, deren Namen jetzt fast verschollen sind, deren Stätte man nicht mehr kennt; die Einwohner in der Irre, viele Kinder ohne Eltern, von Ackerbau und Gewerbe keine Spur, überall Verwirrung, Oede und Schrecknis. Am 7. Aug. 1637 starb der hiesige Fischer Benedict Länger auf seinem Hausboden; man fand seinen Leichnam erst nach einiger Zeit, als ihm die hungrigen herumirrenden und Wolfsnatur annehmenden Hunde Gurgel und Zunge abgefressen hatten, vom Leichname seiner Frau war nur das Gerippe übrig. Nachdem sie in solchem Zustande elf Tage gelegen hatten, sammelte der connersche Todtengräber die Gebeine und verscharrte sie. Mit dem 18ten Aug. 1638 endigt sich das Kirchenbuch, weil weder Gemeine noch Prediger und Schulmeister vorhanden waren. Von 1640 bis 45 fanden sich in dieser Wildniß nur der

Müller und die arme verlassene Witwe des Pastors Colditz mit drei unmündigen Söhnen; sobald Soldatenhaufen ankamen, verbargen sie sich hinter die mit Dornhecken und Schlingkraut bewachsenen Trümmer. Bei solchem Jammer scheinen die Drangsale neuerer Kriege nur üble Fälle, und unsere Noth nicht mit der jener Zeiten zu vergleichen; unsere Kriege werden weit menschlicher geführt und sind nicht so langwierig. Was sich noch von Cultur im Saalkreise erhalten hatte, das vernichtete ein dreimonatlicher Aufenthalt (vom Mai 1641) der Schweden jenseit, der Kaiserlichen diesseit der Saale. Erst im J. 1645, als das Wüthen des Krieges einigermaßen nachließ, fanden sich einige Einwohner wieder ein, so daß im J. 1647 hier wohnten: die Witwe des Junkers Gottschalk mit ihrem Haushalter, ein alter Einwohner Andreas Spickendorff, der Müller, der Schäfer und eine Hirtenfrau.

Vor dem dreißigjährigen Kriege war Rothenburg ein unbedeutender Ort, denn außer dem Schloß- und Schmelzwerk-Personal fanden sich nur 19 Häusler; wenn die Bevölkerung demnach auch nicht zahlreich war, so fand sich gewiß mehr Wohlhabenheit der einzelnen Familien als jetzt, eben weil der Ort mehr Ackerbau hatte. Was die alten Familien des Ortes vor jenem Kriege betrifft, so sind sie fast alle verschollen, außer der des Georg Nultsch, welcher zu Ostern 1587 zum Abendmahl ging, und mit einer Jungfer Hedicke aus Dobis getraut wurde, und der des Fischers Hans Länger; auch ein Spangenberg wird genannt. Der Merkwürdigkeit wegen stehe hier das älteste Verzeichniß der Communicanten aus dem Jahre 1587 (in dieser Zeit wurde der wenigen Einwohner wegen nur Ostern und Weihnachten communicirt):

Christoffel Braune; Hans Gim; Nickel Han: Holtzpfaffen Weib; Margarethe, die Schloßmagd; Susanna Kreutzbergers; Peter Gruner mit seiner Frau; die Kesemutter; Wolpe stumpe, Schloßmagd; Gabriel Braune; Elisabeth Meyer; Merten, Fischer; Hans Meyer; Michael Wengeburgk; Adam und Paul Trage; der Fischer Hans Hoffmann, in Allem 18 Personen. 1594 wird der Winzer Christoph Rabuß und der Schleußer Gentzsch erwähnt. Einige Angaben der Gebornen und Gestorbenen werden hier an ihrer Stelle seyn:

| | Geb. | Gest. | | Geb. | Gest. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1587. | 4. | 2. | 1680. | 6. | 29 (Pest.) |
| 1588. | 5. | 2. | 1690. | 10. | 2. |
| 1589. | 2. | 3. | 1700. | 12. | 7. |
| 1590. | 10. | 4. | 1710. | 5. | 5. |
| 1591. | 4. | 1. | 1720. | 9. | 5. |
| 1592. | 2. | 1. | 1730. | 15. | 7. |
| 1593. | 4. | 3. | 1740. | 16. | 27 (Pocken.) |
| 1594. | 10. | 3. | 1750. | 24. | 12. |
| 1595. | 5. | 2. | 1760. | 28. | 11. |
| 1596. | 10. | 3. | 1776. | 24. | 13. |
| 1597. | 4. | 1. | 1780. | 34. | 12. |
| 1598. | 7. | 26 (Pest.) | 1790. | 46. | 12. |
| 1599. | 4. | 5. | 1801. | 42. | 38 (Pocken.) |
| 1600. | 6. | 0. | 1805. | 41. | 27. |
| 1610. | 6. | 1. | 1810. | 33. | 24. |
| 1620. | 5. | 5. | 1815. | 35. | 18. |
| 1630. | 4. | 9. | 1820. | 39. | 23. |
| 1664. | 6. | 3. | 1825. | 32. | 21. |
| 1670. | 4. | 4. | 1830. | 53. | 42. |

Nach der Anzahl der Gebornen und Gestorbenen zu schließen, waren hier vor dem dreißigjährigen Kriege etwa 200 Einwohner, seit dem Jahre 1730 ungefähr 500, seit 1760 600, seit 1780 800, seit 1800 1000 und seitdem 11 bis 1200. Früher verursachte die Pest viele

Sterbefälle, sie war hier 1598, 1611, 1635—38, 1680 (wo vom 17. Nov. bis zum 17. Febr. 1681 32 Personen starben) und 1682 (vom 1. Oct. bis 28 Decbr. 28 Personen). Späterhin nahmen die Pocken (im J. 1807 starben 67 Menschen, darunter 20 an den Pocken) die Stelle der Pest ein, als diese beseitigt waren, hat das Nervenfieber in den letzten 25 Jahren Viele hingerafft, und seit dem 22. Jan. 1832 scheint die Cholera ihre Opfer zu verlangen. Die Meisten starben jedoch an Brustkrankheiten, und namentlich rafft der Tod viele Kinder bis zum fünften Jahre hinweg; Beides wahrscheinlich eine Folge des im Thale herrschenden scharfen Luftzugs. Seit die Epidemie der Pocken aufgehört hat, vermehrt sich die Bevölkerung jedes Jahr.

Bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts blieb Rothenburg an sich ein kleines Dorf, dessen 2 bis 300 Einwohner im sogenannten alten Dorfe (wo aber sowol das lange als das jetzige körnersche Haus fehlten) Raum hatten. Durch Anlegung des Schmelzwerks, 1691, stieg die Einwohnerzahl, und dadurch auch die Zahl der Häuser. Es wurden daher seit dem Frühjahre 1708 folgende Häuser erbaut: das Waisenhaus, das des Schneidermeisters Bungenstab, des Maurers Burgmann, der Witwe Pinckau, Hoppe und Rabitz vorn am Mühlgraben, die Heuscheune, Edner am Amtsberge, Fränckler's Erben; 1729 das Brauhaus mit dem alten Zechenhause (der Eingang links vom Mühlthore); 1735 das lange Haus. Ueber den Bau der Drescherhäuser am Amtsberge wird Folgendes berichtet: Wegen der großen und vielfachen Räubereien in jenen Zeiten war man schon früher damit umgegangen, den Amtsberg zu bebauen, damit das einsam gelegene Amt gegen die Räuberhaufen,

welche 10 bis 20 Personen stark und beritten ankamen, nächtlicher Weile einbrachen, die Herrschaften banden und peinigten, bis sie Geld herausgaben, geschützt werden könne. So kam 1730 zum Pastor Ibbich in Domnitz zur Nachtzeit ein Haufen mit Kutschen und Pferden. Der Nachtwächter sieht die Kutsche hinter dem Garten halten; auf die Frage, was das zu bedeuten habe, antwortet der Kutscher, seine Herren wären gute Freunde vom Herrn Pastor, und besuchten ihn. Mittlerweile binden sie drinnen die Frau des Pastors unter Mißhandlungen, ihr kleines Kind von sechs Wochen fängt laut an zu schreien, weßhalb der Pastor, welcher oben ist, heruntergehen will; als ein Räuber mit einem Lichte in der Hand die Treppe heraufkommt, seine Stimme verstellt, als rede das Dienstmädchen, und spricht: der Herr Pastor mache doch geschwind auf. Dieser glaubt, dem Kinde sei etwas zugestoßen, er macht auf, zwei Kerle packen ihn, werfen ihn zu Boden, und fordern von ihm unter Androhung des Todes die 1700 Rthlr., welche er vor 8 Tagen zu Leipzig erhoben hätte. Als er verneint, je solche Summe gesehen zu haben, brechen sie Kisten und Kasten auf, nehmen Kleider, Silbergeschirr, Zinn, Kupfer, Geld, Leinenzeug, laden Alles auf den Wagen und fahren davon. Ebenso war im J. 1720 der hiesige Pastor Grell um 80 Rthlr. durch nächtlichen Einbruch bestohlen. Im J. 1735 entdeckte man endlich eine große Räuberbande, von welcher Viele eingefangen, und Einige zu Halle mit dem Schwerte hingerichtet wurden. Solcher Räubereien wegen baute der Amtmann Daläus im J. 1733 die Drescherhäuser auf dem Amtsberge. Nachdem aus dem Bergamte ein Oberbergamt geworden, auch das Schmelzwerk viele Arbeiter herbeizog, so

ging man damit um, den Ort zu erweitern, theils um ihm dadurch mehr Bedeutung zu geben, theils aber auch, weil der Mangel an Wohnungen immer fühlbarer wurde, da man durch die Zeitungen Colonisten aus mehreren Gegenden herbeirief, welche die zum Hüttenwesen nöthigen Handwerke treiben sollten. Im J. 1779 legte man die bruckische und 1780 bis 81 die wettinische Straße an, so daß zum sogenannten alten Dorfe alle Häuser gehören, welche vor diesem Colonistenetablissement gebaut sind. Da dieses auf des Amtes Grund und Boden gegründet ist, so muß noch heute jedes Haus einen jährlichen Canon von 6 Rthlr. dem Amte zahlen, wofür einem jeden 2 Morgen Landes mit Gartenrecht zugewiesen sind und die Grundsteuer vom Amte zurückgezahlt wird. Die südliche Seite der wettinischen Straße ist auf vormaligen Pfarracker gebaut, und bekam die Pfarre dafür Amtsacker. Uebrigens haben diese Colonisten gleiche Rechte und Pflichten mit den alten Einwohnern, und hat sich schon jetzt die Unterscheidung zwischen Einwohner und Colonisten, selbst dem Namen nach, fast ganz verloren. Durch diesen Anbau vergrößerte sich Rothenburg bedeutend; dadurch, sowie durch den Flor der Schmelzhütte und durch die Anwesenheit vieler Beamtenfamilien, welche zum Oberbergamte gehörten, wuchs der Wohlstand des Ortes, das gesellige Leben bot große Annehmlichkeiten, die Sitten wurden feiner, aber die Einwohner nahmen sich Manches an, was zu ihren Verhältnissen nicht paßte; hier vereinigte sich Land- und Stadtleben auf die erheiterndste, erfreulichste und anständigste Weise. In den Jahren 1780 bis 1812 wurde Rothenburg Klein-Berlin genannt, und viele jetzt in der Monarchie zerstreute Bergbeamte, welche in dieser Zeit ihre Jünglings-

jahre oder ihr männliches Alter hier verlebten, gedenken noch heute mit Wonne und hohem Genuß der hier genossenen feinen, geselligen Freuden, der Tage jugendlicher Freundschaft und Zuneigung, welche hier gleichgestimmte Herzen schlossen, der ungezwungenen, oft ausgelassenen Fröhlichkeit, welche in den jugendlichen Cirkeln herrschte, der angenehmen Gegend, der belebten Buschbälle und des bergmännischen Treibens im Sessionzimmer, wie in der Hütte. Noch heute blicken hiesige Einwohner mit Freude, Stolz, aber auch klagend auf jene Zeit, daß sie vorüber ging, denn jetzt ist es hier ganz anders, der Ort ist einsam und verarmt, nur die Passage von der magdeburger Chaussee hinüber ins Mansfeldische verleiht einiges Leben; der Umgang beschränkt sich auf einige Familien.

In den ältesten Zeiten hing Rothenburg von dem jedesmaligen Besitzer der Burg oder des Schlosses gänzlich ab; mehrmals hatten die Amtshauptleute das Regiment, und die Bauermeister, späterhin Schöppen, waren Vollstrecker seiner Gebote. Dasselbe Verhältniß war unter den Amtmännern und nachmals unter dem Oberbergamte, dessen jedesmaliger Justitiarius die öffentlichen Angelegenheiten durch den Schöppen leiten ließ, weil dieser Justitiarius zugleich der des Amtes war. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte die Schenke das Bier vom Amte nehmen. In reinen Gemeinesachen berieth sich die ganze Gemeine, und faßte unter dem Vorworte des Schöppen ihre Beschlüsse am Bauerstein hinter der Kirche unfern der alten Schenke ab. Da fand aber auch Eintracht und Gemeinsinn Statt, nicht Einer wollte herrschen, sondern Jeder wurde angehört, Alle fühlten sich hingezogen zur Berathung und Sicherung des Gemeinwohls, Keiner schloß sich aus, am Bauersteine zu er-

scheinen, weil er Sinn hatte für das allgemeine Beste, welches ja auch das Seinige war, und weil er wußte, daß die Menge auf die Leidenschaftlichkeit und Partteilichkeit des Einzelnen nicht hören mochte. In streitigen Fällen entschied der Justitiarius. Die Namen der alten Ortsschöppen sind nicht aufgezeichnet; 1744 gab der Gerichtsschöppe Christoph Kresse, wegen seines hohen Alters, das Amt ab, und übernahm es Mstr. Friedrich Fuchs, welcher am 16. Oct. 1758 starb; am 23. Dec. 1788 starb der Schneidermeister und Gerichtsschöppe Johann Carl Bungenstab; der Schneidermeister Joh. Gottlob Dietzsch folgte diesem, wurde nachmals auch Accise-Einnehmer und starb am 18. Aug. 1801; der Gastwirth Johann Christian Sander gab das Amt 1810 ab. In der westfälischen Zeit (von 1807 bis 1814) war der hiesige Oberamtmann Maire, und der Gerichtsschöppe hieß nun Mairie-Adjunct, dieses war seit 1810 der Böttchermeister und Ortserheber Joh. Christoph Friedrich Hartmann, welcher im J. 1822 als Chaussee-Einnehmer nach Peißen versetzt wurde, worauf der jetzige Schulze und Kurschmied Joh. Gottfried Wittsack das Amt übernahm, bei dessen Besetzung die Gemeine die Wahl und Präsentation und der Landrath die Bestätigung hat. Seit 1814 besteht der Ortsvorstand aus dem Schulzen, 2 Schöppen und einem Gemeinerath, welcher Vorstand dem Landrath des Saalkreises untergeben ist. Schöppen sind jetzt der Tischlermeister und Ortserheber Christian Gottlieb Mercker und der Bäckermeister Joh. Daniel Crystall, welche für ihre Mühwaltung nichts bekommen; dem Schulzen sind für seine mannigfachen Geschäfte jährlich 30 Rthlr. von der Gemeine bewilligt. Der Gemeinerath besteht aus dem Schleußenmeister

Christoph Bungenstab, Maurer Joh. Christoph Lust, Schmiedemeister Joh. Carl Christian Wittsack, Kossathen Georg Metz, Kupferhammerarbeiter Christian Bosse, Böttchermeister Christoph Friedrich Hammerschmidt, Kupferhammerarbeiter Christoph Schmelzer und dem Tischlermeister Christoph Gottlob Günther. Das Siegel des Ortes zeigt einen Schiffsanker.

Seit Verlegung des Oberbergamtes nach Halle (1815) und Verwandlung der Schmelzhütte in eine Kupferhammerhütte (1820) ist der Wohlstand Rothenburgs bedeutend gesunken, und da kein Gemeinebesitz und Gemeinefonds vorhanden ist, so fallen die Communallasten sehr schwer, woher es denn kommt, daß für das öffentliche Wesen nur Unbedeutendes gethan werden kann. So ist z. B. die Anlegung einer dritten Schulklasse sehr nothwendig, Kirche und Pfarre sind seit undenklichen Jahren nicht abgeputzt, es fehlt dem Orte sowol an einer Glockenuhr, einem Leichentuche, als an einem Brunnen, man muß sich mit der Hüttenuhr und dem Hüttenbrunnen begnügen; nur einige wenige Einwohner haben Privatbrunnen. Der vormalige hiesige Prediger und Superintendent Böttcher zeigte in einer Eingabe an das landräthliche Amt vom 3. Sept. 1816, wie nothwendig ein Gemeinebrunnen für einen so bevölkerten Ort und namentlich bei Feuersgefahr sei; denn das unbedeutende Quellwasser, welches aus dem Schenkbruch im sogenannten Bach durch den Ort läuft, und noch dazu im Gehöfte des Gasthofes, nach welchem er geleitet, aufgefangen wird, ist eben deßhalb so gut wie nicht vorhanden; das Brauhaus versagt jetzt den Einwohnern den Gebrauch seines Brunnens, und die Hüttenplumpe ist für viele Einwohner zu entlegen. Brau-

haus wie Hütte sind nicht verpflichtet, ihre Brunnen zur Benutzung der Gemeine hergeben zu müssen. Aus allen diesen Gründen trug der Superintendent Böttcher darauf an, drei Brunnen, für das alte Dorf, für die bruckische und wettinische Straße anzulegen. Nachdem derselbe am 17. Jun. 1818 bei der Regierung in Merseburg angefragt hatte, ob auf Kosten der Kirche ein Pfarrbrunnen gegraben werden könne, wurde dieß abgeschlagen, jedoch gleich darauf die Anlegung eines Brunnens an der Pfarre und zum allgemeinen Gebrauch verfügt. Im Jan. 1819 wurde der Brunnen am Pfarrthore begonnen, im Februar gab er bereits gutes, aber da man beim Graben auf eine Felsenschicht gestoßen war, kein hinlängliches Wasser, so daß er bald unbenutzt dastand, um Unglück zu verhüten, im J. 1830 zugespundet wurde, und der Ort bis heute ohne Gemeinebrunnen ist. Früher war eine Thurmuhr vorhanden, sie wurde schadhaft, die Gemeine beschloß daher am 25. Nov. 1818 die alte zu verkaufen und eine neue anzuschaffen; ersteres ist geschehen, letzteres nicht.

Was den Erwerb hiesigen Ortes betrifft, so versiegen dessen Quellen immer mehr; die Bevölkerung nimmt zu, mit ihr die Armuth, was immer da der Fall sein muß, wo zwischen Bevölkerung und Berufsbeschäftigung oder zwischen den Einwohnern und dem Ertrage der Nahrungszweige nicht das rechte Verhältniß Statt findet; Belege zu der Wahrheit dieses Satzes liefern außer Rothenburg das Erzgebirge und das Wupperthal, beide sind überaus stark bevölkert, im Erzgebirge herrscht die größte Dürftigkeit, weil zwischen Bevölkerung und Nahrungsquellen das rechte Verhältniß nicht herrscht; wie ganz anders ist es dagegen im Wupperthale und über-

haupt im Regierungsbezirk Düsseldorf. Das eben erwähnte rechte Verhältniß herzustellen, ist eine der heiligsten und segensreichen Pflichten der Regierungen. Was die einzelnen Nahrungszweige Rothenburgs betrifft, so nährt das Kupferhammerwerk nur ein Viertheil der Arbeiter, welche das alte Schmelzwerk beschäftigte; hat nun auch dieses Viertel bessern Lohn, so kommt derselbe den Abgelohnten nicht zu gute, da diese sich nun kümmerlich vom Tagelohn nähren. Ein Ort aber, der größtentheils von Handarbeitern und armen Handwerkern bewohnt wird, muß immer mehr sinken, weil die Wohlhabenden fehlen, welche der Handarbeit bedürfen und dem Handwerker Beschäftigung geben. Hier zeigt sich, daß Zunftzwang und die Patenthandwerkerei Extreme sind; denn die Zünfte legten der Ausbildung der Handwerke, sowie der für das Publikum so nöthigen Concurrenz bleierne Fesseln an, aber die Patente vermehren die ungeschickten Arbeiter und dadurch die Armuth, und entziehen dem Ackerbau viele Hände. In Rothenburg zeigt sich klar, daß die vielen Handwerker ohne Gelegenheit und Mittel zum Handel nur der Dürftigkeit anheim fallen müssen, weil zwischen Arbeitern und Abnehmern kein richtiges Verhältniß ist. Man findet hiesigen Ortes Victualienhändler, Fleischer, Bäcker, Böttcher, Schneider, Schuster, Eisen- und Kupferschmiede, Tischler, Maurer, Zimmerleute, einen Büchsenmacher, Seiler und Segelmacher. Der Hüttenmeister Christian Zimmermann hat einen Eisen- und Holzhandel, und administrirt zugleich die Kupferschmiede der Gebrüder Henniger aus Berlin, welche Kupfergeschirr fertig und vorräthig liefert, und in der Umgegend guten Absatz hat.

Der hiesige Gasthof befindet sich im blühenden Zustande, er ist nicht zu alt, aber die alte Schenke hat schon seit Jahrhunderten auf der Stelle gestanden, wo jetzt das Haus des Schöppen Mercker steht. 1614 besaß sie Hans Buchmann, 1619 Stephan, 1625 Clemens Tilcke, 1676 Johann Riederich, 1680 Christian Künzel, 1743 Johann Franz, 1762 Johann Gottlieb Sander, welcher 1775 den jetzigen Gasthof erbaute, worauf die alte Schenke einging, Sander starb am 31. Jan. 1814 im 81sten Jahre seines Alters, sein Sohn Joh. Christian starb am 31. Oct. 1824, dessen Wittwe besitzt jetzt diesen Gasthof. Hinter demselben ist der Schießstand für hiesige Schützencompagnie, welche 1811 der Oberhütteninspector Zimmermann stiftete, nachdem schon seit 1800 nach der Scheibe geschossen war; Hauptmann ist jetzt der Hüttenmeister Christian Zimmermann, und hat die Compagnie alle Jahre zwischen Pfingsten und Johannis ihr Königsschießen, welches mit einem feierlichen Aufzuge und dreitägigen Lustbarkeiten verbunden ist. Außer dem Gasthofe befindet sich noch ein Zechenhaus hier, welches früher die Dorfschmiede war; jenes befand sich vormals im Brauhause mit dem Eingange linker Hand am Mühlthore. Das Zechenhaus wird vom Oberbergamte verpachtet, und heißt der jetzige Pachter Carl Jungck, welcher zugleich einen nahrhaften Materialhandel treibt; 1773 pachtete es der Fleischermeister Joh. August Kersten, er starb am 5. Oct. 1796; ihm folgte Johann Christoph Kannefeyer (st. 24. Jun. 1804), dessen Witwe es einige Jahre beibehielt; darauf übernahm es der Gastwirth Höpstein, dann dessen Bruder der Kaufmann Carl Friedr. Franz Höpstein, starb am 19. Dec. 1821; worauf dessen Witwe bis zu ihrem Tode (9. Jan. 1830) die Pachtung inne hatte.

Was die Armuth des Ortes am meisten herbeiführt, ist, nachdem auch die übrigen Erwerbsquellen theilweise versiegt sind, der wenige Ackerbau; denn Rothenburg besitzt nur 110½ Morgen Landes, alles übrige hat die Domaine. Gemeinebesitzung ist außer einigen Pflaumenkabeln gar nicht vorhanden, weßhalb die unbedeutende Viehzucht auf die Stallfutterung beschränkt ist. Soll aber die Hütte keine größere Ausdehnung erhalten, so ist hiesigen Einwohnern nur durch vermehrten Ackerbau zu helfen. Früher waren die hiesigen Steinbrüche in rechter Aufnahme und beschäftigten viele Steinbrecher und Steinhauer; man liefert hier sowol Mühl- als Bruchsteine. Der älteste Steinbruch ist der unterhalb der alten Burg nach der Saale zu, Kohlhardts Steinbruch genannt, weil vor mehreren Jahren ein Bauer dieses Namens hier hinabstürzte; er wird jetzt nicht mehr benutzt. Der größte Bruch ist der hinter der Ziegelei, in den Werderbergen, welchen, sowie den Schenkbruch und den sehr alten Bruch am gollwitzer Wege, der Hüttenmeister Christian Zimmermann 1830 vom Oberbergamte gepachtet hat. Der Schenkbruch ist erst seit 1780 in Aufnahme, und ging vorher der Fahrweg da hinauf; einige kleinere Steinbrüche liegen jenseit der Saale, allein die Abnahme ist gering, weil zu größern öffentlichen Bauten die Steine aus Sachsen bezogen werden. Daß die Steine schon sehr früh hier auch behauen sind, lehrt das Kirchenbuch, wenn es berichtet, daß im J. 1613 der Steinhauer Andreas Lubell gestorben sei.

Am besten ging noch in den letzten Jahren die Schifffahrt, und nähren sich als Kahneigner, Steuerleute und Schiffer gegen 100 Menschen. In den ältern Zeiten waren hier wol Fischer aber keine Schiffer ansässig, weil

weil weder Steinbrüche noch Hüttenwesen Kähne erforderten, jedoch war die Saale längs schiffbar, denn 981, wo es noch keine Dämme gab, konnte Erzbischof Adalberts Leichnam, da Adalbert am 21. Mai auf freiem Felde bei Frenkleben hinter Merseburg gestorben war, zu Schiffe nach Magdeburg geführt werden. In einem Privilegium, welches Erzbischof Wichmann am 10. März 1152 dem Kloster Neuenwerk vor Halle gab, bekommt dasselbe das Recht, auf einem Kahne Salz zu verschiffen, und als Rückfracht Holz für das Kloster zu führen. Schon im J. 1366 waren Schleusen auf der Saale, da sie aber bloß aus hölzernem Pfahlwerk bestanden, so gingen sie bald wieder ein, und die Schifffahrt stockte wegen der Dämme. Der Holzmangel, namentlich bei der Saline in Halle, erhielt den Gedanken an die Saalschifffahrt immer rege. Cardinal Albrecht versprach, die Saale bis Calbe schiffbar zu machen, daher ihm Kaiser Carl V. am 21. Oct. 1530 ein Privilegium wegen dieser freien Schifffahrt gab (Dreyh. I. 630), zu deren Einrichtung jedoch die Kosten fehlten, und die Reformation sie ganz vergessen ließ. Endlich traf Erzbischof Siegmund am 2. Nov. 1559 mit den Fürsten Wolfgang, Joachim und Carl von Anhalt einen Vergleich wegen Erbauung einer Schleuse zu Bernburg, worauf die Schifffahrt 1569 zu Stande kam, nachdem sie 1568 an den Hauptmann zu Giebichenstein, Friedrich von Schierstädt, dem Kanzler Dr. Trautenbuhl, dem Kammerherrn Heinrich von Münsterberg, Hauptmann zu Wansleben, dem Salzgrafen Paul Görlitz, und dem Dr. med. Georg Lauer verpachtet worden. Im J. 1571 bauten sie vier Kähne, von denen der Dämme wegen, und weil die Schleusen fehlten, einer unter der Steinmühle bei Giebichenstein,

der andere zu Wettin, der dritte zu Rothenburg, der vierte bei Bernburg stand; heraufwärts wurde Holz, hinunterwärts Mühlsteine, Steinkohlen und Getreide verfahren. Die nachher gebauten hölzernen Schleusen, namentlich die zu Calbe, wurden bald wandelbar, so daß schon im J. 1603 Fürst Joh. Georg I. von Anhalt wegen letzterer sich beim Erzstifte beschwerte, worauf sie auf Befehl des Domkapitels der Hauptmann zu Calbe, Günzel v. Veltheim, im J. 1606 wieder herstellen ließ, bis der dreißigjährige Krieg die Schifffahrt in Stocken brachte. Erst Herzog August brachte sie 1651 wieder in Gang, Eisfahrten und großes Wasser zerstörten jedoch die Schleusen wieder, so daß man, nachdem das Erzstift an Brandenburg gefallen war (1680), sich genöthigt sah, das hallesche Salz in Tonnen auf der Achse nach Acken zu schaffen, und von dort auf der Elbe zu verschiffen, was mit vielen Umständen und Kosten verknüpft war. Nun erst entschloß man sich, was man längst hätte thun sollen, die Schleusen von Stein zu erbauen. Während diese in Stand gesetzt wurden, verbanden sich der Minister Freiherr v. Danckelmann, der Kammerrath Kraut, und der Amtmann zu Acken, Friedrich, und erbauten zwischen den einzelnen Saaldämmen 20 Kähne, auf welchen die Salztonnen von einem Damme zum andern verfahren wurden, welches Verfahren sowol kostspielig als zeitraubend war, daher diese Gesellschaft aus einander ging; die Kähne kaufte die Regierung. Der Kurfürst Friedrich III., nachmaliger König Friedrich I. und Großvater Friedrich des Gr., legte am 1. Jul. 1694 den Grundstein zur Schleuse bei Trotha; am 11. Febr. 1696 wurde die Schleuse bei Bernburg begonnen, und außer diesen beiden noch Schleusen bei Halle, Wettin, Rothenburg,

Alsleben und Calbe, alle von festen Quadersteinen erbaut. Als jene Schleusen fertig waren, wurde die Schifffahrt am 19. März 1698 an die hiesige Bergwerks-Gewerkschaft verpachtet, und von nun an finden sich seit 1701 die ersten Schiffer hierselbst. 1707 waren die Amtmänner Schommer und Saalfeld Schifffahrtpächter; 1711 wurde die Schifffahrt von den Kammerräthen Burghof und Kegeler verwaltet; 1712 wieder an die Kammerräthe Lohse und Stecher verpachtet, bis sie nachmals wieder die hiesige Gewerkschaft übernahm, und war im J. 1755 der Jagdrath Dr. Joh. Nitzsche Director, Schifffahrtsfactor Joh. Gottlieb Reichel. Als das Hüttenwerk einige Jahre nachher königlich wurde, setzte das Oberbergamt einen Schifffahrtsfactor ein, dies war 1790 Ilgner, 1798 Perschmann, 1805 der vormalige Amtsinspector Zimmermann. Als dieser 1814 gestorben war, wurde der jetzige Oberamtmann August Zimmermann in Friedeburg 1816 Schifffahrtspachter, wo er dann, wie früher, für eine festgesetzte Schiffsfracht das Salz von Halle nach Saalhorn verfuhr und nach Halle Steinkohlen und Stab- und Reifholz zu den Salztonnen brachte; dies Verhältniß dauerte bis 1826, von wo an diese Verfahrung den Mindestfordernden anheimgestellt wurde. So ist zwar die königliche Schifffahrt hier eingegangen, aber als Privatunternehmung blüht sie gar sehr; wie denn besagter Oberamtmann Zimmermann allein gegen 24 Saalkähne gehen hat, deren Geschäftsführung der Hüttenmeister Christian Zimmermann versieht. Ein großer Saalkahn kostet 12 bis 1600 Rthlr., und kann gegen 1200 bis 2000 Ctn. laden. Am meisten blüht hiesige Schifffahrt durch Getreide-Steinkohlen- und Salz-Ladungen. Die Schiffsarbeit ist ein schwerer Beruf, nicht allein wegen Ein- und Aus-

laden, schlechten Wassers, sondern auch weil die Kähne stromaufwärts mehrentheils gezogen werden müssen; daher auch die Schiffer im Alter zu andern Arbeiten nicht gebraucht werden können, weil sie sich in ihren rüstigen Jahren abgearbeitet haben; sie werden häufig von kalten Fiebern heimgesucht, und geht kein Sommer hin, wo nicht Einer sein Leben im Wasser einbüßte.

Obwol Rothenburg durch seine Lage verborgen liegt, so ist es doch in alten und neuen Kriegen arg heimgesucht worden; was den dreißigjährigen Krieg betrifft, so ist das Nöthige schon oben vielfach beigebracht; von 1648 bis 1757, also beinahe 100 Jahre, hat der Ort keinen Feind gesehen, und in dieser Hinsicht möchte man dieses Jahrhundert das glückliche nennen. Im dreißigjährigen hatte die Fackel des Krieges hier heiß und sengend gelodert. Ströme Blutes waren geflossen, aber auf dem mit Blute getränkten und mit Leichen gedüngten Boden gedieh Friede, Glück und Wohlstand; namentlich seit der Saalkreis unter preußisches Scepter kam. Das unglückliche Geschlecht, welches Tilly's, Wallenstein's, Gustav Adolf's, Banner's und Torstensohn's Schaaren gesehen und deren Geißel gefühlt hatte, war längst ins Grab gesunken; fast drei andere Geschlechter waren auf diesem Wege gefolgt, der Enkel wußte seinen Kindern nur aus alten Erzählungen zu berichten, was der Krieg sei: als Friedrich des Großen Schwert dem Lande zahlreiche Feinde erweckte, um sie zu demüthigen, und die Monarchie zu verherrlichen. Im Aug. 1744 berichtet das Kirchenbuch folgendermaßen: Es ist in voriger Woche, sowie in dieser, in hiesigen Landen ein gewaltiger Aufstand gewesen, indem nicht nur in größter Eil die ausgesuchten Stückpferde (aus dem Saalkreise 600 Stück) zusammengebracht

wurden, sondern auch der Lieferung und Aufsicht wegen bestimmte Männer mit fortreiten mußten, zu welchen auch der hiesige Gerichtsschöppe Meister Joh. Friedrich Fuchs gehört, wasmaßen derselbe zwar noch nie in seinem Leben ein Pferd bestiegen, aber zu sehen, wie er fortgekommen. Deßgleichen brachen alle Truppen auf, alle Saalkähne wurden in Beschlag genommen, um in Magdeburg Pulver, Blei, Kanonen, nebst Mehl und anderen Proviant zu laden. Dieß geschah so unerwartet, daß man zweifelhaft war, ob diese Transporte nach Hamburg, Berlin oder Dresden geschafft werden sollten. Einige meinten, es gelte Polen, weil man hier den König, den Kurfürsten von Sachsen, gefangen hielt. Zu gleicher Zeit kamen in Halle die clevischen Regimenter an, nachdem am 11. Aug. durch Cönnern das Regiment Marwitz aus Halberstadt großentheils auf Wagen anlangte, es kam von Aschersleben, marschirte schleunigst weiter, und wurden die Maroden auf Erntewagen nachgefahren. Das aschersleber Kürassierregiment von Stille war mitten in der Nacht aufgebrochen. Alle diese Regimenter versammelten sich bei Halle, rückten am 15. Aug. unter Anführung des Fürsten Leopold von Dessau in Sachsen ein, und eröffneten den zweiten schlesischen Krieg. Vor Schreck und um etwaigen Uebergang über die Saale zu wehren, ließ das Bergamt auf der Saalbrücke eine Zugbrücke anlegen, die bald wieder weggenomman wurde. Allein in diesem, sowie im siebenjährigen Kriege (1756 — 63) hat Rothenburg weniger gelitten, in jenem ist der Feind gar nicht hergekommen, in diesem nur zweimal, denn der Schauplatz des Krieges war meistens in Böhmen, Schlesien und Sachsen. Die Nähe Magdeburgs und Friedrichs Adlerauge litt keinen Feind

lange in diesen Gegenden, in welchen nur Reichstruppen ihren Besuch abgestattet haben. Während der Schlacht bei Roßbach (5. Nov. 1757), wo die Franzosen von dem großen König in eine schimpfliche Flucht geschlagen wurden, waren hier feindliche Truppen, welche des andern Tages flüchtig weiter eilten, so daß am 24sten Sonntag nach Trinitatis der Prädicant Christoph Neuber in der Schloß- und Hüttenkirche eine Siegspredigt über Ps. 64, 10. 11. halten konnte, welche gedruckt worden ist. Im J. 1759 besetzte der General Ried von der Reichsarmee Alsleben und sandte den General Weczey nach Halle, wohin er am 1sten Aug. kam und eine starke Brandschatzung ausschrieb. Vier Wochen lang lag der Feind im Saalkreise, der östreichische Kriegscommissarius, Koschinna von Freudenthal, legte dem Bürger und Bauer schwere Lasten auf, bis ihn der Prinz von Zweibrücken absetzte; denn man rechnet den Schaden, welchen damals der Saalkreis von dem feindlichen Einfalle hatte, auf eine Million Thaler. Im J. 1760 kam der Herzog von Würtemberg mit seinem Corps in hiesige Gegenden; am 16. Oct. langte der Rittmeister Carl v. Jaunis mit 300 Husaren hier an, und hielt sich acht Tage im Orte auf, welcher bei dieser Gelegenheit schwer litt. Die Kirche wurde rein ausgeplündert, eine starke Contribution erhoben und der Berginspector Joh. Caspar Unger als Geißel mitgenommen, welcher unglückliche Mann in solcher Gefangenschaft am 9. Mai 1761 zu Nürnberg gestorben ist. Der Stabssattler besagter Schwadron, Joseph v. Wilde, wurde am 23. Oct. auf Befehl des Rittmeisters mit Marie Stuntius, eines hiesigen Hüttenbeamten Tochter, getraut. Das Jahr darauf besetzte der feindliche General Lusinsky zwar abermals den Saalkreis und die Grafschaft

Mansfeld, aber einige preußische Husaren waren hinreichend, den Feind so zu erschrecken, daß er sich eiligst zurückzog, und binnen 45 glücklichen und gerade für Rothenburg höchst segensreichen Jahren kein Feind in unsere Nähe kam.

Nach dem siebenjährigen Kriege ließ es sich König Friedrich angelegen sein, die Sicherheit und den Wohlstand seines Reiches zu heben; Handel, Gewerbe, Ackerbau, Künste und Wissenschaften blühten, und Rothenburg verlebte unter dem schützenden Scepter Friedrichs II. (st. am 17. Aug. 1786 im 75sten Lebensjahre), Friedrich Wilhelms II. (st. am 16. Nov. 1797 im 54. Jahre), und Friedrich Wilhelms III. eine herrliche Zeit; mit Stolz blickte Jeder auf das Ansehen und die Kraft des Vaterlandes. Da brach das unglückselige Jahr 1806 herein, mit ihm der verhängnißvolle 14. Oct., wo in einer Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt Preußens Name unterzugehen schien. Schon am 17. Oct. erschien der französische Marschall Bernadotte, Fürst von Pontecorvo, vor Halle, warf in einem blutigen Gefecht den preußischen General Herzog Eugen von Würtemberg aus der Stadt; solcher Unglücksfälle wegen bemächtigte sich ein dumpfer Schrecken des ganzen Landes. Dieser General hatte sich von den schnellen Franzosen überraschen lassen, und den Rath des Chefs seines Generalstabes, des Majors v. Bergen (jetzt russischer General), sich auf den Anhöhen bei Morl zu setzen, unbeachtet gelassen. Das unglückliche Regiment Treskow aus Danzig, welches am 16ten im Mansfeldischen lag, und am 17ten über Salzmünde unvermuthet an der Heide bei Halle auf den Feind stieß, wurde nach tapferer Gegenwehr von der Uebermacht in die Defileen bei Cröllwitz gedrängt, in die Saale gejagt, so daß

die Räder der dortigen Papiermühle sich wegen der Ertrinkenden stemmten. Der tapfere Commandeur des Regiments, Oberst von Engelbrecht, ward schwer verwundet auf einer Stubenthür nach Halle hineingetragen, und starb bald darauf. Sonntags am 19. Oct. Nachmittags 3 Uhr traf zu Rothenburg eine Abtheilung des bernadotteschen Corps ein, mit ihrer Ankunft Unglück und Verwirrung. Arm und Reich wurde ausgeplündert, obwol des Vormittags ein Offizier nebst einigen Reitern Sauvegardengelder angenommen hatte; das weibliche Geschlecht unterlag den ärgsten Mißhandlungen, und dieser traurige Zustand währte vier Tage, da die Truppen jenseit der Saale ein Lager bezogen. Johanne Charlotte Jentsch, des Brückwärters Joh. Gottfried Jentsch Tochter, ein blühendes Mädchen von 16½ Jahren, stürzte sich, um den brutalen Nachstellungen einiger Wüthriche zu entgehen, in die Saale, erst 5 Wochen nachher wurde ihr Leichnam bei Calbe gefunden und beerdigt. Das waren Tage des Jammers, und das Gemüth des Vaterlandsfreundes erfüllte ein bitterer Schmerz; mancher Ehrenmann ward verzehrt von dem Kummer über das Unglück seines theuern Vaterlandes, und sank ins Grab.

Seit dem 15. Nov. 1807 gehörte der Saalkreis zu dem neugeschaffenen Königreiche Westfalen, welches aus dem Kurfürstenthum Hessen, dem Großherzogthum Braunschweig, der preußischen Provinz Westfalen nebst den Provinzen Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Mansfeld, dem Eichsfelde, dem Harze und einigen hannöverschen Ländertheilen gebildet war. Napoleons 24jähriger Bruder, Hieronymus Bonaparte, wurde König des jugendlichen Staates, welcher jedoch nicht recht gedeihen wollte, weil ihm Napoleon Fesseln anlegte; denn

König Hieronymus war im Grunde bloß ein französischer Präfect. Schon 1809 entstanden innere Unruhen: der Herzog von Braunschweig-Oels durchzog das Land, die unaufhörlichen Kriege mit Oestreich, Spanien und Rußland kosteten viele Menschen; auch Rothenburg mußte seine Söhne hergeben, um im Heere des fremden Usurpators zu dienen. Und doch war diese westfälische Zeit für den Ort eine schöne Periode: die alten Verhältnisse waren geblieben, ein fröhliches Leben fand sich hier in zahlreichen gebildeten Familienkreisen. Mancher Mann sieht jetzt noch freudig zurück auf die Jahre von 1808 bis 1812, denn damals verlebte er hier den Frühling seiner Tage, die Gegenwart labte ihn mit den zauberischen Freuden einer heitern Geselligkeit, die Zukunft erschien ihm in rosenfarbenem Lichte. Ueberhaupt muß die heutige in das Mannsalter eingetretene und vorgerückte Generation auf die westfälische Periode als seine Glanzperiode zurückschauen, denn schön ist das Jünglingsalter, und nicht so bald vergessen sich die Freuden der Jugend.

Außer den im Jahre 1806 gegebenen Contributionen, mußte Rothenburg nachmals auch fast 400 Thlr. Zwangsanleihe aufbringen. Die Conscription war eine sehr lästige Einrichtung und von der schönen Armee, welche der König 25,000 Mann stark 1812 nach Rußland führte, kamen nur einige Trümmer, und zwar wie die der französischen Armee, im erbärmlichsten Zustande zurück. Der herrliche Tag, der 3. Febr. 1813, an welchem Preußens edler König den schönen Aufruf an sein Volk erließ, versetzte dieses kräftige Volk in hohe Begeisterung, welche alle Stände durchdrang. Was unser Volk in jenen ewig denkwürdigen Jahren von 1813—15 gethan hat, das ist mit ehernem Griffel in die Jahrbücher der Geschichte

auf ewige Zeiten verzeichnet. Jedes Alter und Geschlecht brachte freudig Opfer zur Rettung des Vaterlandes dar, Tausende von rüstigen Männern und Jünglingen eilten zu den Waffen, um das schmachvolle Joch der Franzosenherrschaft zu brechen, und frühere Niederlagen an dem stolzen Feinde zu rächen; Preußens alter Ruhm lebte durch altpreußische Tapferkeit wieder auf, die alten sieggewohnten Fahnen führten zum blutigen Kampfe und herrlichen Siege; Tausende von edeln Frauen und Jungfrauen unterstützten in ihren Kreisen die gute Sache. Zwar waren die Provinzen diesseit der Elbe noch einige Zeit ruhig, da französische Waffengewalt herrschte; als aber in den ersten Tagen des Aprils 1813 die Verbündeten hier vordrangen, da jauchzte Alles auf vor lauter Freude. Der erste Kosak ritt die alte Burg hinauf, und an der Stelle, wo die kleine steinerne Säule steht, schaute er hinab in das liebliche Thal, hinaus in das weite Land; wo 8 Jahrhunderte vorher die Sorben=Wenden sich angebaut, da stand jetzt wieder ein Sprößling aus Sarmatiens Wäldern als Verkündiger der Freiheit von fremdem Joch; und wie mit Unterjochung des sarmatischen Wendenstammes hier deutsches Leben und deutsche Cultur begann, so waren die Russen, ebenfalls sarmatischen Geschlechts, jetzt die Retter Deutschlands. Auch aus Rothenburg gingen Mehrere zu dem Heere, und namentlich schlossen sie sich Lützow's Freicorps an.

Denn nach dem Untergange des Franzosenheeres in Rußlands weiten Wäldern hatte Napoleon schnell ein neues Heer errichtet, und 12000 Westfalen wurden ihm beigesellt, allein gleich im Frühjahr 1813 gingen in Schlesien zwei Cavallerieregimenter zu den Preußen über. Wäre die hiesige Brücke nicht abgebrochen gewesen, so

wäre am 26. Apr. der Vicekönig von Italien hier gewiß über die Saale gegangen. So mußte er aber jenseits bis Halle ziehen. Bei dieser Gelegenheit stand ein Haufen Franzosen in Brucke, während hier ein Trupp preußischer Husaren sich befand, von welchen Einer, der Sohn eines Kaufmanns in Königsberg, an der Schiffbauerei so schwer blessirt wurde, daß er am andern Tage in Cönnern starb. Als der Vicekönig vor Halle am jenseitigen Ufer ankam, fand er den dortigen Saalübergang stark verschanzt und von Kleist von Nollendorf besetzt; es entspann sich daher am 28. Apr. daselbst eine heftige Kanonade, worauf sich die Preußen in der Nacht vom 29sten auf 30sten Apr. auf Leipzig zurückgezogen, die Franzosen aber Halle besetzten. Doch schon Sonntags am 2ten Mai, gerade am Tage der blutigen Schlacht bei Lützen, wurden sie von Bülow von Dennewitz nach kurzer Gegenwehr daraus vertrieben. Die Verbündeten mußten nach der Schlacht bei Lützen zurückweichen, und die Franzosen hatten also hiesige Gegend während des Waffenstillstandes, welcher am 4. Jun. durch östreichische Vermittlung im Dorfe Pläswitz bei Strigau geschlossen wurde, gänzlich inne, bis am 17. Aug. der Krieg fürchterlicher als je entbrannte; denn beide Theile hatten sich gestärkt. Hier wurde nicht wie im 30jährigen und auch noch im siebenjährigen Kriege nach Tausenden, sondern nach Hunderttausenden gezählt, und die Völkerschlacht bei Leipzig von mehr als 400000 Mann gekämpft. Schon am 11ten Oct. langte die Nordarmee (aus Preußen, Russen und Schweden bestehend) unter Anführung des Kronprinzen, jetzigen Königs von Schweden, des Marschalls Bernadotte, in hiesiger Gegend an, im Jahre 1806 ein böser, unfreundlicher Gast, kam er jetzt als

Freund und wohnte auf hiesigem Schlosse, Rothenburg war mit seinem Generalstabe angefüllt. Außer mehrern Generalen lag hier der schwedische General Adlerkreuz, in Garsena der preußische von Wobeser. Am 14ten Oct. marschirte diese Armee nach Leipzig zu, woselbst am 16ten bis 18ten jener dreitägige herrliche Kampf gekämpft wurde, welcher Deutschland und ganz Europa von Napoleons Militärdespotismus befreite. Es endete dieser Krieg mit dem Einzuge der Verbündeten in Paris am 31sten März 1814, während schon am 20. Oct. 1813 das Königreich Westfalen aufgehört hatte, zu sein. Napoleon entsagte dem französischen Throne, und wurde souverainer Besitzer der Insel Elba. Von hieraus entfloh er Abends den 26. Febr. 1815 und bestieg am 20sten März seinen Kaiserthron wieder. Bei dieser Nachricht erhob sich Alles zum Kampfe gegen den furchtbaren Feind; vorzugsweise zeigte sich in Preußen die größte Begeisterung, die ganze Jugend ergriff die Waffen, und Rothenburg blieb nicht zurück in der allgemeinen Theilnahme an dem bevorstehenden Kampfe. Die rüstigen Hüttenleute traten sämmtlich in das mansfelder Pionierbataillon, welches der Cap. von Bieberstein commandirte, der Hüttenmeister Eggert und Buchhalter Zimmermann bekleideten in demselben Offizierstellen; im Orte wurde der Landsturm unter Anführung des jetzigen Bergraths Zimmermann organisirt. Groß waren die Rüstungen der Verbündeten und ihres Feindes, welcher am 18. Jun. von Blücher und Wellington bei Belle Alliance gänzlich geschlagen, sich am 15. Jul. den Engländern übergab, und als Gefangner nach der Insel Helena abgeführt wurde, wo er am 5. Mai 1821, Abends 6 Uhr in einem Alter von 51 J. 9 M. auf seinem Feldbette von Austerlitz, für-

wahr als Gefangner Europa's, starb. Am 7ten Jul. zogen die Preußen zum zweitenmale in Paris ein, und hiermit endigte sich der letzte Krieg, in welchen unser Vaterland bis jetzt verwickelt war. Ob aber der Erbfeind der Deutschen uns noch lange die Segnungen des Friedens genießen lassen wird, steht dahin; daß er aber unser Volk gerüstet und muthigen Herzens finden wird, ist gewiß.

Natürlich ist in den bisher geschilderten vieljährigen Kriegen auch mancher Rothenburger auf dem Schlachtfelde oder nachmals an seinen Wunden gestorben; aus den frühsten Zeiten fehlen hier nähere Nachrichten, aus spätern theilen wir Folgendes mit. Am 6ten Mai 1757 wurde Andreas Francke vom halleschen Regimente in der Schlacht bei Prag tödtlich verwundet, und starb im Junius, seine hier zurückgebliebenen Jugendfreunde ließen ihm (was ihnen und dem Verstorbenen gleiche Ehre macht) eine Leichenpredigt halten; um dieselbe Zeit starben ebenfalls an ihren Wunden David Pinckau und Joh. Zachar. Rieth; am 15ten Jun. 1758 starb im Lazareth zu Leipzig Joh. Conrad Burgmann, des Einwohners Andreas Burgmann zweiter Sohn, und kurz nachher zu Czaslau in Schlesien an seinen Wunden Joh. Andreas Refert, welchem seine Freunde ebenfalls eine Leichenpredigt hier halten ließen; sie Alle gehörten zum halleschen Regimente. Der Steinhauer Friedrich Wilhelm Zwanzig wurde bei Jena tödtlich verwundet, und starb im Lazareth zu Eisenach am 5. Nov. 1806, so auch ein Hüttenmann Rosenbaum. Mehrere Rothenburger blieben in Spanien, wo sie unter den westfälischen Truppen standen, so an einer Blessur Joh. Friedrich Künzel am 10ten Nov. 1809 im Lazareth zu Perpignan, eben daselbst am

29. Nov. Gottlieb Friedrich Voigt. In den letzten bei den Befreiungskriegen sind Sechs geblieben, deren Namen auf einer schwarzhölzernen Tafel in der Kirche verzeichnet sind, und lautet die Inschrift dieser Tafel, über welcher zwei Kriegsmedaillen hangen: Gedächtnißtafel für die in den Feldzügen 1813, 14 und 15 gebliebenen Krieger aus Rothenburg: Herr Lieut. Eckardt, Wilhelm Creutz, Christoph Schmelzer, Friedrich Hirsch, Andreas Müller, Christian Rosenbaum. Ernst Philipp Ferdinand Eckardt, Sohn des Geheimerath Eckardt, war Lieutenant im Jägerdetaschement des brandenburger Husarenregiments, Ritter des eisernen Kreuzes, er wurde verwundet am 16. Oct. 1813 bei Leipzig, nach Halle gebracht, von dort aber in der Nacht vom 18ten auf 19ten, weil man die Annäherung der Franzosen fürchtete, nach Landsberg, aber gleich wieder, als sich jene Besorgniß grundlos zeigte, nach Halle geschafft. Allein diese Flucht in einer kalten Octobernacht erweckte ein bösartiges Wundfieber, woran er am 24sten starb; der damalige Platzmajor von Halle, Capitän von Hüser (jetzt Oberst) und noch einige Freunde des Verblichenen folgten seinem Sarge. Creutz, der Sohn des vormaligen hiesigen Pastors, stand beim Jägerdetaschement des 7ten Inf.-Reg., starb am 21. Febr. 1814 im Lazareth zu Worbis; Schmelzer war Freiwilliger im Lützowschen Corps, und wurde im Gefecht bei Lauenburg am 19. Aug. 1813 erschossen; der Pionier Hirsch starb am 6. Oct. 1815 zu Florenne in Frankreich; Müller und Rosenbaum blieben bei Belle Alliance. In altpreußischer Zeit gehörte Rothenburg zum halleschen Regimente, welches früher der alte Dessauer, in den letzten Zeiten die Generale von Thadden und von Renouard befehligten; jetzt gehört der Saalkreis

zum 2ten Bat. des 27sten Landwehrregiments, und bildet einen Theil der 7ten Division, welche zum vierten oder sächsischen Armeecorps gehört.

Wie an jedem andern nur irgend bedeutendem Orte, so haben sich auch hier im Verlaufe der Zeiten mancherlei Unglücksfälle zugetragen; des strengen Winters von 1708 auf 9, 1744, der großen Wasser im Apr. 1744, 1799 und im März 1830 erwähnen wir nur vorübergehend; eine am Schlosse eingemauerte Scala giebt über den hohen Wasserstand Kunde. Andere denkwürdige Fälle sind folgende: 1598 wurde der Bäcker Hans Meister im Schlosse erstochen, am 27. Aug. 1599 Christian Kreuzberger, des Schäfers Sohn, auf dem cönnerschen Wege erschlagen, so auch auf demselben Wege am 18. Apr. 1603 der rothenburgische Müller, Martin Keil und sein Knappe, vom cönnerschen Windmüller. Am 27. Oct. 1606 fiel sich der Winzer, Simon Beilschmidt, auf dem Schafhofe zu Tode. Am 30. Dec. 1677 reitet Jakob Lidenske, 19jähriger Reitbursche beim Schloßhauptmann von Rauchhaupt, mit diesem aufs Feld; hinter Gollwitz schießt er vom Pferde nach einem Vogel, vom Schusse erschreckt bäumt das Pferd, wirft den Burschen ab und schleift ihn am Steigbügel zu Tode. Am 13. Apr. 1695 stand der Mühlpachter Paul Stecher vor der Mühlwohnung, als der Fähnrich Joh. Michael Brose denselben feindlich anfällt, der Mühlknappe Lorenz Bischoff will seinem Herrn zu Hilfe eilen, als ihm der Fähnrich mit einer Pistole 16 Schrotkörner in den Unterleib schießt, so daß er am folgenden Tage starb. Am 3. Aug. 1708 wollte Jungfer Marie Elisabeth Cramer das Thor des Amtshauses öffnen, allein der Sturm faßt die Thorflügel, und so wurde sie todt gequetscht. Am 10. Aug.

1715 entstand auf dem Platze vor der Brücke am Schlosse, Nachmittags 3 Uhr, eine gewaltige Prügelei zwischen hiesigen Einwohnern und den Berg- und Hüttenleuten von Rothenburg, Dobis und Nauendorf. Es sollte nämlich durch den damaligen Justitiarius Olearius ein Streit wegen der Breite am Mühlgraben geschlichtet werden, zufällig waren die fremden Bergleute anwesend, weil die gewerkschaftlichen Deputirten, der Geheimerath Krug von Nidda aus Berlin, der Controlleur von Knorre aus Wettin und der Advocat Weise aus Berlin, hier waren. Es scheint, daß Olearius diesen Streit durch seinen unvorsichtigen Eifer veranlaßt habe, und war eine so entsetzliche Rauferei, daß es im Kirchenbuche heißt: Es ist nicht nöthig, etwas Weiteres davon zu erwähnen, weil gewiß bei Menschen Gedenken und länger, ja auf Kindes-Kindes-Kind die rothenburger Einwohner davon zu sagen wissen werden. Der Justitiarius wurde als Anstifter zu Boden geschlagen, drei Andere todt in die Mühle, zwei ins Schloß getragen; hier lag auch der Schneidermeister Jakob Schmidt, welchem mit einem Schlage der Hirnschädel zerschmettert worden war, und starb des andern Tages eines qualvollen Todes. Am 22. Jul. 1730 fiel sich der Schmelzer Joh. Lorenz Düring im Schieferwerke zu Gollwitz zu Tode; am 1. Mai 1737 stürzte der Große in der Mühle, Joh. Michael Melzer, ins Mühlgerinne, und blieb in den Fischreusen todt hangen. Am 26. Apr. 1745, Vormittags 10 Uhr, fiel in der großen Vorderhütte der große Schlott ein, welcher schon seit einiger Zeit seiner Wandelbarkeit wegen durch Baumstämme gestützt war; viele Menschen wären durch diesen Sturz ums Leben gekommen, wenn die Hüttenleute nicht gerade ausgegangen wären, um das Bier zu holen, wel-

ches

ches sie zu ihrem jährlichen Hüttenfeste verwenden woll-
ten. Auguste Schütze, des Hüttenarbeiters Andreas
Schütze zehnjährige Tochter, brachte ihrem Vater Mor-
genbrod, als ihr etwas auf die Butter krümelt, sie sieht
über sich, und bemerkt, daß der Schlott zusammenstürzt,
worauf sie kaum noch zur Thür hinausstürzen konnte.
Joachim Schurch, des Hüttenarbeiters Johann Schurch
15jähriger Sohn, stand etwas abwärts beim zweiten
Feuer, wo ihn ein abgepralltes Stück Mauerwerk zur
obern Thür hinaus vor das erste Wasserrad wirft, und
so verrenkt, daß er einige Wochen nicht gehen konnte.
Die neunjährige Tochter des Hüttenmannes Joh. Mar-
tin Brinkmann wurde schwer am Kopfe beschädigt, ebenso
des Schmelzers Johann Henning Ehefrau und der
Schmelzer Johann Ernst Beyer. Die Ausgeberin des
Oberfactors Fleischmann, Joh. Dorothee Kaufmann,
wurde ganz zerquetscht, und blieb auf der Stelle todt;
auch der Hüttenarbeiter Joh. Christian Schurch wurde
zerschlagen, die beiden Letztern in einem Grabe be-
erdigt. Andere Unglücksfälle, wo Menschen sich ertränkt
oder erschossen haben, oder auch unfreiwillig ertrunken
sind, übergehen wir; bemerken jedoch, daß an der im J.
1831 und 1832 in der Monarchie herrschenden asiatischen
Cholera kein hiesiger Schiffer gestorben ist, obwol diese
Seuche in Berlin, Magdeburg und Halle arg wüthete.

In den ältern Zeiten hatte Rothenburg eine eigne
Feimstätte, und finden sich folgende Hinrichtungen
aufgezeichnet. Am 5. Jun. 1619 wurde Peter Koch von
Kaltenmarkt aufgehängt; am 1. Sept. 1620 Wilhelm
Puscholt von Kirch-Edlau wegen eines Mordes mit dem
Schwerte hingerichtet. Am 14. Apr. 1624 ist Peter Nau-
mann, Hirt zu Golbitz, mit seinem Kebsweibe Anna er-

tränkt, da er zuvor zwei-, sie aber einmal mit Zangen gerissen war; er hatte seine Frau erschlagen und vier Kinder umgebracht. Am 23. März 1671 wurde Katharine Pommer, welche beim hiesigen Schäfer als Magd diente, und ein uneheliches Kind geboren, dasselbe den Schweinen vorgeworfen und es auffressen lassen, mit dem Schwerte hingerichtet; auch sind die 15 Schweine, welche im Stall gewesen und das Kind aufgefressen haben, nach Urthel und Recht ebenfalls getödtet worden. Das Hochgericht war auf dem Amtsberge, woselbst im J. 1715 der damalige Amtmann einen Hügel, Pfaffenhügel genannt, abtragen ließ; gleich oben unter dem Rasen fanden sich noch die verfaulten Ueberbleibsel der drei Galgenbalken, in deren Mitte zwei Todtenköpfe, wahrscheinlich die des Naumann und seiner Concubine standen. Der Körper der zuletzt hingerichteten Katharine Pommer ist wahrscheinlich im jetzigen Mühlgarten verscharrt worden, weil man dort vor ungefähr zehn Jahren ein menschliches Gerippe ausgrub.

## Viertes Kapitel.

## Das Kupferhüttenwerk.

Seit Kaiser Heinrich I. im 10. Jahrh. durch fränkische Bergleute die Bergwerke des Harzes hatte aufnehmen lassen, verbreitete sich der Bergbau bald nachher in das Mansfeldische, wo reichlich Silber und Kupfer gewonnen wurde. Daß am diesseitigen Saalufer auch Kupferschiefer gefunden werden mußten, lehrte das zu Tage ausstreichende rothliegende Gebirge; daher man schon vor mehren Jahrhunderten im Saalkreise einschlug, und reiche Ausbeute gefunden hat. Die Kupferschiefer-

gruben in hiesiger Gegend sind gewiß schon sehr früh aufgenommen, aber immer wieder theils der unvollkommenen Anstalten, theils der unruhigen Zeiten wegen liegen geblieben. Erzbischof Friedrich gab im J. 1446 den hiesigen Bergbau an Heinemann und Habundus Laß, welche ihn aufnahmen, und die gewonnenen Erze in einer Schmelzhütte zu Kirch-Edlau schmolzen. Daher schloß der Erzbischof am 11. Aug. 1448 mit dem Stifte St. Nicolai zu Magdeburg wegen des Wasserlaufs zu Hoch-Edlau und dessen Gebrauch zur Kupferhütte bei Kirch-Edlau einen Vergleich, in welchem (Dreyh. I. 661) gesagt wird: das Wasser, welches die Stiftsmühle zu Hoch-Edlau treibe, werde zugleich beim Kupferwerke zu Kirch-Edlau benutzt, daher solle der Müller das Wasser nicht schützen, außer wenn in der Hütte nicht gearbeitet werde. Die Hüttenleute sollen dem Wasser auch freien Lauf lassen, und nicht anders leiten, damit es den Aeckern keinen Schaden bringe; und solle die Hütte verbunden sein, dem Stiftsmüller alle Jahre zu Martini einen rheinländischen Gulden zu geben. Es ging aber diese alte Hütte zu Kirch-Edlau bald wieder ein.

Im Jahre 1512 wollte Erzbischof Ernst hiesigen Bergbau wieder aufnehmen; da er aber 1513 starb, blieb dieses Vorhaben unausgeführt, bis der Dr. Johann Hornburg, Domherr zu Halberstadt (starb 1555 als Bischof von Lebus), ein unternehmender Mann, das Schieferbergwerk um Cönnern vom Cardinal Albrecht am 9. Decbr. 1538 zu Lehn erhielt, und zugleich das Bergrecht für alle Metalle, auch für das Seigern und Verkaufen des Kupfers bekam. Es ward ihm die Erbauung zweier Schmelzhütten erlaubt, welche er erblich behalten

sollte; aber den Zehnten, Verkauf und Ausprägung des Silbers behielt sich der Erzbischof vor, und bewilligte eine fünfjährige Befreiung vom Zehnten; würde sich der Bergbau ausdehnen, so könnten noch mehre Hütten angelegt werden. Dieses Privilegium bestätigte Erzbischof Johann Albrecht im J. 1546. Nachdem der Dr. Hornburg Bischof von Lebus geworden war, nahm er die Altstadt Magdeburg, den halberstädtischen Stiftshauptmann Achaz von Veltheim und mehre Andere zu Mitgewerken an. Diese begannen im J. 1550 den Bergbau sehr eifrig, indem an mehren Orten eingeschlagen wurde, so z. B. nahe beim Spital hinter Cönnern, weßhalb dort ein Kunstteich angelegt ward, wobei die cönnerschen Einwohner durch das Absenken der Schächte an den eben reifen Feldfrüchten großen Schaden erlitten. Um dieselbe Zeit war zu Rothenburg eine Schmelzhütte, wo heute die Mühle steht, gebaut, daher die gewonnenen Erze hier geschmolzen wurden. Dieser Bergbau kam dermaßen in Gang, daß 500 Bergleute und 160 Pferde in Arbeit waren, so daß der Erzbischof Siegsmund 1557 neue Privilegia ertheilte, und zur Wohnung für die Bergleute die Vorstadt zu Cönnern, die Freiheit genannt, gebaut wurde. Siegsmund trat selbst 1556 mit seinem Vater, dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg, in die Gewerkschaft, verbaute auf seinen Antheil gegen 20000 Rthlr.; allein schon gegen 1564 kam der Bergbau wieder in Abnahme, und als Graf Hans von Mansfeld 1566 die hiesige Schmelzhütte zerstörte, blieb er ganz liegen. Jetzt begann die cönnersche Bürgerschaft sich bitter zu beklagen, daß man ihr ihre Aecker ohne Bezahlung weggenommen, und die neue Bergstadt, die Freiheit, darauf gebaut. Sodann hätten sie auch von

1558—63, wo das Bergwerk am meisten geblüht, den Bergleuten an Victualien und auch baarem Gelde 3644 Rthlr. geliehen; außer 400 Rthlr., womit einige Bergleute durchgegangen wären; zwar wäre die erste Summe von den Gewerken anerkannt, auch den Leuten abgezogen, aber sie hätten nach vielem Mahnen und Laufen nichts bekommen, außer endlich die Erlaubniß, die zu Rothenburg bei der Schmelzhütte liegenden vorräthigen Schiefer für ihre Rechnung zu schmelzen, und sich so bezahlt zu machen: nun hätte aber Graf Hans von Mansfeld nicht nur jene Hütte niedergebrannt, sondern auch die meisten Schiefer und Kohlen fortgeführt; so waren die guten Bürger betrogen. Die damals übrig gebliebenen Schiefer blieben im Schloßgarten liegen, wurden erst nach 1691 von der damals errichteten Gewerkschaft verschmolzen, und sahe noch der Pastor Grell 1707 alte Schieferhaufen, auf welchen hohe Rüstern gewachsen waren, die Schiefer hatten aber wenig Gehalt. Zwar versuchte man es im J. 1586 von neuem, den Bergbau zu Cönnern aufzunehmen, und da die rothenburger Hütte in Trümmern lag, mußten die Bauern im Saalkreise die Schiefer auf die Schmelzhütte nach Sangerhausen fahren, was aber der großen Kosten wegen keinen Bestand hatte.

Der Administrator des Erzstiftes, Markgraf Christian Wilhelm, unternahm den Bergbau von neuem, jedoch nicht in den alten Schächten, sondern er ließ 1619 auf dem Saalberge bei Cönnern einschlagen, wo man noch jetzt in der großen Saalschlucht alte Halden sieht. Weil unterdessen zu Rothenburg auf der Stätte der alten Hütte die jetzige Mühle aufgebaut war, so kaufte er eine Bachmühle bei Dornitz für 2000 Gülden, und legte

daselbst eine Schmelzhütte an, deren Trümmer noch heutiges Tages unter dem Namen der alten Hütte bekannt sind. Den Bergbau verwaltete der Bergfactor Wolfgang, welcher hier wohnte, da er 1623 im Kirchenbuche als Communicant erwähnt wird. Bei Dornitz wurde mit großen Kosten ein Teich gegraben, das Wasser zur Schmelzhütte geleitet, wozu noch ein fließendes Wasser, der Siptbach, benutzt wurde. Imgleichen fing der Administrator einen neuen Bergbau zu Dobis an, die Schiefer wurden ebenfalls auf der dornitzer Hütte geschmolzen; die Bergleute wohnten theils auf der Freiheit zu Cönnern, theils zu Wettin und Dobis. Jedoch der leidige dreißigjährige Krieg zerstörte diese segensreichen Anstalten gänzlich; seit 1625 wurden die Bergleute durch die Kriegsdrangsale vertrieben, das Bergwerk verfiel, und die alte Hütte bei Dornitz wurde eine Raub- und Mörderhöhle. Die Einwohner nebst den Hüttenleuten zu Dornitz ermordeten, was in ihre Hände fiel, und zwar unter dem Vorwande, der Administrator habe ihnen befohlen, alles fremde Kriegsvolk todt zu schlagen; daher es kam, daß die Offiziere sich unter einander vor diesem Dorfe warnten. Das alte Kirchenbuch berichtet, daß der damalige Hüttenmeister auf der dornitzer Hütte, ein harter, zuchtloser Mann, das Haupt der Bande gewesen sei, und diese gegen 90 Menschen in jener unglücklichen Zeit umgebracht hätten. Einstmals fangen sie auf der Straße, welche unweit der Hütte vorbeiführte, einen kaiserlichen Trompeter nebst seiner hochschwangern Frau, schleppen sie in die Hütte, wo die arme Frau nach einem lustigen Stück, welches ihr Mann blasen muß, genöthigt wird, mit den Hüttenleuten zu tanzen; mitten im Tanzen reißen sie dieselbe nieder, schlagen sie todt, worauf der Trom-

peter ein Sterbelied blasen muß, und dann auch ermordet wird. Einst hatte der Hüttenmeister einen Mann erschlagen, und in die Hütte unter eine Bank geschleppt; als sich dieser nach einiger Zeit wieder zu regen anfängt, springt des Hüttenmeisters Frau, welche im Kindbette lag, und allein in der Stube war, aus dem Bette, und schlägt mit dem Mandelholze so lange auf ihn los, bis er wirklich todt ist. Solche und viele ähnliche Gräuelthaten jener Zeiten lassen sich nur aus deren großem und langwierigem Unglück und Elend, sowie aus der Erbitterung erklären, welche durch die von den Kriegsleuten erlittene üble Behandlung und durch jenes Elend bei den Einwohnern bis zur Wuth und Verzweiflung gesteigert wurde. Wo, wie wir oben sahen, die Hunde Wolfsnatur annahmen, da wurden die Menschen Tieger, weil nicht das Menschliche, sondern das Thierische durch die Verzweiflung erregt wird, und anhaltende Trübsal leicht verhärtet.

Fast 70 Jahre blieb der Bergbau liegen, bis gegen Ende des 17ten Jahrh. der Oberst von Pfuhl zu Helfta ihn hierum wieder aufnahm, allein er verarmte darüber, worauf der Kammerpräsident, Freiherr von Knyphausen, sich dieser Angelegenheit unterzog. Er bekam im J. 1690 vom Kurfürsten Friedrich III. das hiesige Schloß zur Anlegung einer Schmelzhütte geschenkt, sowie auch zu Wohnungen für die Bergofficianten. Im J. 1691 stiftete er eine magdeb.-mansfeldische Gewerkschaft mit 400 Kuxen, diese erhielt vom Kurfürsten am 2. Decbr. ein Bergprivilegium, und 1696 eine besondere Bergordnung; nachdem seit 1690 die alte Hütte bei Dornitz wiederhergestellt und dem Bergverwalter Sandberg untergeben worden, kam gegen 1692 das hiesige Schmelz-

und Hüttenwerk in Gang, wie es noch in neuern Zeiten war. In diesem Jahre wird als erster Bergrath Joh. Christian Erschel genannt, Joh. Paul Stecher Bergwerksfactor, Friedrich Häbecke Bergschreiber, und Christoph Vogel Probierer. Die 292 Kuxe des Frh. v. Knyphausen kamen nachher an den Oberpräsidenten Freiherrn von Danckelmann, und als dieser 1699 in Ungnade fiel, zog sie der Kurfürst ein, und wurden landesherrlich. Allein da dieser Bergbau große Kosten verursachte, und keine genügende Ausbeute gab (denn es waren nicht immer für 2 kleine Schmelzöfen Schiefer vorhanden), so leistete König Friedrich Wilhelm I. auf seine Kuxe Verzicht 1713, worauf die übrigen Mitgewerke dieselben annahmen, den Bergbau mit großem Kostenaufwande fortsetzten, und auch eine Zeitlang beträchtlichen Gewinn zogen. Der Hüttenverwalter Unger aus Eisleben baute gegen 1730 größere Oefen, sodann die unterste Hütte mit 2 Oefen, und 1743 legte er auch in der Ober-Hütte neben den dort befindlichen Oefen einen dritten an. Das gollwitzer Revier besonders gab reiche Ausbeute, woselbst um 1730 Joh. Georg Röder Bergverwalter war. Um diese Zeit bestand das hiesige Bergamt aus dem Bergcommissair Adam Friedrich Jericho, Bergverwalter Joh. Röder, Berg- und Hüttenfactor Joh. Conrad Metz, Hüttenverwalter, früher Markscheider, Joh. Unger, Berg- und Hüttenschreiber Gottfried Freygang, Obergeschworner Joh. Matthias Francke; 1741 aus dem Kammerrath Adam Friedrich Jericho, Bergverwalter Röder, Hüttenverwalter Unger, Factor Justus Friedrich Fleischmann, Bergschreiber Freygang, Obergeschworner Kühnemann und Gegenschreiber Lindenberg; 1745 wird der Probierer Joh. Sebastian Schreiber genannt.

Jedoch wurde die Bearbeitung des gollwitzer Reviers wegen der vielen Wasser immer schwieriger und kostspieliger, und kein Jahr in damaliger Zeit gab wieder so reichlich wie 1736, in welchem 2632½ Ctr. Schwarzkupfer nach Hohenofen bei Neustadt a. d. Dosse gefördert wurde. Kostbare und weitläufige Wasserkünste mußten angelegt werden, bei welchen gegen 300 Pferde in Arbeit waren, dazu wurden 40 Knechte und 20 Häckerlingsschneider gehalten, in einem Monate 640 Hufeisen aufgeschlagen, täglich über 3 Wispel Hafer verfuttert. Zu diesem Kostenaufwande kam noch im J. 1742 der Rotz unter die Pferde, woran oft 10 bis 16 der besten Pferde fielen, so daß der hallesche Abdecker nicht vom gollwitzer Gebirge kam. Des Factor Fleischmann Rath mußte befolgt werden, nämlich, es wurden neue Ställe gebaut, neue Pferde und neues Geschirr angeschafft, selbst neue Knechte angenommen; dieß Alles verursachte übermäßige Kosten. Dabei nahmen die Wasser so überhand, daß bei einem Schacht alle 4 Stunden 15 frische Pferde verwendet wurden, welche mit der größten Anstrengung arbeiteten, daher sie 8 Stunden ruhen mußten.

Zu diesen Kosten kam nun noch der Uebelstand, daß sich die Wasser nicht zwingen lassen wollten, und böse Wetter überhand nahmen, wie denn am 15. März 1743 vier Bergleute, Christ. Schumann von der Freiheit bei Cönnern, Joh. Lange von Ilmenau, Joh. Seb. Golle von Ilbersdorf und Friedrich Schneidel aus Sachsen, in einem Schacht erstickten. Da die Pferde das Wasser nicht zwangen, so wurde 1744 eine Wasserkunst mit großen Kosten angelegt. Allein alle Kunst, Mühe und Kosten waren vergebens, denn in Folge eines Durchhiebes in alten Bau ersoff das gollwitzer Revier im J. 1750, wodurch hiesiger Berg-

bau einen gewaltigen Abbruch erlitt. Man suchte denselben dadurch zu ersetzen, daß man die Gruben im Mansfeldischen, preußischen Antheils, acquirirte, wodurch sich derselbe unter dem Bergrath Joh. Jeremias Gründler, welcher am 23sten Jul. 1753 hierselbst starb, einigermaßen hob. Nun wurde Director der Geheimerath Friedrich Wilhelm Krug von Nidda, und Vicedirector der Jagdrath Dr. Johann Nitzsche in Halle. Krug von Nidda legte seine Stelle nieder und zog nach Cönnern, als König Friedrich II. 1775 den Gewerken den ganzen Bergbau abkaufte, worauf dieser seine höchste Blüthe erreichte und der Oberbergrath le Petit kurze Zeit die Leitung bekam. Das gewerkschaftliche Bergamt ging bald nachher in ein magdeburgisch-halberstädtisches Oberbergamt über, dessen Director 1779 der Oberbergrath, später Geheime Oberfinanzrath Karl Christian von Veltheim wurde, und bestand außer ihm aus dem Kriegsrathe Eckardt, dem Oberbergrichter Singer (Melde war 1778 gestorben), Hütteninspector Unger und Bergmeister Winckler. Die hiesige Schmelzhütte wurde erweitert und kam unter die specielle Aufsicht des nachmaligen Oberhüttenmeisters Unger, welchem später Weiland folgte. Im Jahre 1784 wurde der Oberbergrath v. Veltheim Berghauptmann, und seit 1794 stand der geheime Oberbergrath Eckardt als Director dem Oberbergamte vor, dessen Mitglieder waren: der Oberbergrath und Oberbergrichter Kleemann, Oberhüttenmeister Unger, Oberbergmeister Weiland und Rendant Meschker. 1799 bestand das Collegium aus dem Geheimerath Eckardt, den Oberbergräthen Kleemann, Bückling und Gerhardt, dem Obergamtsassessor Walther, Oberhüttenmeister Weiland und Rendant Meschker. Kurz vor dem Jahre 1806 be-

kam das Collegium das Prädicat: Niedersächsisches Oberbergamt.

Diesseit der Saale wurde der Kupferschieferbau seit der Aufnahme der mansfelder Gruben gar nicht getrieben, obwol sich außer zu Rothenburg, Cönnern und Gollwitz noch Kupferschieferflötze zu Strenz-Nauendorf, Döbelitz, Brachwitz und Schiepzig befinden. Die Erze wurden aus den mansfeldischen Gruben durch die Höhlenknechte (wozu viele Höhlenpferde gehalten wurden) nach Rothenburg gefahren, und in den Hohöfen, welche schon 1722 Krug von Nidda eingeführt hatte, durchgesetzt. Der Centner des ausgebrachten Schwarzkupfers enthielt 8 bis 16 Loth Silbers; die Schwarzkupfer wurden zu Schiffe nach Hahenofen bei Neustadt a. d. Dosse verfahren, dort ausgeseigert und das gewonnene Silber in Berlin ausgemünzt. Am 15ten Febr. 1806 starb der geheime Oberbergrath Eckardt, worauf der bisherige hiesige Oberbergrath Joh. Carl Ludwig Gerhardt geheimer Oberbergrath und Director des niedersächsischen Oberbergamtes wurde, wobei Kremann, Unger († als Hüttenrath am 13. Mai 1807), Walther, Meschker und Dietrich als Räthe, letzteren als Oberbergmeister, standen. In westfälischer Zeit hieß diese Behörde anfangs Berg- und Salinendirection, später Berghauptmannschaft der Elbdivision; gegen das Jahr 1809 wurde der Geheimerath Gerhardt Berghauptmann und 1810 als Oberberghauptmann nach Berlin berufen; ihm folgte hierselbst als Berghauptmann Christoph Ludwig Arnold Wille, bisher Berghauptmann der Weserdivision in Karlshaven. In demselben Jahre verkaufte König Hieronymus von Westfalen seinen Antheil am mansfeldischen Bergbau, und so auch hiesiges Schmelzwerk (welchem nach Unger's Tode der Oberhütteninspector Bergling

vorstand) nebst der friedeburger Hütte an die sächsisch-mansfeldischen Gewerken, welche diesen Bergbau noch heute besitzen. Denn seit der Katastrophe 1806 konnte derselbe ohne Zuschüsse nicht mehr fortgesetzt werden, da die wegen der tiefen Schächte nöthige Feuermaschine bei Burgörner gar zu viel kostete. Man behielt nun jene obere Bergbehörde unter der Benennung Berghauptmannschaft der Elbdivision bei, bis 1814 dieselbe als preußische Behörde vor der Hand als Oberbergamts-Commission in Thätigkeit blieb, im J. 1815 aber neu organisirt wurde. Der bisherige westfälische Berghauptmann Wille wurde 1814 als geheimer Oberbergrath und Mitglied des preußisch-westfälischen Oberbergamtes nach Dortmund versetzt, der Oberbergmeister Franz Wilhelm Werner von Veltheim (geb. zu Rothenburg am 10. Nov. 1785, Sohn des oben erwähnten Berghauptmanns), ein sehr kenntnißreicher Bergmann, trat an die Spitze der Oberbergamtscommission, bis dieselbe als Niedersächsisch-Thüringisches Oberbergamt 1815 ihren Sitz nach Halle verlegte, und der bisherige Oberbergmeister von Veltheim als Berghauptmann Chef dieses Collegiums wurde, was er jetzt noch ist; es besteht dasselbe aus den Oberbergräthen Dunker, Eggert, Dietrich, Eckardt und dem Bergmeister und Oberbergamtsassessor Perlberg.

Wie schon oben bemerkt, so hatte hiesige Schmelzhütte immer einen eigenen Betriebsbeamten, und sind Unger, Weiland und Bergling schon als solche genannt. Da seit 1810 sämmtliche mansfeldische (sowohl preußischen als sächsischen Antheils) Berg- und Hüttenwerke unter die eine alte mansfeldische Gewerkschaft gekommen waren (welche Gewerkschaft sowol aus Privatleuten als auch Corporationen, wie z. B. dem großen Fürsten-

collegium der Universität Leipzig, dem Magistrate daselbst und aus 5 mal 128 Kuxen besteht, welche Kuxe seit 1830 nur auf das Minimum eines Neunzigstels vertheilt werden können), so hatte man jenseit der Saale genug Schmelzhütten, so daß die hiesige entbehrlich schien, und die Einstellung derselben um so wünschenswerther wurde, da der Transport der Kupferschiefer hierher kostspielig, und wegen Abbrechung der Brücke im J. 1813 auch umständlich war. Nach Abgange des Oberhütteninspectors Bergling war der Oberhütteninspector Friedrich Zimmermann (jetzt Bergrath in Eisleben) und diesem 1816 der jetzige Hüttenmeister Franz Moriz Eggert gefolgt. Man riß also 1819 die Schmelzhütte, das alte Oberbergamtsgebäude und noch andere Hüttengebäude nieder, ließ jedoch das eigentliche Schloß als Wohnung des Vorstehers der neuen Kupferhütte stehen. Das Oberbergamtsgebäude war ein im Jahre 1691 gebautes, baufälliges Haus, dessen Thurm schon 1799 einfiel, wo es sich ereignete, daß, als man die Hüttenglocke aufhob, eine weiße Taube unversehrt darunter saß; diese Glocke ist zur jetzigen Hüttenuhr verwendet, man hatte bis zum Jahr 1820 keine Hüttenuhr, sondern eine Wanduhr in der Hütte zeigte die Stunden, und mit der unter dem Schlackenthürmchen hangenden eisernen Glocke, welche früher unter einem hölzernen Häuschen hing, wurden die Schichten angegeben. An dem noch heute stehenden Schlosse befand sich bis 1820 in der Gegend, wo die Wasserscala eingemauert ist, ein sechseckiger Thurm, welcher, weil er sich vom Gebäude abgezogen hatte, eingerissen wurde, einige Wappen von Stuckaturarbeit waren verwittert, und fielen, obwol man sie gern erhalten wollte, zusammen. Dieser Thurm enthielt sonst nichts als die Boden-

treppe, und leitete in den rechten Flügel des Hauses, von wo man in das Innere desselben gelangte. So war dieses heutige Schloß seit seiner letzten Reparatur 1646 erhalten, und hatten es bis 1691 die Amtshauptleute, von da an der jedesmalige Bergrath, dann der Geheimerath Krug von Nidda, Berghauptmann von Veltheim sen., Geheimerath Eckardt, Berghauptleute Gerhardt, Wille, v. Veltheim jun. bewohnt, jetzt bewohnt es der Hüttenmeister Eggert.

An die Stelle der 1819 abgebrochnen Schmelzhütte wurde nun ein Kupferhammer- und Walzwerk angelegt, um in demselben einen Theil der auf den mansfeldischen Werken gewonnenen Garkupfer zu Geschirrkupfer zu verarbeiten. Diese Kupferhütte wurde am Mühlgraben der Mühle gegenüber, wo die Schmelzhütte gestanden, erbaut; der südliche Flügel jedoch noch bis 1823 als Rohhütte benutzt, um die vorräthigen Kupferschiefer aufzuschmelzen. In jetziger Kupferhütte wird das Garkupfer in den Herden geschmolzen, d. h. hammergar gemacht, widrigenfalls es zu spröde wäre, um nochmals theils durch das Walzwerk, theils durch den Hammer, je nach seinem Zwecke, ausgestreckt und ausgetieft zu werden. Es findet sich hier ein Walzwerk und drei Hammergezeuge, jedes mit zwei Hämmern; dadurch wird das Kupfer in Tafeln gestreckt, oder auch in Stangen, oder zu Blasen, Kesseln und anderm Geschirr im Rohen ausgearbeitet, so daß der Kupferschmied nur noch die weitere Ausarbeitung nöthig hat. Das Werk beschäftigt gegen 30 Menschen, und da es guten Absatz hat, so stände zu wünschen, daß die Anzahl der Arbeiter durch Einführung der Nachtschichten vermehrt, und wenn es irgend möglich wäre, auch der Uebel-

stand abgewendet würde, daß die Gezeuge wegen zu hohen Wassers in der Saale nicht so oft stehen bleiben müßten. Denn nächst der Schifffahrt ist diese Hütte die einzige Quelle eines regern Geldumlaufs in Rothenburg, und dieselbe auch für die Provinz von großem Nutzen, da sie dem Publicum sehr gutes Kupfer zu einem civilen Preise liefert.

In dieser Kupferhütte befindet sich in der südlichen Mauer das steinerne Bild des heiligen Mauritius, des Schutzpatrons des Erzstiftes, es war früher im Schloßthurme eingemauert, und stammt noch aus den Zeiten, wo die Erzbischöfe das Schloß besaßen. Außer dem schon genannten Vorsteher des Kupferhammerwerks, dem Hüttenmeister Eggert, gehören noch zum Verwaltungspersonal der Buchhalter Carl Zimmermann und der Materialienverwalter Wiebecke. Der Hammermeister heißt Christoph Klages, der Walzmeister Andreas Hencke. Außerdem wohnen noch zwei Bergofficianten hier: der Bergchirurgus Heinrich Krückeberg und der Kohlenschreiber Friedrich Emig, welcher Beamter der gewerkschaftlichen Kohlenfactorei in Eisleben ist.

## Fünftes Kapitel.

## Von der Kirche.

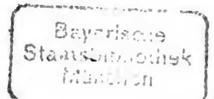
Die ältesten Einwohner unserer Gegenden, sowohl Hermunduren als Sorben waren dem Heidenthum zugethan, und verehrten, wie die meisten germanischen Völkerstämme, den Gott Thor, den Donnergott, als ihren Hauptgott; er wurde als ein Greis mit großem Barte vorgestellt, hatte eine Krone mit Strahlenspitzen auf dem Haupte, trug einen langen Talar, in der Rechten ein

Scepter mit einer Lilie, um das Haupt einen Sternenkreis; man opferte ihm unter Eichen. Außer ihm gab es viele andere Götter und Göttinnen, denen man zuweilen Menschenopfer brachte, als Teut, Wodan, Freya, Crodo, Herda, Püsterich, die Irmensul. Die Wohnung der Helden, welche den Tod in der Schlacht gefunden hatten, hieß Walhalla. Man nimmt an, daß die Wochentage nach ihren Hauptgötzen benannt sind; so benannten sie den Sonntag von der Sonne, welche in Gestalt eines halbnackten Mannes, um den Kopf einen Strahlenkranz und die Brust mit einem flammenden Rade, abgebildet wurde. Den Montag vom Monde, welcher als Weib mit kurzem Rock und Kappe, mit langen Eselsohren, eine Abbildung des Mondes in den Händen tragend, dargestellt ward. Dienstag kommt her von Tuisco oder Teut, von welchem die Deutschen ihren Namen haben, er war mit einer Thierhaut bekleidet und trug ein Scepter in der Hand; da er als Gott der Gerechtigkeit galt, so sprach man an diesem Tage Ding und Recht, daher Dings-, Dienstag; das Dorf Deudeleben bei Wettin soll von ihm den Namen haben. Die Mittwoch hieß auch Wodanstag vom Wodan oder Odin, welcher geharnischt als Kriegsgott erscheint; er ward auch Godan genannt, und soll von ihm das Dorf Gutenberg bei Halle, welches in alten Urkunden Godenburg genannt wird, seinen Namen haben. Das nicht weit davon belegne Dorf Tornau soll vom Gott Thor, dem Donnergott, dessen oben gedacht ist, benannt sein, daher der Donnerstag. Freitag wird von der Göttin Freya hergeleitet, sie war die Göttin der Liebe, und wird auch Ostar (Astarte) genannt, sie war wie die römische Diana im Jagdkleide mit Pfeil und Bogen abgebildet. Der Sonn-

abend

abend war dem Sater oder Crodo geheiligt, ihn stellte man als einen alten Mann dar, mit langem Rocke, Bart und Haar, mit bloßen Füßen auf den Floßfedern eines Barsches stehend, in der Linken ein Rad, in der Rechten einen Wassereimer mit Blumen und Früchten haltend. Doch läßt sich von solchen Beschreibungen der germanischen Mythologie nicht viel mit Gewißheit behaupten, da wir die hierher gehörigen Nachrichten meistentheils von den Römern haben, und diese ihre mythologischen Vorstellungen gar zu häufig auf den Götzendienst unserer Väter übergetragen haben. Gewiß ist, daß Letztere in geheiligten Hainen und Bergthälern ihrem Götzendienst huldigten. Was die Wenden betrifft, deren einer Stamm die Sorben hier, wie oben berichtet, von 640 bis ins 10te Jahrhundert gewohnt haben, so verehrten sie einen guten Gott, Jutrebog, und einen bösen, Zernebog; sodann den Swantewith, war eine fürchterliche Figur mit vier Köpfen, hielt in der Rechten ein Trinkhorn, in der Linken einen leichten Bogen und stellte die Sonne vor. Trigla stellte den Mond vor, war nackend. Flins hatte die Gestalt eines Todtengerippes, war mit einem langen Mantel bekleidet, hielt in der Hand eine Fackel, auf seinen Schultern stand ein Löwe, er war der Todesgott. Radegast hatte auf der Brust ein Schild mit einem Ochsenkopfe, auf dem Kopfe einen Hahn mit ausgebreiteten Flügeln, in der Hand eine Hellebarde, er wurde in hiesigen Gegenden ebenfalls als Sonnengott verehrt. Prove oder Pronos stand auf einer Säule, hielt in einer Hand eine Pflugschaar, in der andern eine Lanze, auf dem Haupte eine Krone mit langen Ohren, an den Beinen war er bestiefelt, er ist der Gott des Ackerbaues. Seba oder Siba war die römische Venus, wurde unbekleidet





abgebildet mit langen fliegenden Haaren und einem Kranze auf dem Haupte, in der rechten Hand einen Apfel, in der linken eine Weintraube haltend. Dieser Götzendienst wurde von den Wenden geübt, hörte aber schon im 10ten Jahrhundert auf, wo die Sorben, von den Sachsen die schon Christen waren, unterjocht, nun auch das Christenthum annehmen mußten.

Die katholische Kirche gründete in diesem Jahrhundert, um sich zu behaupten und zu befestigen die Bisthümer Magdeburg, Halberstadt, Merseburg und Zeitz, und blieb in großem Ansehen bis in das 16te Jahrh., wo Luther sich berufen fühlte, die Kirche aus ihrem Verfall zu reißen, den christlichen Glauben von allen Anhängseln des Aberglaubens und der Hierarchie zu befreien. Obwol es sich der damalige Erzbischof von Magdeburg, Cardinal Albrecht, sehr angelegen sein ließ, die Reformation vom Erzstifte abzuhalten, so gelang ihm dieß doch nicht, sondern der lutherische Gottesdienst wurde im J. 1541 in Halle eingeführt, worauf sich die gereinigte Lehre im ganzen Saalkreise ausbreitete, und auch Rothenburg zu derselben sich bekannte. In den frühsten katholischen Zeiten mochten die hiesigen Einwohner in die Burgkapelle gehen; als aber diese Burg 1075 eingeäschert war, wurde die Kirche auf der Erhöhung angelegt, wo sie noch heute steht. Im dreißigjährigen Kriege wurde sie außer dem Thurm zerstört, 1650 reparirt, diese Reparatur 1750 bis 54 wiederholt, und sieht man noch heute, wie bei dieser letzten die Grundmauern benutzt, und ungefähr 1 bis 1½ Ellen vom Boden das neue Mauerwerk aufgesetzt worden ist. Es ist diese Kirche von Innen 60 Fuß lang und 23 breit, die Mauer 5½ Fuß dick; sie ist von rothen Bruchsteinen erbaut, und für jetzige

Gemeine, namentlich zur Winterszeit, wenn die Schiffer zu Hause sind, fast zu klein. Sie sieht jedoch niedriger aus, als sie wirklich ist, da sie im Innern 6 Fuß in der Erde steht, vielleicht eine Folge des vielen Schuttes, welcher nach dem 30jährigen Kriege liegen blieb. Das Dach ist mit Ziegelsteinen gedeckt; sie hat einen Haupteingang durch die Leichenhalle, dessen innere hölzerne Thür noch von 1650 herstammt; ein Nebeneingang führt aufs Gewerkschafts=, der andere aufs Amtschor. Der Altar steht nach altem kirchlichen Gebrauch gegen Morgen, ist von Stein und hat auf der obern Platte in der Mitte ein Loch zur Feststellung des Crucifixes, in den vier Ecken vier Kreuze von alterthümlicher Gestalt eingehauen, welche dafür sprechen, daß er noch aus den katholischen Zeiten herrührt. Gegen Mittag hat die Kirche zwei Fenster, gegen Morgen 2 und ein kleines hinter der Kanzel, 3 Fenster gegen Mitternacht, auf der Abendseite ist der Thurm angebaut. Im Schiff der Kirche sind rechts und links hölzerne Frauenstühle, auf der rechten Seite das Amtschor und die Amtsseite, links das Gewerkschor, und die Gewerksseite, welche Seiten aus Männerchören bestehen, von denen das gewerkschaftliche 1821 mit einem neuen Chore überbaut ist.

Als in den Jahren 1750 bis 54 die Kirche reparirt wurde (während welcher Zeit man den Gottesdienst in der Schloßkirche hielt), hat man 1758 die Gitter auf den Chören gemacht, welche Gitter 1821 vom gewerkschaftlichen und 1830 vom Amtschore weggenommen worden sind. 1763 wurden sämmtliche verschlagene Stühle am Altar gemacht, wie sie noch heute sind, bei denen sich die Sacristei befindet; 1765 sind die Frauenstühle gebaut und 1768 die Kirche neu gepflastert, da der Boden der

Gewölbe wegen einzusinken begann. Die alten Gräber wurden daher überdeckt und ausgefüllt, obwol erst 1751 des Berginspectors Unger Tochter, am 25. Jul. 1753 der Bergrath Gründler (wo sämmtliche hiesige Bergofficianten und 300 Bergleute der Leiche folgten), 1770 des Oberbergraths le Petit Tochter und er selbst 1776 in der Kirche begraben worden sind. Schon 1761 sank ein Grabgewölbe unter dem Pfarrstuhle ein, und wurde ausgefüllt, es war das Grab des Amtshauptmanns Melchior von Beust, welcher am 7. Apr. 1560 hier gestorben war, und lautete die Inschrift des Epitaphiums: Melchior hic sacra in aede quiescit, qui de Beustiano stemate nomen habet. Hunc genuit quondam Sennonum Marchia sedes, ex Randavorum sanguine mater erat. Hei dolor, ardenti febri peremtus obiit, auspice ast Christo victoria laeta sequuta est, salvus et aeterna tempora pacis agit. Melchiori a Beust fratri charissimo Daniel a Beust J. U. Doctor posuit; d. i. In diesem Gotteshause ruht Melchior des Geschlechts von Beust. Ihn erzeugte Brandenburg, seine Mutter war eine geborene von Randau. Ach, er starb am hitzigen Fieber, doch unter Christi Führung folgte ein fröhlicher Sieg, und glücklich durchlebt er Tage des ewigen Friedens. Seinem theuersten Bruder, Melchior von Beust, setzte dieses Denkmal Daniel von Beust, beider Rechte Doctor. — Die Kirche war in den katholischen Zeiten der Jungfrau Maria geweiht, deren hölzernes Bildniß mit dem Jesusknaben aus den alten Zeiten sich erhalten hat und 1821 bei Ausweißung der Kirche aus einem Winkel hervorgeholt, von einem hiesigen katholischen Tischler, Namens Herbart, wieder ausgeschmückt am Altarblatte aufgestellt ist. Ueber dem Altar befindet

sich die im J. 1755 von Holz erbaute Kanzel; zu beiden Seiten hängen die zwei Fahnen des 1814 hier gebildeten Landsturms. Hinter dem Altar in der Mauer ist eine 2 Fuß hohe Nische in Spitzbogenform, davor eine massiv eiserne Thür; wahrscheinlich verwahrte man hier in den Zeiten des Papstthums die Monstranz und heilige Reliquien. Wegen der vielen Reparaturen (nämlich 1650, wo der cönnersche Prediger bis 1664 den hiesigen Gottesdienst abwartete, 1691 und 1754) findet sich nichts Alterthümliches in der Kirche. Die meisten kirchlichen Nachrichten sind im 30jährigen Kriege verloren gegangen; wie die Kirche jetzt steht, ist sie 1757 am Himmelfahrtsfeste eingeweiht. Der verschlagenen Stühle am Altare giebt es außer der Sacristei 6, von welchen der zweite zur Linken des Altars der Pfarrstuhl, zur Rechten aber ein Freistuhl für den Schulzen und Kirchvater ist. Die 17 übrigen Sitze in diesen Stühlen zahlen beim Wechsel des Inhabers ein für allemal 1 Rthlr.; auf der gewerkschaftlichen Seite finden sich 15 Stühle mit 87, auf der Amtsseite 13 Stühle mit 72 Sitzen, deren Lösungsgeld von 5 bis 20 Sgr. steigt; auf der letztern Seite sind 2 Freisitze, Sitz 1 im zweiten Stuhle für die Cantorin und Sitz 4 im achten Stuhle für das Dienstmädchen der Pfarre. Das gewerkschaftliche Chor enthält in der Nähe der Kanzel einen Freistuhl für die Hüttenoffizianten; dicht daneben ist der neue verschlagene Stuhl mit 4 Sitzen zu 1 Rthlr., und ein verschlagner Stuhl mit 9 Sitzen, die 5 vordern zu 1 Rthlr., die hintern zu 15 Sgr.; auch befinden sich auf diesem Chore zwei Bänke, die hintere ist nicht vermiethet, die vordere enthält 12 Sitze zu 20 Sgr. Ueber diesem befindet sich das neue Chor mit 27 Sitzen, 7 verschlagene kosten 1 Rthlr., die übrigen 20 Sgr.;

das Orgelchor hat 4 Sitze. Auf der Amtsseite ist der der Kanzel nächste Stuhl ein Freistuhl für das Amt, der darauf folgende für die Mühle, sodann folgen 3 freie Sitze für die Amtsdienstboten, und endlich 15 Sitze für 20 Sgr.; es sind also 241 vermiethete Sitze.

Der Kirchthurm zeugt von höherm Alter als die Kirche, dafür spricht das Gemäuer, welches mit den alten Grundmauern der Kirche übereinstimmt, die alte spitze Thür, welche ins Gewölbe führt und die drei gothischen Schalllöcher, weßhalb der Thurm gewiß aus dem 15ten Jahrh. stammt; seine Bauart ein längliches Viereck (17 Fuß lang, 30 breit und 62 hoch) hat viel Aehnliches mit dem alten Glockenthurme auf dem Petersberge. Er ist von rothen Bruchsteinen erbaut, und war früher bedeutend höher, wie das Kirchensiegel *) noch zeigt. Zu Anfang dieses Jahrh. wurde er so wandelbar, daß er den Einsturz drohte, was bei naheliegender Schule um so gefährlicher war; er wurde also ein gutes Stück abgetragen und 1810 in den Zustand gesetzt, in welchem er sich noch heute befindet; auf der nordwestlichen Seite kann man oben das neue Mauerwerk wahrnehmen. 1769 ist er mit Schiefer gedeckt worden, nachdem er 1691 einigermaßen reparirt war; jetzt ist er mit Ziegeln gedeckt, und die beiden alten Thurmknöpfe (in deren einem man die Nachricht von jener Reparatur fand) wieder aufgesetzt, auch die schriftliche Nachricht von der letzten Reparatur, von den zeitigen Getreidepreisen u. s. w. beigefügt; das Thurmgewölbe ist in Kreuzform ge-

*) Dieses zeigt Thurm und Kirche, am Thurme steht ein Bergmann mit Schlägel und Eisen; die Umschrift lautet: Siegel der Kirchen zu Rothenburg und Garsena.

mauert, und hat 2 Abtheilungen, in welchen mehre Leichen begraben worden sind. Eine Treppe aus der Leichenhalle führt auf die Chöre; vom Orgelchor aus wurde im J. 1756 eine Thür in den Thurm gebrochen, in welchem gleich rechts die Orgelbälge liegen. Eine Treppe höher führt zum Glockenstuhl, woselbst drei Glocken hangen, die größeste davon ist 1½ Ellen hoch und 5 Ellen weit, sie hat einen schönen klangreichen Ton. Nach einer alten Mönchsschrift um die Krone zu urtheilen, ist sie wenigstens 450 Jahre alt, also aus dem 14ten Jahrhundert, man kann diese Schrift vor Schmutz, Alter und abbrevirten lateinischen Worten nicht genau lesen, und ist nur soviel zu erkennen, daß Jesus und Maria mit der Bitte um Schutz angerufen werden, die Glocke möge durch ihren Klang zur Gottesfurcht einladen; ein Kreuz beurkundet den katholischen Cultus. Die zweite Glocke von einem feinern und dünnern Ton ist 1¼ Elle hoch und 3¼ weit, ohne alle Inschrift, doch läßt die eigenthümliche spitze Zuckerhutsform auf ein sehr hohes Alter schließen. Das Schulglöckchen wiegt 23 Pfund, ist neu gegossen, und am 1 Dec. 1828 zum erstenmal gezogen. Es wäre sehr zu wünschen, daß die hiesige Gemeine auf Abschaffung des vielen Lautens antrüge, widrigenfalls eine zukünftige Reparatur der Glocken sehr kostspielig sein dürfte. Aus dem alten Kirchenbuche ersieht man, daß Garsena schon 1627, also auch vor dem dreißigjährigen Kriege, Filial von Rothenburg wär. Die dortige Kirche ist dem heil. Georg gewidmet, dessen Standbild in einer Mauernische an der Kanzeltreppe reizend zu sehen ist; beide Kirchen waren vormals erzbischöflichen, jetzt sind sie königlichen Patronats.

Früher hatte die Kirche keine Orgel; erst als die Gemeine zahlreicher wurde, fühlte man das Bedürfniß, den kirchlichen Gesang durch Orgelspiel zu leiten und feierlicher zu machen. Es wurde daher 1756 eine Orgel erbaut, und zur Bälgenkammer die schon oben erwähnte Thür in den Thurm gebrochen; diese Orgel mußte schon im J. 1773 vom Orgelbauer Zoberbier in Halle reparirt werden, wahrscheinlich weil sie im Laufe des 7jährigen Krieges gelitten hatte. Die alte Orgel zeichnete sich durch einen schönen vollen Ton aus; sie wurde jedoch seit mehrern Jahren so baufällig, daß sie mitten im Spiele schwieg, und man auf Mittel sinnen mußte, den Neubau einer Orgel zu bewerkstelligen, da die alte nicht mehr zu repariren, die Gemeine aber nicht im Stande war, eine neue zu beschaffen, daher der Uebelstand lange Zeit blieb. Endlich wendete sich der jetzige Pastor unter dem 8. Apr. 1828 an des Königs Majestät, und bat diesen gütigen Regenten, als den Patron der Kirche, um Unterstützung beim Orgelbau; worauf unterm 13ten Nov. vom landräthlichen Officio die Nachricht einlief, daß der König 400 Rthlr verwilligt habe. Der Orgelbaumeister Voigt in Polleben hatte den Neubau auf 508 Rthlr. veranschlagt, es wurde mit ihm am 18. März 1829 ein Contract geschlossen, wonach die Orgel 500 Rthlr. kosten sollte, die fehlenden 100 Rthlr. brachte man durch Angabe des alten Werkes und durch freiwillige Beiträge der Gewerkschaft, des Hüttenmeisters Eggert, Amtsraths Stöcklein, des Hüttenmeisters und des Buchhalters Zimmermann zusammen; die Gemeine trug die Kosten der Aufstellung. Zwar begann der Bau im Herbste 1829, wurde jedoch durch den strengen Winter unterbrochen, so daß erst am 1sten Mai 1830 die Orgelprobe durch den

Organisten Reinhardt aus Cönnern und den Cantor Schramm aus Laublingen abgenommen, und die Orgel als contractmäßig vollendet angesehen werden konnte. Das neue Werk enthielt folgende Stimmen: 1. Principal. 2. Bordun. 3. Lieblich=Gedackt. 4. Viole di Gambe. 5. Flauto traverso. 6. Quintatöne. 7. Flauto amabile. 8. Octavo. 9. Mixtur; im Pedal finden sich 1. Posaune. 2. Subbaß. 3. Violon. 4. Octavenbaß. Sonntags am 2ten Mai, Vormittags von 9 bis nach 11 Uhr, fand die Orgelweihe Statt, zu welcher sich die Gemeine sehr zahlreich einfand. Die Kirche war von den Schulmädchen festlich ausgeschmückt, die Orgel mit Guirlanden und Tüchern geziert. Der Organist Reinhardt begann mit einem Vorspiel, ihm folgte mit Begleitung der Trompeten der Gesang „Allein Gott in der Höh sei Ehr", darauf das Morgengebet und ein Lobgesang der Bergsänger mit Orchesterbegleitung, sodann nach einem ansprechenden Vorspiel der Gesang „Bringt her dem Herrn Lob", worauf die Predigt über 2 Chron. 5, 12 — 14 den Gegenstand erörterte: „Wie die Tonkunst mit der Religion eine innige Gemeinschaft habe." Nach dem Amen wurde gesungen „Nun danket alle Gott", dann das Schlußgebet und der Segen gesprochen, worauf das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade" die kirchliche Feier endigte; während derselben saßen die erwachsenern Schulkinder vor dem Altar. Nachmittags war vor dem Gasthofe der Schuljugend ein kleines Fest unter Musik bereitet.

In den katholischen Zeiten mochte die Kirche an Meßgewändern, Kreuzen, Räucherfässern, Monstranzen, Leuchtern, Kelchen, Patenen, Reliquien und anderm Kirchengeräthe keinen Mangel haben, weil sie wahr-

scheinlich an sich reicher war, und damals auch der fromme Sinn sich mehr in Schenkungen gegen die Kirchen aussprach. Von den ältesten kirchlichen Inventarien ist keine Nachricht mehr vorhanden; außer dem alten hölzernen Crucifixe, welches bei Leichenbegängnissen zuweilen noch vorgetragen wird, und dem Marienbilde auf dem Altar, ist nichts aus den frühern Zeiten erhalten. Kurz vor dem siebenjährigen Kriege bestand das Inventarium aus folgenden Stücken: 1. Sechs silberne vergoldete Kelche, worunter einer, welchen 1670 ein Herzog von Weißenfels geschenkt hatte. 2. Fünf silberne vergoldete Patenen. 3. Zwei silberne Kannen. 4. Zwei silberne Altarlöffel. 5. Drei silberne Altarschachteln, worunter eine mit durchbrochener Arbeit. 6. Eine schwarz corduane Quartbibel mit Silber beschlagen. 7. Eine Quartbibel in Pergament gebunden. 8. Eine Foliobibel in 2 Theilen. 9. Veit Dietrichs Summarien über die Bibel. 10. Zwei eisleber Gesangbücher. 11. Ein großes leipziger Gesangbuch mit Noten vom Jahr 1682. 12. Drei Kirchenagenden (eine noch vorhanden). 13. Ein schwarz corduanes Evangelienbuch. 14. Ein massiv-silbernes Crucifix mit hölzernem Postament. 15. Zwei große messingne Altarleuchter (noch vorhanden). 16. Ein messingner Kronleuchter nebst Lichtputzen. 17. Eine zinnerne Flasche. 18. Ein zinnerner Krug (noch vorhanden). 19. Ein eiserner Leuchter. 20. Ein schwarzsammtner Klingelbeutel mit Silber beschlagen. 21. Ein alter mit Gold gewirkter. 22. Ein rothsammtner. 23. Ein grünsammtner. 24. Drei alte unbrauchbare. 25. Sechs weiße Altartücher. 26. Ein Kanzelpult, darauf eine Decke von rothem Sammt. 27. Mehre alte sammtne Pulttücher. 28. Ein messingnes Taufbecken. Wie viele

und welche Altar- und Tauftischbehänge dagewesen, kann nicht angegeben werden, weil ein Blatt dieses alten Inventariums herausgerissen ist. Alles dieses raubten die würtembergischen Truppen im J. 1760, und findet sich nach dem 7jährigen Kriege im J. 1774: 1. Ein großer übergoldeter silberner Altarkelch, nebst einem solchen Oblatenteller. 2. Ein kleiner Kelch und Teller desgl. 3. Ein kleiner zinnerner Krankenkelch (noch vorhanden). 4. Eine silberne übergoldete Oblatenschachtel. 5. Zwei große messingne Altarleuchter. 6. Eine zinnerne Weinflasche. 7. Zwei zinnerne Weinkannen. 8. Ein rothbuntes cattunenes Altartuch. 9. Ein weißleinenes. 10. Zwei Paar Vorhaltetücher. 11. Eine alte zinnerne Taufschüssel. 12. Eine zinnerne Wasserkanne. 13. Drei zinnerne Collectenteller, welche 1828 verkauft wurden, weil man drei verschlossene hölzerne Kästchen zu diesem Behuf hatte machen lassen. An Büchern fanden sich: Porst's Predigtbuch, die lüneburger Quartbibel, die Kirchenagende, 2 Collectenbücher und ein eisleber Gesangbuch. Im Jahre 1806 raubten die Franzosen wieder Mehreres, und besitzt jetzt die Kirche Folgendes: 1. Zwei messingne Leuchter. 2. Ein hölzernes und ein eisernes Crucifix (letzteres 1830 angeschafft). 3. Zwei eiserne Blumenvasen mit gemachten Blumen, der Kirche am 15. Mai 1831 von der Gattin des jetzigen Pastors geschenkt, und zwar für die Aufmerksamkeit, welche ihr die Schulkinder der ersten Klasse am 12ten Mai bei ihrem Einzuge hierselbst bewiesen hatten. 4. Einige alte baumwollene Altarbehänge. 5. Ein neuer schwarzsammtner Altar-, Kanzel- und Tauftischbehang mit goldenen Fransen und goldener Inschrift: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. 1827. Diese Bekleidung hatten die Gattin-

nen des Bergraths Zimmermann in Eisleben, der Hüttenmeister Eggert und Christian Zimmermann und des Buchhalters Zimmermann am 16. Dec. 1827 bei der Einführung des jetzigen Predigers der Kirche als eine sehr nöthige und köstliche Gabe geschenkt. 6. Ein rother Merinobehang über Altar, Kanzel und Taufstisch im J. 1830 angeschafft. 7. Ein schwarztuchener Altarbehang zum Todtenfeste, mit der Inschrift: Todtenfeier gebliebener Krieger 1815. 8. Ein leichter silberner vergoldeter Altarkelch und dergl. Altarbüchse, 1815 der Kirche geschenkt, neu versilbert und vergoldet 1830. 9. Eine silberne Patene. 10. Ein kleiner zinnerner Teller. 11. Eine zinnerne Kanne. 12. Ein kleines weißes Tuch. 13. Eine mousselinene Ueberlage über Altar und Taufstisch. 14. Einen hölzernen schwarzpolirten Untersatz. 15. Ein porcellainenes Taufbecken u. dergl. Taufkanne. 16. Ein schwarzsammtner Klingelbeutel. 17. Drei hölzerne Collectenkasten. 18. Zwei neue und eine alte Agende. 19. Ein altes Gesangbuch. 20. Eine alte Bibel in Quart und eine neue dergl. in schwarzem Corduan mit goldnem Schnitt.

Die Kirche ist sehr arm, und hat außer dem Stuhlgelde und dem Klingelbeutel wenig Einnahme. Das Stuhlgeld könnte bei weitem erhöht werden, wenn, wie in andern Gemeinen, von jedem Sitze eine geringe, jährliche Abgabe erhoben, oder jeder Sitz an den Meistbietenden gegeben würde. Der Klingelbeutel gewährt die beste Einnahme und beträgt dieselbe jährlich ungefähr 25 Rthlr., wobei zu merken, daß diese Einnahme durch die Silberpfennige und durch ungiltige Münzsorten wohl um ein paar Thaler des Jahres verringert worden ist. Als 1765 sämmtliche Stühle, weil sie neu gebaut waren, verlöst wurden, betrug diese Ein-

nahme 64 Thaler, wobei bemerkt wird, daß früher das Orgelchor den Hüttenleuten eingeräumt war. Einige wenige Kapitalszinsen bezieht die Kirche von August Lichtenfeldt, David Pickenhagen und August Bungenstab; eisernen Schafzins (er war im 30jährigen Kriege verloren gegangen und wurde 1647 wieder aufgesucht) vom Gasthofe, Pickenhagen, Ungers Erben, Friedrich und Christian Bosse. Sodann besitzt die Kirche drei Morgen Acker auf der alten Burg, welcher Acker der Pfarre zur Benutzung angewiesen, und dafür seit alten Zeiten den festen jährlichen Preis von 6 Thaler in die Kirchenkasse zahlt. Dieselbe bekommt für das große Geläute bei Leichenbegängnissen 1 Rthl., und für die Setzuug eines Leichensteins oder Kreuzes je nach der Größe desselben 5 Rthl. bis 5 Sgr. Die jährliche Einnahme der Kirche beträgt zwischen 36 bis 40 Rthlr. Davon sind folgende Ausgaben zu bestreiten: ungefähr 11 Rthl. für Kirchen- und Schulvisitationen, Anfertigung der Kirchenrechnung, an die Predigerwittwenkasse, dem Kirchenvorsteher und Calcanten; für Communionwein und Oblaten gegen 4 Rthlr. Ferner werden alle kleineren Reparaturen an Kirche und Pfarre bestritten, alle Porto's und Missivenlöhne nebst den drückenden Feuerkassengeldern für Schule und Pfarre (die Kirche ist seit 1831 in der elberfelder Feuerkasse versichert) bezahlt, so daß nur ein unbedeutender jährlicher Ueberschuß bleibt. Die Kirche hat jedoch keine Schulden, vielmehr 55 Rthlr von Garsena zu fordern; auch besitzt sie einen Staatsschuldschein von 25 Rthl., welcher 1829 angekauft wurde.

In den ältesten Zeiten besorgte der jedesmalige Prediger die Verwaltung der Kirchenkasse, seit 1751 war der sogenannte jedesmalige Altarmann, welcher das

Jahr hindurch den Klingelbeutel trägt und den Altar bei der Communion besorgt, auch Kirchenvorsteher; so findet sich 1751 Georg Wolter, 1755 Abraham Burgmann, 1756 Schuncke, 1757 Schöneberg, 1758 Bethmann, 1759 Christian Breter, 1760 Carl Bungenstab, 1761 Jacob Pohle, 1762 Gottfried Gensow, 1763 Abraham Bastian, 1764 Georg Burgmann, 1765 Hans Pinckau, 1766 Burgmann, 1767 Georg Donath, 1768 Mape, 1769 Haase, 1770 Schurch, 1771 Ockhardt. Im J. 1772 bis 1787 nahm das Justizamt und der Superintendent mit Zuziehung des Predigers die Rechnung ab; 1788 findet sich Christian Stellfeld als Kirchenvorsteher, von hier bis 1806 versah dieses Amt der Prediger, 1807 Martin Fränckler, 1808 Friedrich Blaue, 1809 der Secretär Hoffmeister, 1810 Christian Wittsack jun., 1811 Andr. Diener. 1812 hörte dieses Verhältniß mit dem Altarmann hinsichtlich des Kirchenvorstandes auf; aber die Pflicht, den Klingelbeutel zu tragen, blieb ihm, und geht diese Pflichtigkeit, wie seit den ältesten Zeiten so noch heute, von Haus zu Haus, die Reihe ist jetzt in der wettinischen Straße. Das Amt eines Kirchenvorstehers versah der Prediger bis 1817; weil jedoch das preußische Gesetz einen eignen Kirchenrendanten erforderte, so wurde derselbe in der Person des Schneidermeisters August Bungenstab bestellt, welcher das Amt bis ins Frühjahr 1824 versah, worauf es der Kupferhammerarbeiter Christian Bosse übernahm, und diesem am 2. März 1830 der Bäckermeister Christian Jungck folgte, welcher es noch versieht.

Es gab hiesigen Ortes außer der bisher erwähnten Kirche noch eine Kapelle, welche gleich rechter Hand, wenn man über die Mühlbrücke kommt, stand, und mit

dem Schlosse durch einen aus dem zweiten Stock gehenden Gang verbunden war, sie war ebenfalls von rothen Bruchsteinen in Quadrat erbaut und, mit einer niedrigen spitzen Thür versehen, im J. 1481 von den Gebrüdern Heinrich und Georg von Ammendorf gestiftet und der heil. Katharine, dem heil. Andreas und Nikolaus gewidmet. Diese Kapelle hatte einen eignen Kapellan, dessen Wohnung jene Brüder vor dem Schlosse erbauten, und zwar an dem Orte, wo jetzt die Hüttenschmiede steht; sie begabten sie mit guten Einkünften, indem sie Zinsgetreide von 266 Morgen in der badeborner Flur bei Aschersleben, welche ihnen gehörte, nebst andern Zinsen dazu legten. Dieß Alles confirmirte Erzbischof Ernst am 15. März 1481, nachdem der hiesige Parochialgeistliche, damals der Pfarrer zu Cönnern, gegen diese Stiftung nichts einzuwenden hatte, ihm auch dadurch nichts entging, weil diese Kapelle, folglich auch der Kapellan, keine Parochialrechte bekam; weßhalb es in der Stiftungsurkunde (Dreyh. II. 859) heißt, diese Stiftung sei geschehen de consensu Rectoris ecclesie parochialis ejusdem loci, i. e. Rothenburg. Die Einkünfte werden hier namentlich aufgeführt, und sind folgende: 30 Malter Getreide und sechs Füllen vom Zehnten des Badeborns bei Aschersleben; 17 Scheffel halb Weizen halb Gerste von 12 Häusern in Brentin; 1 Schock alte Groschen von einigen Feldern daselbst; 1½ Schock deßgl. von einem halben Hause in Dornitz, welche Abgabe der dortige Pfarrer geben mußte; 2 Scheffel Weizen, 2 Roggen, 1 Gerste und 2 Hafer von den Aeckern des Wenzel Koppe in Nauendorf beim Petersberge; 3 Scheffel Weizen von 2 Wiesen daselbst, welche Wenzel Steinbick besaß (diese Familie ist noch heute hiesiger Pfarre zinspflichtig); 1½ Scheffel Wei-

zen von einer Wiese bei Nauendorf, welche nach Priester gehörte; 15 Sch. Hafer von einem Acker, welchen Wenzel Nette, 2 Sch. Weizen, 2 Roggen, 2 Gerste, 2 Hafer von den Aeckern, welche Simon Baschleben zu Nauendorf besaß; 12 neue Groschen von den Aeckern des Andreas Peters und 1 Schock Groschen von einem halben Hause des Hans Lancke daselbst; ½ Schock Groschen von einigen Aeckern bei Nauendorf und ebenfalls ½ Schock von einem halben Hause daselbst, welches Beides Hans Kurau besaß; ein halbes Freihaus in Rothenburg; den Kopfzehnten in der zuschkauer Flur, welcher jährlich 5 Schock Brodkorn und 5 Schock Haber betrug; einen Hof und ein Freihaus vor dem Schlosse Rothenburg gelegen, welchen die von Ammendorf zur Priesterwohnung erbaut hatten. Aus solcher Stiftung erhellet nicht nur, wie reich das Geschlecht Ammendorf, sondern auch wie bereit man war, kirchliche Stiftungen zu gründen und auszustatten: jetzt kommt man in die größte Verlegenheit, wenn eine unbedeutende Schulstelle errichtet werden soll. Es heißt in dieser alten Urkunde weiter: Diese Kapelle soll eine kirchliche Pfründe sein, ohne Parochialrechte zu haben, und soll ein Weltpriester daran angestellt werden, der noch keine andere Pfründe hat. Das Patronatrecht stand den Herren von Ammendorf zu, und zwar allemal dem Aeltesten, wenn er in Rothenburg wohnte; nach ihrem Aussterben kam dieses Recht an den jedesmaligen Besitzer des hiesigen Schlosses. Jede Woche mußte der Kapellan, wenn nicht wichtige Hindernisse eintraten, wenigstens fünf Messen lesen, nämlich des Sonntags eine für sich oder für den Heiligen des Tages, Dinstags für die Verstorbenen, namentlich für die Seelen der Stifter, deren Aeltern und Kindern, Donnerstags für den Leich-

nam

nam Christi, Freitags für das heilige Kreuz, und Sonnabends für die Jungfrau Maria. Wollte er mehre Messen halten, so konnte er dieß nach seinem Gutdünken. Zugleich hatten sich die Stifter verpflichtet, für Ausschmückung, Bücher, Meßgewänder, Kelche, Wein, Oblaten, kurz für Alles, was zum kirchlichen Gebrauche nöthig sei, zu sorgen. Auch wurde dem Kapellan das Heirathen und der Umgang mit verdächtigen Weibspersonen untersagt; der Küster wohnte mit ihm in einem Hause, und war sowol sein Koch als auch sein Diener, wie denn die Besetzung der Küsterstelle vom Kapellan abhing. Diesem letztern fielen alle Opfer und Geschenke zu, dafür gab er dem Pfarrer in Cönnern, als dem hiesigen Parochialgeistlichen, fünf neue Groschen jährlich. Einige Messen mußte der Kapellan für die Stifter und deren Lehnsherren, (wegen Aschersleben) die Fürsten von Anhalt lesen.

Bis zur Reformation hatte demnach diese Kapelle einen eignen Priester, nachher war hiesiger Ortsprediger zugleich Kapellan, und bekam auch jene Einkünfte. Gegen Ende des 16ten Jahrh., als die Gemahlin des Markgrafen Joachim Friedrich von Brandenburg, Katharine, hier residirte, diente sie als Hofkapelle. Damals geschah es am 29. Decbr. 1594, daß der Pastor Georg Wernicke einen Sohn taufen ließ, dessen Pathen waren: Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg, postulirter Administrator des Erzstiftes Magdeburg, Katharine seine Gemahlin, Markgraf Hans Georg Bischof von Strasburg, Anna Katharine Markgräfin von Brandenburg, ein Herzog von Holstein und der Graf Schlieck. Seit die hiesigen Pastoren zugleich Kapelläne waren, wurden in dieser Schloßkapelle alle kirchliche Handlungen verrich-

tet, d. h. rücksichtlich solcher Personen, welche zum Schlosse oder zum Amte gehörten. So wurde am 28. Apr. 1634 der Amtsschösser Zacharias Zschubbig mit einer Predigerwitwe aus Polleben in derselben bei einer dreichörigen Musik getraut. Der hereinbrechende Krieg machte nun auch hier allem Gottesdienst ein Ende, die Kapelle stand wie die Kirche öde und wüste. Am 12. Decbr. 1691 schenkte sie Kurfürst Friedrich III. der hiesigen Gewerkschaft; diese reparirte sie zwar im J. 1693, machte jedoch keinen kirchlichen Gebrauch davon. Als sich unter dem Hüttenpersonal immer mehr reformirte Familien einfanden, so war es wünschenswerth, diesen ein eignes Local zum Gottesdienste anzuweisen, da unter dem streng calvinischen König Friedrich Wilhelm I. der reformirte Cultus vorzüglich begünstigt wurde. Es schenkte daher 1726 die Gewerkschaft diese Kapelle an die hiesigen Reformirten, welche von nun an alle Vierteljahre Gottesdienst und Communion in derselben hielten, wozu der Burgprediger aus Wettin hergeholt wurde; doch hatte diese Kapelle auch damals keine Parochialrechte.

Als der hiesige Pastor Grell wegen Altersschwäche zu Martini 1737 einen Adjuncten bekam, erhielt dieser insofern eine eigne Gemeine, als die Hüttenleute nun in die Schloßkirche gingen, und in dieser getauft und getraut wurde, weil Ort und Hütte, um dem alten Grell eine Erleichterung zu verschaffen, getheilt waren. Seit dieser Zeit ist an hohen Festtagen hier zweimal Kirche, weil damals der Ortsprediger in der Kirche, der Adjunct in der Kapelle predigte. Dieser letztere war also für diese Zeit nicht bloß Adjunct des Pastors, sondern zugleich Berg- und Hüttenprediger, und wohnte im langen Hause. Bei alle dem kam der Burgprediger von Wettin alle Vier-

teljahre zur Communion der Reformirten hierher, welche in der Kapelle Statt fand, und nachmals war sie, als die Adjunctur aufhörte, den Reformirten wieder allein überlassen. Endlich wurde sie, als sie 3 Jahrhunderte gestanden, baufällig, wozu die großen Wasser nicht wenig beitrugen; deßhalb war im J. 1785 nach zwei vorhergegangenen großen Wassern eine Reparatur nöthig. Da die Kapelle seit der Reformation durchaus keinen Fonds hatte, sondern durch freiwillige Beiträge der Schloßbesitzer erhalten war, so trug das Oberbergamt unterm 11. Mai beim Consistorium darauf an, diese Kirche abzubrechen, und den Reformirten zu ihrer vierteljährlichen Communion die Kirche des Ortes einzuräumen; das Kirchengewölbe, welches noch im baulichen Stande war, wollte man zu einer Materialienniederlage für die Hütte gebrauchen. Das Consistorium verlangte ein Gutachten vom damaligen Superintendenten Hincke in Cönnern, wonach dieser unterm 29. Oct. vorschlug: 1. der vierteljährige reformirte Gottesdienst sollte zu Rothenburg stattfinden, wenn der Ortsprediger Frühkirche in Garsena habe, weil dann in Rothenburg die Kirche von der Gemeine nicht benutzt werde; 2. sollte der Klingelbeutel beim reformirten Gottesdienste der Kirchenkasse anheim fallen; 3. der reformirte Prediger in Wettin dem lutherischen in Rothenburg 14 Tage vorher anzeigen, daß reformirter Gottesdienst sein solle, und 4. daß das vom Oberbergamt sich vorbehaltene Recht zur Ansetzung eines eignen Hüttenpredigers sich nicht auf die Kirche des Ortes beziehe, sondern diesem Prediger erst eine eigne Kirche erbaut werden müsse. Allein der Consistorialrath Pauli in Halle, als reformirter Superintendent, vermeinte, daß die Verlegung des reformirten Gottesdienstes in die Orts-

kirche noch gar nicht nöthig sei, beschwerte sich auch zugleich, daß das Oberbergamt ohne sein und der reformirten Gemeineglieder Wissen solchen Vorschlag gethan, auch weder der Burgprediger Seidel in Wettin, noch die Reformirten in Rothenburg sich über die Baufälligkeit der Kirche beklagt hätten. Zwar wies nun das Oberbergamt nach, daß diese Kapelle nicht der reformirten Gemeine, sondern eben dem Oberbergamte gehöre, der Burgprediger auch eine jährliche Gratification aus der Oberbergamtskasse ziehe; es stand aber, um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, von seinem Vorhaben ab, erklärte jedoch, daß, wenn die Reformirten behaupteten, es sei 1726 die Kapelle geschenkt, sie auch von nun an allein für deren Erhaltung zu sorgen, und den Burgprediger von Wettin zur vierteljährlichen Communion zu holen hätten. Die Kirche wurde also nach wie vor von den Reformirten benutzt. Endlich drohte sie den Einsturz; daher berichtete das Oberbergamt im J. 1793 an das Departement des Berg- und Hüttenwesens in Berlin, wie vortheilhaft diese alte Kapelle zur trocknen Aufbewahrung der Gestellsteine hiesiger Hütte, sowie zur Aufbewahrung anderer Materialien sei. Der Chef besagten Departements, der Staatsminister von Heinitz, genehmigte diesen Vorschlag, und da das Consistorium zu Magdeburg, sowie das reformirte Kirchen-Directorium in Berlin unterm 12. Febr. 1794 diesem beipflichteten, auch dem Burgprediger die jährliche Gratification von 60 Rthlr. vom Oberbergamte nach wie vor ausgezahlt werden sollte: so wurde der vierteljährliche Gottesdienst der Reformirten in die Kirche des Ortes verlegt, und zwar unter den obigen vom Superintendenten Hincke angegebenen Bedingungen, außer daß der Klingelbeutel wegfiel,

weil für den reformirten Prediger die Becken ausgesetzt wurden.

Im April 1794 wurde der letzte Gottesdienst in der alten Kapelle gehalten, im Jul. der erste reformirte in der Kirche des Ortes, die von nun an wieder die einzige war. Die erstere wurde vom Oberbergamte zu einer Materialienniederlage eingerichtet, am 7. März 1795 die Stühle und Bänke als altes Holz an die Meistbietenden verkauft, und 4 Rthlr. 9 Sgr. daraus gelöst, das übrige Holzwerk war schon im J. 1794 zur Erbauung des gewerkschaftlichen Chores in hiesiger Kirche benutzt. Doch die Kapelle blieb nicht lange ein Materialschuppen, denn das überaus große Wasser des Jahres 1799 beschädigte sie so sehr, daß dieselbe, nachdem sie 318 Jahre gestanden, die Zeiten der Reformation, des 30jährigen, wie des 7jährigen Krieges gesehen hatte, eingerissen werden mußte, und so das fromme Werk der alten Herren von Ammendorf gänzlich unterging; an der Stelle wurde ein Laboratorium, Expedition u. s. w. gebaut. Hiesige Reformirte benutzten zu ihren vierteljährlichen Communionen die Ortskirche bis ins Jahr 1827, als bei Gelegenheit der Einführung des jetzigen Pastors vom Superintendenten Böttger in Cönnern im Auftrage des Consistoriums ein Protokoll aufgenommen wurde, wonach die wenigen annoch hier wohnenden Reformirten (7 an der Zahl) erklärten, der Union beizutreten, und so der reformirte Cultus hiesigen Ortes gänzlich aufhörte.

Der Gottesdienst beginnt hierselbst Vormittags um 9, Nachmittags ½ 2 Uhr, und wechselt der Vormittags- und Nachmittagsgottesdienst mit Garsena, welches vor der Reformation nach Mittel-Edlau pfarrte, so daß, wenn hier Vormittags-, in Garsena Nachmit-

tagskirche ist. An den ersten hohen Festtagen ist hier 2mal Kirche, und beginnt dann der Gottesdienst in Garsena Vormittags 10 Uhr. Findet Communion Statt, so wird die Beichte am Sonntage Vormittag von ½ 9 Uhr abgehalten; Privatbeichte findet nicht mehr Statt, außer natürlich bei Kranken. Alle Freitage ist in Rothenburg Betstunde, ausgenommen in den Wochen, in welchen ein Festtag begangen wird und in der Zeit, wo Schulferien sind. Diese Betstunden gehen in Fasten- und Adventspredigten in den betreffenden Zeiten über. Zu ihnen wird bloß ein Glockenpuls gelautet, zu dem sonntäglichen Gottesdienste dreimal, zwischen jedem vergeht eine halbe Stunde; ebenfalls dreimal wird gelautet bei jeder Kindtaufe, sowie bei jeder Trauung und jedem Todesfalle. Die liturgische Einrichtung ist folgende: Beim Hauptgottesdienste folgt auf das Morgenlied die Liturgie nach der neuen Agende, wobei die erwachsenen Schüler das Amen singen, nach dem Hauptliede folgt die Predigt, und dauert solcher Gottesdienst 1½, Nachmittags bloß eine Stunde, weil da die Liturgie wegfällt. Bei Sterbefällen wird der sogenannte Leichenzug gethan, d. h. am Sterbetage oder Tages darauf werden Vormittags 8 Uhr drei Pulse gelautet. Wird die Leiche mit der Schule beerdigt, so gehen 10 bis 12 Schüler der ersten Klasse mit dem Cantor in der Begräbnißstunde vors Sterbehaus, und singen ein bis 2 Lieder, worauf der Pastor mit dem Cantor und den Schülern den Sarg nach der Gruft geleiten, dort wird ein Lied gesungen, ein stilles Vaterunser gebetet, worauf sich alle Anwesende in die Kirche begeben, ein Lied singen, der Pastor eine Sterbecollecte vor dem Altare hält, wieder ein Vers gesungen wird, und endlich Träger und Leidtragende um

den Altar herumgehen, und auf denselben ihr Opfer für den Pastor legen; Leichenpredigt und Leichensermon (dieser vor dem Altar, jene auf der Kanzel gehalten) sind hiervon wesentlich verschieden. Das große Geläute findet Statt, wenn von 11 bis 12 Vormittags die Sterbestunde geläutet wird, welches Geläute der Cantor besorgt, soll aber die Leiche unter Geläute zu Grabe getragen werden, so besorgen dieß die Angehörigen des Verstorbenen, und wird dafür in die Kirche außer den geistlichen Gebühren ein Thaler gezahlt. Die Confirmation findet am Palmsonntage in der Kirche Statt, und fällt an diesem Tage der Gottesdienst in Garsena aus. In der Neujahrsnacht wird das Jahr eingelautet, und den Abend zuvor von mehren Erwachsenen einige Choräle vom Thurme gesungen.

Was das kirchliche Leben betrifft, so ist es hier wie allerwärts: Viele lieben das Gotteshaus, besuchen es fleißig und mit Andacht, haben Sinn für Alles, was für Religion, Sittlichkeit und Bildung gethan wird; Manche sind aber auch gleichgiltig gegen das Kirchliche, gehen selten, ungern, oder nur mechanisch zur Kirche, und kennen nicht das Wesen und die hohe Kraft der gemeinschaftlichen Gottesverehrung. Der Protestantismus verwirft mit Recht das Cogite intrare, sowol in Beziehung auf die kirchliche Gemeinschaft überhaupt, als des Kirchenbesuchs insbesondere. Denn wer die Kirche nicht freiwillig besucht, wird nie ein lobenswerther Kirchengänger werden. Ueberbleibsel der alten strengen Kirchenzucht finden sich noch einige, nachdem vor 60 Jahren gefallene Personen beiderlei Geschlechts zuletzt zum Abendmahl gehen und während des Gottesdienstes vor dem Altar knieen mußten, nämlich: beim Abend-

mahl gehen die Jungfrauen voraus, dann erst folgen die gefallenen. Die Entbindung eines unverheiratheten Frauenzimmers wird nie der Gemeine von der Kanzel bekannt gemacht, auch findet keine Einsegnung einer solchen Wöchnerin, also auch keine Danksagung für dieselbe Statt; sodann werden beim Aufgebot solcher Personen, welche schon vorher sichtbare Beweise ihres vertrauten Umgangs untereinander oder mit irgend Jemandem gegeben haben, die Prädicate Junggesell und Jungfer weggelassen, auch diese Wörter im Kirchenbuche ausgestrichen, wenn sich durch allzu frühe Entbindung zeigt, daß sie derselben nicht würdig waren; endlich darf keine Braut, die nicht als Jungfer aufgeboten ist, bei der Trauung den Myrtenkranz tragen. Unterm 24. Mai und 26. Nov. 1815 hatte der König, um den kirchlichen Sinn zu wecken und zu beleben, eine zeitgemäße Kirchenzucht einzuführen und die äußern Angelegenheiten der Kirche wahrzunehmen, verordnet, daß in jeder Gemeine ein Presbyterium oder Kirchencollegium, aus den Geistlichen und einigen Mitgliedern der Gemeine bestehend, bestellt werden sollte. In Folge solcher Verfügung kamen am 21sten Sept. 1817 sämmtliche hiesige Hausväter in der Kirche zusammen, und wählten zu Mitgliedern des Presbyteriums den Schöppen Aug. Bungenstab, den Materialienverwalter Schurch, den Oberschmelzer Friedrich Bosse, und den Bäckermeister Georg Jungck. Allein diese Einrichtung entsprach ihrem Zwecke nicht, weil sie durch die ihr einwohnenden hierarchischen und aristokratischen Elemente nicht zeitgemäß war; das Collegium löste sich hier im Jahr 1822 spurlos auf.

Die Feier der beiden großen protestantischen Kirchenfeste, nämlich der Anfang der Reformation

am 31sten Oct. 1517, und die Uebergabe der augsburgischen Confession am 25. Jun. 1530, dürfen wir sowol der Denkwürdigkeit als der Vollständigkeit wegen nicht übergehen. Am 31sten Oct. 1617 war Rothenburg ein zu unbedeutender Ort, als daß große Feierlichkeiten hätten angestellt werden können, es findet sich daher nur im Communicantenverzeichnisse dieses Jahres die Nachricht, daß in Festo Lutheranorum Jubilaeo (am Jubelfeste der Lutheraner) eine für die damalige Bevölkerung sehr zahlreiche Communion von 39 Personen stattgefunden habe. Der 25. Jun. 1630 fiel jedoch gerade in die bösen Zeiten des 30jährigen Krieges, so daß man vor aller Drangsal, namentlich der Kaiserlichen wegen, dieses Jubelfestes gar nicht gedachte. Auch der 31. Oct. 1730 wurde wegen des streng calvinischen Königs Friedrich Wilhelm I. nicht gefeiert, weil solche Feier viele Geistliche (auch der hiesige) unterließen, um nicht mißfällig zu werden. Anders gestaltete es sich unter der toleranten Regierung unsres ächt evangelischen Königs Friedrich Wilhelm III., welcher unterm 3. Jun. 1817 die dritte Jubelfeier der Reformation anbefahl. Am 30. Jun. erließ der Staatsminister von Schuckmann ein Circular an die evangelische Geistlichkeit der Monarchie, worin sie zur würdigen Feier des 31sten Oct. aufgefordert und darauf aufmerksam gemacht wurde, wie es besser sei, den Namen Protestanten in Evangelische abzuändern, und daher nicht mehr von einer protestantischen, sondern einer evangelischen Kirche zu sprechen, da der erstere Name mehr die damals geschehene Verwahrung der äußern Rechte der evangelischen Kirche, nicht aber, wie letzterer, den dieser Kirche eigenthümlichen Geist und Sinn bezeichne. Zuletzt sprach die Königl. Regierung zu Mer-

seburg unterm 20. Oct. das Verlangen aus, daß des Königs Wunsch, eine Union der Kirche herzustellen, bei dieser festlichen Gelegenheit in Erfüllung gehen möchte, um so mehr, da das deßfallsige Königl. Schreiben vom 27sten Sept. in einem weisen, frommen, milden und versöhnenden Geiste abgefaßt war. Um diese Union zu erleichtern, sollte das Beichtgeld, welches die lutherischen Geistlichen als einen Theil ihres Gehaltes beziehen, abgeschafft und diese dafür aus Staatskassen entschädigt werden, allein man fand bei Ausführung dieses lobenswerthen Projects mehr Hindernisse, als man sich zu überwinden getraute, und das Beichtgeld ist daher leider bis heute beibehalten worden.

Damit die Gemeinen eine Einsicht in die Reformationsgeschichte, also auch in die Bedeutung und den Sinn der dritten Jubelfeier gewinnen möchten, hatte der damalige Oberprediger, jetzige Superintendent Böttger in Cönnern, eine „Kurze Geschichte der Reformation" drucken lassen. Zur Feier des 31sten Oct. war die Haltung des Abendmahls vorgeschrieben, um hierbei an den Orten, wo es zulässig, die Union durch den Unionsritus, gleichsam sichtlich vor Augen zu stellen. Am 30. Oct., als am Vorabend des Festes, gegen fünf Uhr wurde geläutet, ebenso Morgens 5 Uhr am Festtage selbst; um 8 Uhr begann das Geläute von neuem und dauerte bis 9 Uhr, wo der Gottesdienst begann. Nach Anordnung des Bergamtes in Wettin versammelten sich sämmtliche Steinbruchsarbeiter vor der Wohnung des Schichtmeisters Crone (jetzt das Haus des Hüttenmeisters Zimmermann in der bruckischen Straße), sangen ein passendes Lied, und zogen dann zur Kirche. Als ihr Zug begann, trat der damalige Ortsprediger, Superintendent Bött-

cher, aus seiner Wohnung, und führte mit dem Schicht-meister unter vorangehender Musik den Zug an. Sobald derselbe die Kirche betrat, ertönte die Orgel, und das Lied „Allein Gott in der Höh" wurde gesungen; darauf verlas der Geistliche vor dem Altar die vorgeschriebenen Gebete ab. Nach dem Hauptliede „Vor dir Herr denken wir erfreut" wurde über 1 Cor. 16, 13 die Betrachtung angestellt, „die gegenwärtige Feier, eine Aufforderung, fest an dem Bekenntnisse der Lehre Jesu zu halten". Die Kirche war zahlreich besucht, und herrschte große Stille, wie allgemeine Rührung. Am zweiten Festtage, Nachmittags, war ein Schulfest; sämmtliche Schulkinder versammelten sich nach 12 Uhr Mittags reinlich gekleidet in beiden Schulklassen, die Mädchen bekränzt. Auf der Brust trug jedes Kind eine zinnerne Denkmünze mit Luthers Brustbilde und der Umschrift „Licht im Geist, Wärme im Herzen", darunter „Dr. Martin Luther"; auf der Rückseite: Zum dankbaren Andenken der dritten evangelischen Jubelfeier, den 31. Oct. 1817. Nach dem zweiten Pulse erschienen sie mit ihren Lehrern vor der Pfarre; das außerordentlich schöne Wetter begünstigte die Feier. Hier wurde von einer großen Versammlung das Lied „Lobsinge Gott, du Volk des Herrn" gesungen, worauf der Zug unter Glockengeläute zur Kirche ging, in welche auch die größern Kinder folgten. Die Predigt betraf nach Offenbar. 3, 11 die Frage „Worüber würde sich Luther, wenn er unsere Schulen besuchte, freuen, worüber sich aber auch mit Recht betrüben?" und wurde geantwortet: Freuen würde er sich über die bessern Schulanstalten und größern Kenntnisse der Kinder, betrüben über schlechten Schulbesuch und daraus folgende schlechte Kinderzucht, so wie über die

Gleichgiltigkeit gegen Religion unter der Jugend. Nun wurde „Ach bleib mit deiner Gnade" gesungen, worauf eine kleine Ansprache an die Kinder über Luthers Verdienste um die Jugend die kirchliche Feier endigte. Hierauf wurden die Kinder in den Klassen mit Kaffee und Semmel bewirthet, und gingen nach dem Gesange „Lob, Ehr und Preis" nach Hause. Der Buchhalter Dölz hatte Luthers Bildniß in Tusch gemalt, welches noch jetzt unter der Kanzel hängt.

Was die Union betrifft, so war der Superintendent Böttcher mit dem Burgprediger Gillet übereingekommen, am 2. Nov. gemeinschaftlich Communion zu halten, und selbst daran Theil zu nehmen, der Erstere sollte Brod, der Letztere Oblaten nehmen; dieser hielt die Predigt, jener vor dem Altar die Vorbereitung, wobei er die 60 vor dem Altar stehenden Communicanten fragte, ob sie ebenfalls, wie er, der Meinung wären, daß Brod und Oblaten nur äußere Zeichen des Gedächtnißmahles Jesu seien; sie bejahten dieß, worauf die Abendmahlsfeier stattfand. Der jetzige Ortsprediger giebt Oblaten; verlangt Jemand Brod, oder will er den Kelch mit anfassen, so wird ihm nach vorheriger Anmeldung hierin gern gewillfahrtet.

Die dritte Jubelfeier der augsburgischen Confession am 25sten Jun. 1830 mußte um so eher gefeiert werden, da wegen der jesuitischen Umtriebe der katholischen Kirche recht an den Tag zu legen war, welch frisches und kräftiges Leben die evangelische Kirchengemeinschaft in ihrem beseligenden Schooße berge, wie sie fest halte an der gereinigten Lehre, und jene große Zeit, in welcher Christi Wort über Roms Satzungen den Sieg davon trug, zu würdigen wisse. Es dauerte lange, bevor die Feier jenes schönen Festes angeordnet

wurde; schon glaubten Viele, der Kryptokatholicismus nage im Innern der evangelischen Kirche, und der Sinn für Mysticismus und jeglichen Obscurantismus wollte jene herrlichen Tage vergessen machen, wo die lang gefesselte Vernunft ihre Banden abwarf: als vom Consistorium zu Magdeburg an einem Tage drei Verfügungen, die Feier des 25sten Jun. betreffend, einliefen. Der hiesige Ortsgeistliche beschloß nunmehr die Ausschmückung der Kirche, welche durch untenbenannte zwölf Jungfrauen ausgeführt ward. Die drei äußern Kirchthüren waren mit Eichenlaub umhangen (das Laub schafften 18 Schulkinder herbei), eben so die innere Kirchthür; an den beiden gewerkschaftlichen Chören waren 3 Guirlanden als Festons, am Amtschore zwei dergleichen. Alle Säulen, selbst die kleinsten, waren mit Grün umwunden, auch die Orgel an den Seiten mit grünen Guirlanden, ganz oben als Festons, geziert; unter dem Pfeifenwerk lief querüber eine festonartige Rosenguirlande. Auf der äußersten Spitze der Kanzelbrüstung lag eine Guirlande von Eichenlaub, welche in Quasten bis auf das Baldachin fiel, dieses war vorn mit einer Rosenguirlande und dergleichen Festons umgeben; das Uebrige wurde durch Rosenfestons mit Nußblättern geschmückt. Der Altar war mit Festons von Eichenlaub umhangen, vor den angezündeten Lichtern standen drei mit Blumen verzierte Orangerietöpfe; der Fußboden der Kirche, welche einem Lustgehölze glich, wurde mit Blumen bestreut, es war eine geschmackvolle Verzierung; aber die Ausdünstung des Laubes und der Blumen machte es nöthig, daß die Kirche schon um 7 Uhr Morgens geöffnet werden mußte.

Nachdem am Tage vorher, um 11 Uhr Vormittags, allgemeine Beichte gewesen war, wurde Abends

6 Uhr das Fest eingelautet, und nach dem ersten Pulse auf dem Thurme von einer großen Menge einige Choräle gesungen; Abends bekränzten die Jungfrauen die Hausthür der Pfarre, und streuten von hier bis zur Kirche Blumen und Sand. Die schönste Morgensonne beleuchtete Freitags am 25. Jun. den festlichen Tag, an welchem um 8 Uhr das Geläute begann. Beim zweiten Pulse fanden sich zwölf Jungfrauen und sechs Jünglinge auf der Pfarre ein. Die erstern, sämmtlich im blühendsten Alter von 14 bis 20 Jahren, waren weißgekleidet mit rosenfarbenen Leibbinden und Myrten- und Rosenkränzen im Haar. Mit dem dritten Pulse eröffnete der Pastor den Zug, ihm folgten Friederike Lichtenfeldt und Friederike Sander mit einer Rosenguirlande, welche sie als Feston trugen, so daß an beiden Enden Quasten herabfielen; dann kam Agnes Beschoren mit dem neuversilberten Altarkelch, Patene und Oblatenschachtel auf einem schwarzpolirten hölzernen Untersatz, rechts und links ging Charlotte Beschoren und Dorothee Vieweg, jede mit einem Rosenkranz in der Hand; sodann folgte Friederike Wittsack mit der neuen großen Bibel auf beiden Händen, in Begleitung der Caroline Sander und Wilhelmine Leonhardt, welche ebenfalls Rosenkränze trugen, so auch die zwei folgenden Paare, Caroline Zech und Wilhelmine Klages, Friederike Hartmann und Friederike Schreiber. Hierauf folgte der Hülfslehrer August Schmidt und der Schiffbauer Leonhardt; dann die Schmiede Gottfried und Christian Wittsack, welche Luthers bekränztes Bildniß, endlich der Schiffbauer Franz und Kupferhammerarbeiter Leonhardt, welche Melanchthons bekränztes Bildniß trugen; den Zug beschlossen mehrere Einwohner des Ortes.

Unter dem Geläute der Glocken und dem Andrange vieler Zuschauer ging der Zug in die Kirche, welche gedrängt voll von Menschen war. Nachdem derselbe hier angelangt, nahm der Ortsprediger die Rosenguirlande und legte sie um das Altarpult, so daß die Quasten vor dem Altar herabfielen, die Bibel legte er aufs Pult, den Untersatz mit den heiligen Geräthschaften setzte er auf den Altar, Luther wurde auf die rechte, Melanchthon auf die linke Seite gestellt, die Kränze theils aufs Marienbild, theils auf den Altar gelegt. Die angezündeten Altarlichter verbreiteten durch das Laub der Orangerie einen magischen Lichtglanz, so daß sich die Gemeine durch diese ganze Anordnung in eine feierliche Stimmung versetzt fühlte. Die Jungfrauen setzten sich auf Stühle vor den Altar; nach einem Vorspiel begann der Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade" worauf die Liturgie erfolgte, und der Gemeine eine kurze Geschichte des Tages mitgetheilt wurde. Nun folgte der Gesang „Ein feste Burg ist unser Gott", sodann die Predigt über Psalm 119, 46 — 50 „Welche Gesinnung muß derjenige hegen, welcher für die erkannte göttliche Wahrheit Alles aufopfert". Darauf wurde „Herr Gott dich loben wir" gesungen, endlich erfolgte die Abendmahlsfeier, wo zum erstenmal die neuen Oblaten gebrochen wurden; die 12 Jungfrauen eröffneten die Reihe der Communicanten. Möge noch in Jahrhunderten diese Feier eben so rein als andächtig empfunden werden!

Diesem Kapitel von der Kirche fügen wir gleich das Bemerkenswerthe von hiesigen Kirchhöfen bei. Als die alte Burg stand, begrub man deren Besitzer in die Burgkapelle, die Einwohner des Dorfes auf den Kirchhof; so beerdigte man auch die Bewohner des Schlosses

in der Schloßkapelle, und die angesehensten Ortseinwohner in der Kirche. Wir haben oben schon vom alten Epitaphium des Amtshauptmanns Melchior von Beust gesprochen, auch einige Personen genannt, welche in der Kirche begraben sind; wegen der öftern Reparaturen findet man weder Gewölbe noch Leichensteine in derselben. Am 11. Oct. 1691 ist Joh. Hermann Wittkopf vor dem Altar begraben. Am 25. Aug. 1700 wurde des Amtmanns von Landsberg Sohn, Johann Arnold, gewesener Quartiermeister in sächsischen Diensten, 22½ Jahr alt, unterm Crucifix, welches vor dem Taufstische aufgerichtet stand, beerdigt; ingleichen der hiesige Pastor, Christian Zehme, am 8. Nov. 1705 vor der Sacristei; am 27. März 1751 Marie Wilhelmine Unger, des Berginspectors Joh. Unger Tochter, im Thurmgewölbe. Der hiesige Kirchhof ist so alt als die Kirche, also aus den ältesten katholischen Zeiten; daß sich aber auf demselben gar keine alten Leichensteine befinden, kommt theils daher, daß diese Steine im Freien leicht verwittern, theils, daß im dreißigjährigen Kriege der Kirchhof gänzlich verödet, mit Dornen und Disteln bewachsen, alle Leichensteine, sammt der Mauer, welche um ihn gezogen, und deren Grundmauern noch heute zu sehen sind, umgeworfen, theils aber auch, daß Rothenburg früher ein unbedeutender Ort war, und die wenigen Honoratioren gewöhnlich in der Kirche begraben wurden, ja wie wir sahen, sogar ins Thurmgewölbe: wie außer den Genannten am 16. Aug. 1744 der Sohn des Hüttenverwalters Johann Unger, Johann Friedrich, Studiosus der Rechte, und am 9. Dec. 1745 der Adjunct Johann August Cuntius. 1829 ist die Liciumhecke auf dem Felsen angepflanzt. Auf dem Kirchhofe, nahe an der Leichenhalle in der Ecke zur rechten Hand, liegt

der

der Amtmann Johann Vollrad Schütze, starb am 8. Aug. 1729. Linker Hand vom Eingange des gewerkschaftlichen Chors ist ein Gewölbe, wo seit 1727 mehrere Mitglieder der ungerschen Familie begraben sind. Der älteste Leichenstein, welcher sich vorfindet, ist der des Pastors Grell (gest. 23. Sept. 1748), er steht zur linken Hand der Leichenhalle, hart am Thurme fast unter Bauschutt vergraben, und vor Alter unscheinbar. Hinter dem Kirchthurme nach dem alten Dorfe zu ist ein alter verwitterter Leichenstein, gewiß so alt, wie der vorige. Oben an der Kirche, wo der Altar steht, liegt besage der Inschrift eines liegenden rothen Steins der Rechnungsrevisor Anton Christian Heise, geb. am 30. Dec. 1745, gest. am 9. Dec. 1813. Eine gute Strecke hinüber nach dem Gasthofe zu ist der Frau des Kahneigenthümers Eberhard Pfaffenberg, geb. Rückmann, gest. am 21. Aug. 1830, ein schmuckvoller weißer Leichenstein aufgerichtet. Mehr nach der Schule zu, hart am Wege, finden sich zwei große liegende, mit Mauerwerk unterstützte Steine, ohne alle Inschrift; weiter vor ein alter Sandstein aus den Zeiten des 7jährigen Krieges. Näher nach der Kirche, und zwar vor dem Eingange zum Amtschore, steht ein viereckiger, mit Gestell und Urne versehener Stein des Mühlmeisters Joh. Gottfried Pflock, gest. am 14. Dec. 1769, auch ruht daselbst seine Frau (gest. 31. Dec. 1784) nebst zwei Kindern. Weiter herüber nach dem Wege liegt besage eines einfachen, rothen Steins der Steinhauermeister Fabian Hirsch, gest. am 13. Mai 1816.

Außer diesem alten Kirchhofe findet sich südlich von ihm jenseit der Straße noch ein Gottesacker, welcher im J. 1757, weil der alte zu klein befunden, angelegt worden ist; auch war es um diese Zeit, wo das Begra-

hen in den Kirchen untersagt wurde. Besagter Gottesacker ist auf Amts Grund und Boden angelegt; nur nach dem Felde zu war er mit einer schlechten Lehmwand umgeben. Späterhin baute sich der Schleusenmeister Bungenstab hier an, und als im J. 1829 die Mauer nach der wettinischen Straße zu aufgeführt, und ein hölzernes Gitterthor nach der Kirche zu eingesetzt wurde, war dieser Gottesacker erst vollständig eingefriedigt. Das Gras auf beiden Kirchhöfen gebührt dem Cantor, und ist auf dem neuen guter Wuchs; Anpflanzungen lassen sich jedoch nicht machen, weil er zu klein ist, die Grabstätten deßhalb schnell herum kommen, und jeder Fleck für die Todten benutzt wird, weßhalb schon 1805 das damalige Oberbergamt damit umging, diesen Gottesacker zu erweitern, man konnte sich aber mit den anwohnenden Colonisten nicht einigen; so blieb auch ein Versuch 1810 erfolglos. Wir erwähnen, um Raum zu ersparen, bloß die bedeutendsten Leichensteine. Eine Strecke rechts von dem Eingange findet sich ein spitzer, mit Figuren geschmückter, weißer Stein, hier ist das Grab der Charlotte Marie Sander, des Gastwirths Joh. Gottlieb Sander Ehefrau, gest. am 10. Sept. 1772; dahinter steht ein kleinerer weißer Stein mit Figuren, das Grab der Marie Elisabeth Sander, ebenfalls des vorigen Ehefrau, gest. 1771. Hinterwärts benennt ein weißer verzierter Stein das Grab eines Kindes, nämlich des Joh. Andreas Bosse, 10jähriger Sohn des Rostmeisters Joh. Friedrich Bosse, gest. am 30. Jul. 1778. Dahinter steht ein weißer, mit einer Urne schön verzierter Stein, die Grabstätte des Steinhauermeisters Joh. Georg Künstle (gest. am 5. Sept. 1795) und dessen Angehörigen; noch weiter hinten bedeckt ein liegender rother Stein das Grab der Marie Margarethe Schurch, des Inspectors Schurch Ehefrau,

gest. am 24. Aug. 1811. In dessen Nähe trifft man auf einen Sarkophag von rothem Sandstein, auf den vier Seiten sind eiserne Platten angeschroben; auf der südlichen Platte liest man: Vater Eckardt ruht hier. Ach seinen Untergebenen war er ein rechter Vater und Freund, wie seinen dankbaren Kindern. Trefflichen Geistes und Gemüthes war er guter Gatte und Vaterlandsfreund, dessen höchsten Flor er noch sah, rastlos wirkte dazu auch er, und seine Werke folgen ihm nach. Auf der Abendseite: Eckardt, Director des Niedersächsischen Oberbergamtes zu Rothenburg. Gegen Mitternacht: Ihn und seine treue Gefährtin, Henriette geb. Walther, vereinigte wieder nach 7 Trauerjahren hier ein Grab neben ihren Kindern, welche diesseits ruhen, Julie, Friedrich, Ferdinand, Samuel, Wilhelmine und Ernst Eckardt am 3. Jan. 1813. Auf der Morgenseite: Geb. zu Berlin d. 4. Nov. 1749, st. allhier d. 15. Febr. 1806. Gleich dahinter steht ein eisernes Gitter, in welchem ein großer rother viereckiger schmalkantiger Stein mit einer eisernen Platte und darüber ein 2 Fuß hohes eisernes Kreuz aus dem Jahre 1813 steht; auf der Platte liest man: Ernst Philipp Ferdinand Eckardt, Königl. preuß. Stadtjustizrath und Oberbergamtsassessor in Berlin, nach dem Aufrufe des Königs Lieutenant im Jägerdetachement des brandenburger Husarenregiments und Ritter des eisernen Kreuzes, geb. 24. Oct. 1783 zu Rothenburg a. d. Saale, verwundet am 16. Oct. bei Leipzig im Kampfe für deutsche Freiheit, und gest. am 24. Oct. 1813. In einer hochgemauerten Wandnische auf der Südseite der Mauer ist ein hoher, ziervoll gearbeiteter, weißer Leichenstein der Christiane Elisabeth Krone, Ehefrau des Bergmeisters Krone, gest. am 13. Aug. 1772; dabei ein alter

Leichenstein, dessen Inschrift nicht mehr zu lesen ist. Daneben ein hoher, kunstvoll gearbeiteter Stein des Försters Joh. Christoph Spellenberg, geb. 21. Dec. 1691, gest. 16. Oct. 1775 also 84 Jahre alt. Davor sind zwei Erdhügel, welche zwei Gewölbe bedecken, in welchem der vormalige Amtsinspector Zimmermann, dessen Ehefrau und Tochter, nebst der am 7. Febr. 1832 verstorbenen Ehefrau des Hüttenmeisters Christ. Zimmermann ruhen. Weiter vor ist ein hochaufgeworfener viereckiger Rasenhügel, darauf steht ein kleiner, viereckiger, rother Sandstein, hier liegt der Amtmann Joh. Gottlob Hirsch, geb. 1744, gest. 11. Nov. 1822. Zwei alte, auf der Erde liegende, rothe, convex gearbeitete Leichensteine sind ganz unscheinbar. In der sogenannten Breite vorn am Mühlgraben ist ein ziemlich hoher Rasenhügel mit Bäumen umgeben, auf diesem Hügel steht ein 5 Fuß hoher, weißsandiger Denkstein mit der Inschrift: Albertine Friederike v. Beltheim, geborene v. Pannwitz, geboren den 2. Febr. 1751, gestorben zu Rothenburg den 2ten, beigesetzt zu Ostrau den 8. März 1789.

In den Zeiten, wo die Pest hier wüthete, begrub man die an dieser Seuche Gestorbenen auf der sogenannten kleinen Burg, wo man noch jetzt Gerippe finden kann. Bis 1812 besaß die Gemeine ein schwarzsammtnes Leichentuch mit hineingenähtem Kreuz; da es aber alt und unscheinbar geworden war, konnte man es nicht mehr brauchen; es ist der Mangel eines Leichentuches jetzt recht fühlbar, was namentlich bei Armenleichen der Fall ist. Die Bahren stehen in der Leichenhalle an der Kirche; ein besoldeter Todtengräber findet sich nicht, doch ist seit 1830 der vormalige Steuermann Aug. Schmidt angewiesen, die Gräber zu machen, damit die Reihenfolge beobachtet, und die Leichen nicht zu bald in ihrer Ruhe gestört werden.

## Sechstes Kapitel.

## Vom Pfarramte.

In den Zeiten vor der Reformation stand der Saalkreis natürlich auch in kirchlicher Hinsicht unter den Erzbischöfen von Magdeburg, welchen außer dem Erzstifte die Bisthümer Merseburg, Naumburg, Halberstadt, Brandenburg, Havelberg, Camin, Lebus und früher auch Meißen unterworfen waren. Das Erzstift selbst zerfiel in kirchlicher Hinsicht in mehre Archidiaconate, denn die Archidiaconen waren damals dasjenige, was jetzt die Superintendenten sind, und fand sich im Saalkreise ein solches Archidiaconat, nämlich der Propst des Klosters zum Neuenwerke bei Halle war allezeit Archidiaconus des Banni Hallensis, welcher 11 Meilen groß, 4 Synodalsitze, Halle, Zörbig, Brachstädt und Gollme, begriff. Der Plebanus in Cönnern ist nie, wie Dreyhaupt berichtet (I. 594. II. 825), Archidiaconus gewesen, doch da diese cönnerschen Plebanen oft zugleich Domherren zu Magdeburg waren, so hielten sie sich daselbst ihren Viceplebanus *). Die Plebani oder Pfarrer hatten

---

*) Daß Cönnern kein Archidiaconat war, erhellt daraus, daß der Wipertus, welchen Dreyhaupt im Jahre 1293 als Archidiaconus aufführt, eben in diesem Jahre nur als Plebanus von Cönnern, als dessen Archidiaconus aber der Propst des Neuenwerks erwähnt wird, vgl. Dreyh. II. 923, wo es in der Urkunde vom 30. Jan. 1293, in welcher das bisherige Filial Mittel-Edlau von Cönnern zur Mutterkirche erhoben wird, heißt ... sigilloque Domini Ruperti (melius Wiperti) nostre Ecclesie Canonici, Plebani in Conre . . . Alberti, prepositi Novi Operis, Archidiaconi loci etc.; auch werden die übrigen im Dreyhaupt sich vorfindenden cönnerschen Pfarrer immer nur Plebani, nie Archidiaconi genannt.

in der katholischen Zeit allein die Seelsorge der Gemeinen wahrzunehmen; sie hörten Beichte, legten den Beichtenden Buße auf, ertheilten ihnen Absolution, reichten das Abendmahl, welches ein Jeder des Jahres wenigstens einmal um Ostern herum empfangen mußte, sie trauten, tauften, gaben die letzte Oelung, und hielten die hohe Messe. Allein mit dem Predigen hatten sie nichts zu thun, wie denn überhaupt dasselbe noch heute in der katholischen Kirche Nebensache ist; sollte gepredigt werden, so kam wol einmal ein Ordenspriester, weßhalb der Andrang in die Klosterkirchen groß war, weil hier häufiger gepredigt wurde. Außer den Pfarrern oder Plebanen und außer den Ordensgeistlichen gab es noch Meß-Priester, Kapelläne oder Altaristen, welche entweder in besondern Kapellen, oder auch in den größern Kirchen an Nebenaltären Messe lasen, den Processionen beiwohnten und mit im Chore sangen. Die Pfarrer sowol als die Meß-Priester waren Weltgeistliche oder Weltpriester, entgegengesetzt den Mönchen oder Ordensgeistlichen, welche in Klöstern lebten, sich dort einer Ordensregel verpflichtet hatten und vornehmlich Religiosen hießen. Die Pfarrer hießen nun entweder Plebani, Parochi, oder auch Rectoren der Parochialkirche, weil sie allein, wie schon bemerkt, die Seelsorge hatten. Eine andere Gattung geistlicher Personen sind die Dom- oder Stiftsherren; anfangs waren es Ordensgeistliche, welche als Lehrer an der bischöflichen Schule standen und im Bischofshause mitlebten. Als aber die Bisthümer reich wurden, entzogen sich diese Chorherren dem gemeinschaftlichen Leben, sowie auch dem Schulamte und dem Kirchendienste, hielten sich dazu Vicarien, wurden vielmehr die Räthe des Bischofs, seine vornehmsten Kirchen- und Staats-

beamten; diejenigen, welche bei einer bischöflichen oder Kathedralkirche stehen, heißen Domherren, die aber an Stifts- oder Collegiatkirchen Stiftsherren, und genießen sie von ihren Kirchen einträgliche Pfründen.

Zur Zeit der alten Burg hatten die wenigen Fischerhütten, welche sich hierselbst an der Saale angebaut hatten, keine eigne Kirche, also auch keinen Priester; oben auf der Burg mochte, noch dazu weil es eine erzbischöfliche Burg war, eine Kapelle, mithin auch ein Burgkaplan sein, welcher als Meßpriester die nöthigen Messen las, denn diese machten ja den Hauptbestandtheil des katholischen Gottesdienstes aus; der Kaplan wohnte auf der Burg. Als diese 1075 zerstört wurde, ging auch diese Stelle ein. Die Einwohner Rothenburgs waren seit den ersten christlichen Zeiten in kirchlicher Hinsicht an Cönnern gewiesen, und als auch die Kirche gebaut war, fand sich doch bis zur Reformation hierselbst kein eigner Pfarrer, sondern Rothenburg war eben ein Filial von Cönnern. Dieß erhellt aus der Stiftungsurkunde der Schloßkapelle vom Jahr 1481, wo es heißt (Dreyh. II. 860): Oblationes autem ad ipsum altare provenient, cedent ipsius rectori, quoniam pro his Rectori ecclesie parochialis in Conre———est satisfactum, d. i. die Geschenke, welche diesem Altar in der Schloßkapelle dargebracht werden, soll der Kapellan bekommen, weil dafür der Pfarrer in Cönnern, als hiesiger Pfarrgeistlicher, entschädigt ist. Also stand hiesigen Ortes die Seelsorge dem Plebanus zu Cönnern bis zur Reformation zu. Dieser **Plebanus** war nun oftmals, wie schon oben bemerkt, Domherr des Erzstiftes, hielt sich daher meistentheils in Magdeburg auf, und hatte zu Cönnern einen Viceplebanus, welcher an seiner Statt in der Mut-

terkirche Cönnern, wie im Filial Rothenburg die Seelsorge und Parochialrechte ausübte. Im Jahre 1293 findet sich der Domherr Wipertus als solcher Plebanus, 1329 der Kapellan des Erzbischofs Otto von Magdeburg, Conrad (Dreyh. II. 828). Als Viceplebanen, also als eigentliche fungirende Pfarrer zu Cönnern und Rothenburg werden genannt 1458 Jakob Heinrichs, Nikolaus Leiste, welcher der letzte katholische Viceplebanus hierselbst und in Cönnern war, und lutherisch wurde, ihm folgte Johann Reichart, 1545 anderswohin berufen, und diesem 1545 M. Großhans, welcher 1555 als Superintendent nach Goßlar ging. Von nun an bekam Rothenburg seinen eignen Pfarrgeistlichen, womit es folgende Bewandtniß hatte.

Es ist schon oben erzählt, wie die Herren von Ammendorf 1481 bei ihrem Schlosse eine Kapelle erbauten, und dabei einen Meßpriester anstellten, welcher schöne Einkünfte, aber keine Parochialrechte hatte, solche besaß lediglich der damalige katholische Pfarrgeistliche in Rothenburg, nämlich der Viceplebanus von Cönnern. Als diese Kapelle mit ihren Messen zur Zeit der Reformation einging, so nahm Graf Hans von Mansfeld, damals Besitzer des hiesigen Schlosses, im J. 1557 diese Einkünfte, ließ einen guten Theil davon der Pfarre von Cönnern als Ersatz, und machte Rothenburg zu einer Mutterkirche, insofern er Conrad Spangenberg, des mansfeldischen Geschichtschreibers Spangenberg Bruder, zu seinem Hofprediger hierselbst ernannte, diesem den übrigen größern Theil der Einkünfte der Kapelle, die Accidenzien in der Gemeine, 100 Gülden baar Geld und freien Tisch im Schlosse anwies. Es muß dieser Spangenberg jedoch nicht lange hier gewesen sein, da sich 1562

M. Salomon Pade als Pastor findet; diese beiden ersten lutherischen Prediger wohnten in der Wohnung des vormaligen Schloßkapellans. Als Graf Hans 1566 im Schlosse belagert wurde, ging auch diese Wohnung nebst mehreren Schloßgebäuden und der Schmelzhütte in Flammen auf. Die Pfarre wurde nun ins alte Dorf verlegt, und zwar an die Stelle, wo jetzt das große massive körnersche Haus steht, ward aber im 30jährigen Kriege zerstört, 1663 wieder aufgebaut, und blieb Pfarrwohnung bis ins Jahr 1789. Sie war nämlich sehr baufällig geworden; um die Baukosten zu sparen, und weil die Försterei, welche jetzt die Wohnung des Schäfers ist, erledigt war, so gab das Oberbergamt diese Försterei zur Pfarre her, riß die alte nieder, und verkaufte die Baustätte nebst Gartenland. Die Pfarre blieb auf dem Amte bis 1816; da es jedoch für Prediger und Gemeine sehr unbequem war, wenn die Pfarrwohnung so entfernt lag, auch sich bei der vormaligen Försterei kein Garten befand, so benutzte der damalige Superintendent Böttcher die Gelegenheit, als durch Verlegung des Oberbergamtes nach Halle viele Beamtenwohnungen leer standen, sich bei der Regierung das jetzige Pfarrhaus in der bruckischen Straße Nr. 45. zur Amtswohnung auszubitten, und bezog es im April 1816. Es ist diese jetzige Pfarre ein bequemes, wohnliches, massives Haus von 2 Stock, im J. 1779 vom Oberbergamtsassessor Faßhauer erbaut, hat mit einer Bodenstube sechs Stuben, weßhalb es früher zwei Officiantenfamilien bewohnten. Die hinter dem Hause stehende große Scheune ist 1816 erbaut, dabei ein Garten 1½ Morgen groß.

Auf den Pastor Pade folgte Franz Kala, welcher am 26. Aug. 1587 starb; mit seinem Tode beginnt das

hiesige Kirchenbuch, und somit auch die ununterbrochene Reihe hiesiger Ortsgeistlichen. Gregor Wernicke, aus Mittel-Edlau gebürtig, trat sein Amt 1588 an; er ließ am 29. Decbr. 1594 einen Sohn taufen, wobei er oben bemerkte vornehme Taufzeugen hatte, und war zugleich der damals hier residirenden fürstlichen Herrschaft Schloßprediger, wie dieß immer nach der Reformation stattfand. Im Kirchenbuche ist von ihm zu lesen: Gregorius Wernicius Etlaviensis, Pastor in Rothenburg, mortuus est Conariae decimo sexto die Septembris 1611 defunctus (melius sepultus) ibidem d. 17. Septembris. Hiernach ist er also in Cönnern, wohin er der Pest wegen (an welcher er 4 Kinder eingebüßt hatte) geflüchtet war, am 16. Sept. 1611 gestorben, wahrscheinlich an der Pest, da er schon am 17ten begraben wurde. M. Kaspar Held zog schon um Michaelis 1611 hier an, und starb gegen Ende des Jahres 1626. Peter Colditz trat am 12. Mai 1627 das hiesige Pfarramt an; dieser unglückliche Mann hat die Drangsale des 30jährigen Krieges in hohem Maße empfunden: 1635 vertrieb ihn die Kriegsnoth nach Cönnern, da Rothenburg wüste war; 1637 mußte er des Krieges wegen auch diesen Aufenthaltsort verlassen, worauf er einige Jahre in der Irre umherzog, und durch Almosen sein Leben fristete. Hilflos, dürftig und krank kam er ins Hospital nach Cöthen, wo ihn Montags am 24. März 1639, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr der Tod von seinen Leiden erlöste, und wurde daselbst am 27sten mit christlichen Ceremonien zur Erde bestattet. Nachdem das wüste Rothenburg seit 1645 wieder angebaut und bevölkert war, so gab es doch von 1637 bis 1664, also 27 Jahre hindurch, keinen eignen Prediger hier, sondern seit 1650

besorgte der Diaconus in Cönnern einstweilen den Gottesdienst und die Seelsorge. Mit dem Neujahrstage 1664 zog endlich der neue Pfarrer M. Daniel Zwantzig von Schlettau hier an, und starb am 7. Febr. 1680, er war der letzte erzbischöfliche Pfarrer; denn sein Nachfolger Michael Krotsch wurde von dem brandenburgischen Consistorium zu Michaelis 1681 eingesetzt, doch schon im Oct. 1688 vom General von Rauchhaupt zu Trebnitz als Pastor nach Hohenthurm bei Halle berufen. Christian Zehme trat Martini 1688 das Pfarramt an, und starb am 1. Nov. 1705, alt 45 Jahre und 3 Monate.

Diesem folgte Hieronymus Grell am Palmsonntage 1706; er war am 23. Oct. 1671 zu Ribbeck bei Brandenburg, woselbst sein Vater Prediger, geboren, verwaltete sein Amt mit treuem Eifer, und ist Stifter des hiesigen Waisenhauses. Er war 35 Jahre alt, als er in hiesiges Pfarramt trat, und verwaltete es fast 42 Jahre, denn er starb am 23. Sept. 1748. Seine letzten Lebensjahre wurden ihm dadurch verbittert, daß man ihm seiner Alterschwäche wegen einen Adjuncten aufdrang, denn seine Liebe zur Thätigkeit wollte von keinem Gehilfen etwas wissen, und seine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe kam namentlich mit der Saumseligkeit des zweiten Adjuncten oft in Collision. Um Martini 1737 wurde Johann August Förster aus Löbejün hierselbst Adjunct und zugleich Berg- und Hüttenprediger; denn um dem alten Grell Erleichterung zu schaffen, gingen die Hüttenleute in die Schloßkirche, und der Adjunct übte nicht als Hüttenprediger, sondern eben als des Ortspredigers Adjunct Parochialrechte aus: dafür bekam er einen guten Theil der Accidenzien, 30 Rthlr. jährlich vom Bergamte, freie Wohnung im langen Hause, und die Anwartschaft

auf hiesige Pfarrstelle. Der alte Grell war mit der Anstellung eines Adjunct gar nicht zufrieden, besonders nicht mit der Theilung seiner ihm bisher allein anvertrauten theuern Gemeine in eine Hütten- und Ortsgemeine. Förster kam 1742 als Hospitalprediger nach Halle. Einige Jahre wehrte Grell einen neuen Adjuncten ab, und die Gemeine war wieder eine einzige. Nach Försters Abgange wollte zwar das Consistorium ohne Zuziehung des Bergamtes einen Adjuncten einsetzen, und forderte für diesen die vom Bergamte dem Förster ausgesetzten 30 Rthlr.; allein dasselbe erklärte unterm 22. Jan. 1743, keinen eignen Hüttenprediger präsentiren zu wollen, indem man nach wie vor die Kirche des Ortes besuchte. Das war dem Pastor Grell recht, als jedoch der alte Mann immer schwächer, und der Weg nach Garsena dem 74jährigen Greise zu beschwerlich wurde, so bekam er abermals, freilich immer noch gegen seinen Willen, am Himmelfahrtstage den 27. Mai 1745 einen neuen Adjuncten in der Person des Joh. Augustin Cuntius, welcher früher Rector zu Schönebeck und zuletzt Tertius an der Schule der Altstadt Magdeburg gewesen war. Mit diesem allerdings saumseligen Manne konnte sich der alte pünktliche und eifrige Grell, dem wir die meisten geschichtlichen Nachrichten im Kirchenbuche verdanken, durchaus nicht vertragen. Das Kirchenbuch jener Zeit ist voll der Klagen über die abermalige Theilung der Gemeine, aber auch voll von bittern Bemerkungen gegen Cuntius. Sein Eifer und seine Abneigung gegen letztern verleiteten ihn so weit, daß er, als dieser am 18. Nov. 1745 auf der Kanzel vom Schlage gerührt wurde und am 7. Dec. starb, in das Kirchenbuch unter diesen Todesfall schrieb „Der Tod ist der Sünden Sold", und an ei-

ner andern Stelle „Wer Pech angreift, besudelt sich.“ Unter den vielen Nachrichten, welche Grell verzeichnet hat, findet sich seit 1737 Mehreres über die Abschaffung des Altargesangs und der Anzündung der Altarlichte in den lutherischen Kirchen. Da sich der Pastor Joh. Gottlob Braune in Peißen den deßfallsigen Verordnungen des Königs Friedrich Wilhelm I. widersetzte, wurde er abgesetzt. 1738 mußte jeder Geistliche Priesterrock und Barett ablegen, welches Beides 1817 wieder eingeführt, und unter Friedrich dem Großen auch obige Verbote widerrufen wurden.

Nach Cuntius Tode bekam Pastor Grell den dritten Adjuncten in der Person des Johann Julius Baldamus, aus Meitzendorf bei Wolmirstädt gebürtig; er trat sein Amt im Nov. 1746 an. Mit ihm vertrug sich Grell besser, was wol daher kam, daß der alte Mann bei seinem hohen Alter endlich seine Schwäche einsah, auch sein Eifer und seine Kampfeslust erkaltete; er starb am 23. Sept. 1748, Morgens um 6 Uhr, 77 Jahre alt, und hielt ihm Baldamus die Leichenpredigt über den von dem Verstorbenen gewählten Text Sir. 38, 1 — 10. Dieser Adjunct folgte nun als wirklicher Pastor, nachdem er sein Colloquium vor dem Consistorium abgelegt hatte. Die Adjunctur ging ein, jedoch behielt sich das Bergamt unterm 17. Dec. 1749 das Patronatrecht an der Schloßkirche vor, was freilich ohne Gemeine und Einkünfte nichtssagend war; denn wenn auch ein Hüttenprediger vom Bergamte allein angesetzt wurde, so hatte er weiter keine Einkünfte, als was dieses auswarf, Parochialrechte aber gar nicht, denn diese hatten die vorhergenannten Adjuncten nur auf Verfügung des Consistoriums geübt, um Grell zu unterstützen. Dessen

ungeachtet setzte das Bergamt, um sein Recht zu bethätigen, am 16. Jun. 1757 den Kandidaten Christoph Neuber, als Prädicanten der Schloßkirche ein, gab ihm freie Wohnung im langen Hause, und 60 Rthlr. Besoldung, welche nachher der reformirte Prediger erhalten hat. Neuber ist daher auch nur eine ganz kurze Zeit hier gewesen, und hat man von ihm eine gedruckte Dankrede wegen des bei Roßbach erfochtenen Sieges, am 24. Sonntage nach Trinitatis 1757 in der Schloß- und Hüttenkirche zu Rothenburg a. d. S. gehalten, und auf Verlangen zum Drucke gegeben von Christoph Neuber, Prädicanten an vorbenannter Kirche. Nach dessen Abgange ist kein Prädicant wieder eingesetzt worden. Baldamus starb im J. 1776; die Nachricht von seinem Tode ist im hiesigen Kirchenbuche nicht verzeichnet, welches aus jenen Jahren überhaupt mangelhaft geführt würde, da Baldamus die letztere Zeit sehr kränklich war. Ihm folgte Adam Friedrich Hensel, früher in Staßfurt angestellt, im Mai 1777; er war ein sehr gottesfürchtiger Mann und treuer Arbeiter in seinem Berufe, weßhalb er noch heute bei den wenigen aus jener Zeit stammenden Einwohnern in einem guten Andenken steht; allein sein schwärmerischer Mysticismus verleitete ihn zu mancher Aeußerung und zu solchem Benehmen, wodurch er nicht selten anstieß. Seiner Kränklichkeit wegen hielt er sich zu Glaucha in Halle auf, wo er am 10. Aug. 1779, Morgens 7 Uhr, 36 Jahre alt starb, er wurde in Glaucha beerdigt, und stand nur 2 Jahre und 3 Monate hiesigem Pfarramte vor. Zu Anfange des Jahres 1780 trat Joh. Jacob Christoph Creutz dasselbe an, er durchlebte die Blüthenzeit Rothenburgs, und hat unstreitig von allen bisherigen hiesigen Pfarrern das schönste Einkommen

genossen, war auch selbst nicht ohne ein ansehnliches Vermögen. Dessen ungeachtet verarmte er, da er seiner großen Gutmüthigkeit und Freigebigkeit wegen arg gemißbraucht wurde; er that Manches, was man bei andern Personen wol hingehen läßt, nicht aber bei den Geistlichen: so verlor er das Zutrauen und die Achtung seiner Gemeine, und wurde endlich wegen höchst mangelhafter Führung der Kirchenbücher im Febr. 1806 vom Amte entfernt, nachdem er 26 Jahre in demselben gestanden. Anfangs blieb er in Rothenburg wohnen, sank immer tiefer durch Zerrüttung seines Vermögens, und wurde endlich in Potsdam beim Almosencollegium angestellt, wo er 1826 gestorben ist. Joh. Martin Christian Böttcher, aus Leimbach gebürtig, vorher Archidiaconus in Mansfeld, kam im Junius 1806 als Pastor hierher; mit lobenswerthem Fleiße erfüllte er den Auftrag des Consistoriums, soviel wie möglich die Lücken in den Kirchenbüchern zu ergänzen. Am 10. Jan. 1810 wurde er Superintendent der dritten Diöcese im Saalkreise. Im J. 1824 entsagte er dieser Superintendentur, wurde am 15. Decbr. 1825 auch vom hiesigen Pfarramte entbunden, und zog nach Halle, wo er noch lebt. Zwei Jahre blieb das Pfarramt erledigt, bis eine Königl. Kabinetsordre im Sept. 1827 die Besetzung desselben anbefahl. Am 13. Oct. wurde Wilhelm Ferdinand Wilcke, Doctor der Philosophie (geb. zu Halle am 28. Nov. 1800), von der Königl. Regierung in Merseburg als hiesiger Pastor berufen, nach abgelegter Probepredigt am 16. Decbr. eingeführt, und hielt am 23sten seine Antrittspredigt. Außer mehreren Broschüren und Aufsätzen in gelehrten Zeitungen hat derselbe im J. 1826 eine Geschichte des Tempelherrenordens in 2 Bänden, 1828 eine allgemeine Kirchen-

geschichte verfaßt, und arbeitet jetzt an einer Geschichte der römischen Hierarchie in mehren Bänden. Die hiesige Pfarre gehört zur dritten Superintendentur des Saalkreises, deren Ephorus der jetzige Oberprediger Johann Anton Christoph Böttger in Cönnern ist.

Das hiesige Pfarrarchiv enthält außer einem Volumen alter das Schloß betreffender Urkunden nichts aus den Zeiten vor der Reformation. Einige alte Nachrichten über die Einkünfte der Pfarre sind aus einem Visitationsprotokoll vom J. 1583 entlehnt; sonst ist ein guter Theil der hier gegebenen Ereignisse aus besagtem Archive genommen, wozu die Kirchenbücher viel Denkwürdiges geliefert haben, welche Kirchenbücher folgende sind: Ein altes längliches braunes Buch in Foliosedez, von Motten und Mäusen sehr zernagt, reicht von 1587 bis 1638, es enthält die Namen sämmtlicher Communicanten aus diesem Zeitraume, und wäre nebst den ältesten Bestandtheilen des Pfarrarchivs der Verwüstung des 30jährigen Krieges nicht entgangen, wenn es nicht nach der Flucht des Pfarrers Colditz der damalige Amtsschösser Joh. Christoph Medicke mit nach Wettin genommen hätte, wo es bis 1664 aufbewahrt wurde, und liest man auf der vordern innern Schale: Ich Christoph Medicke, Amtsschösser zu Rothenburg, habe dieses Register oder Kirchenbuch, nachdem ich es bekommen, mit großem Fleiße durchgesehen und etliche Punkte mit rother Tinte unterstrichen. Wettin am 22. Nov. 1644. Diese unterstrichenen Punkte erleichtern die Durchlesung gar sehr, da sie das Denkwürdigste bezeichnen. Zwei andere Kirchenbücher, gleicher Farbe und gleichen Formats wie das vorige, sind sonderbar an einander gebunden, so daß, wenn man das eine aufschlägt, das andere zuschlägt; sie

sie reichen von 1664 bis 1768, und liefern durch die fleißige und getreue Aufzeichnung des Pastors Grell die meisten geschichtlichen Nachrichten. Ein unscheinbar aussehendes Foliobuch in grauem Pappbande enthält die Gebornen von 1769 bis 1785, die Getrauten bis 1797, die Gestorbenen bis 1800; aber die Jahre von 1769 bis 1777, von 1785 u. f. sind sehr lückenhaft. Ein anderes hellgraues dünnes Foliobuch liefert die Gebornen bis 1791 ebenfalls höchst mangelhaft, welche bis 1801 ganz fehlen; daher sind hinten in diesem Buche die vom Superintendenten Böttcher gesammelten Nachträge enthalten, welche das Geburtsregister der Jahre 1780 bis 1806 so gut wie möglich ergänzen, das Verzeichniß der Gestorbenen und Getrauten ist mangelhaft geblieben. Ein stärkeres graues Foliobuch beginnt von 1801, ist bis 1806 ebenfalls sehr lückenhaft, und reicht bis 1814; ihm zur Seite gehen von 1808 bis 1814 die westfälischen Civilregister, deren summarischer Inhalt eben bis 1814 in dieses Buch eingetragen ist. Ein sehr corpulenter Band in groß Folio reicht von 1815 bis 1827. Vier Bücher in groß Folio beginnen mit dem Jahre 1828, enthält a. die Gebornen; b. die Gestorbenen; c. die Getrauten; d. die Confirmirten und die Communionen, und bestehen diese Kirchenbücher von 1815 aus gedruckten schematisirten Bogen, welche nur hinsichtlich der Verstorbenen den Tadel zulassen, daß sie keine Rubrik zu Bemerkungen enthalten, in welchen das Denkwürdige bei einzelnen Verstorbenen, so wie in Gemeinesachen und allgemein wichtigen Ereignissen der Nachwelt überliefert werden könnte, wozu sich in diesen Tabellen genug Raum durch eine bessere Rubrikeneintheilung finden würde.

Zu hiesigen Pfarreinkünften gehören außer den gewöhnlichen Accidentien 33 Morgen Pfarracker und die Benutzung von 3 Morgen Kirchenacker. Vor Zeiten ist eine halbe Hufe Pfarrackers vom Amte frei bestellt, und das Getreide frei eingefahren, befohlen unter dem Administrator Herzog August von Sachsen, Halle d. 12. Jan. 1674, sowie unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Halle d. 10 Febr. 1687; was jetzt nicht mehr geschieht. Die Pfarrmorgen haben folgende Lage: 24 Morgen am garsener Wege neben Amtsacker gegen Süden und Osten, der Morgen 2 Sch. Aussaat; 4 Morgen auf dem Werder zwischen David Pickenhagen, Sanders Erben und Christian Bosse, der Morgen 2 Sch. Aussaat; 2 Morgen ebendaselbst am Birnbaum neben Körner, 6½ Sch. Aussaat; 1 Morgen am Vordergrunde zu 3 Sch. Aussaat; 2 Morgen auf der alten Burg, 4 Sch. Aussaat. Vom Kirchenacker liegen 2 Morgen auf der alten Burg neben Pfarracker, Bungenstab und Gotsch, 7 Sch. Aussaat, und 1 Morgen auf der kleinen Burg zwischen dem cönnerschen Fuß- und Fahrwege, 3 Sch. Aussaat. Nach den alten Pfarrmatrikeln war bei der Pfarre eine halbe Hufe unvermessener Acker in 2 Breiten; die eine lag am wettiner Wege, da wo jetzt die Häuser und Gärten des Jungck, Keil, Voigt und Friedrich liegen; die andere auf dem Saalanger von der sogenannten Breite bis zu den Schuläckern. Als die Colonistenhäuser, welche jetzt die wettiner Straße ausmachen, 1780 — 82 gebaut werden sollten, nahm man der Pfarre die daselbst liegende Viertelshufe, welche bei der Vermessung 11 Morgen 73 □R. betrug, und legte dafür zu derselben die Spitze des Saalangers von dem Acker des Georg Metz an. Als die Pfarrwohnung auf den Amts-

berg verlegt wurde, so schlug man jene Aecker, unter dem Vorgeben, daß sie der Pfarrer nicht füglich benutzen könnte, zum Amte, und entschädigte ihn durch die oben angegebenen 24 Morgen Amtsacker. Ferner gehören zu hiesigen Pfarreinkünften die sogenannten Malterzinsen von 133¾ Morgen in der badeborner Feldflur bei Aschersleben; es ist dieß ein kleiner Ueberbleibsel der alten ammendorfischen Stiftung, die Kosten der Erhebung trägt der Pfarrer, und betragen sie jährlich ungefähr 12 Rthlr.; vor dem 30jährigen Kriege waren es 266½ malterpflichtige Morgen. Damals hatte hiesige Pfarre auch 10 Schock Garbenzins von dem Vorwerke Gimritz erhoben, diese sind jedoch verloren gegangen. Noch sind von der ammendorfischen Stiftung einige Zinsen in Domnitz, Nauendorf im langen Felde, Priester und Dalena übrig. Früher bekam die Pfarre Holz- und Getreidedeputaten, auch baare Geldzahlung vom Oberberg- und Domainenamte, was jetzt die Königl. Regierung in baarem Gelde auszahlt. Sechs Mal des Jahres gebührt dem Pfarrer die Einnahme des Klingelbeutels, von jeder confirmirten Person alle Halbejahre 5 Spf., Ostern als Schönei ein Mandel Eier oder 2 Sgr. 6 Pf., zu Neujahr jedes Haus in der Altgemeine, wozu alle die gehören, welche vor dem Colonistenetablissement 1779 gebaut sind, ein Brod und eine Wurst, 18 Häuser geben in natura oder 10 Sgr., 22 Häuser zahlen dafür 6 Sgr. 3 Pf. Die Einnahme von Garsena ist sehr unbedeutend.

## Siebentes Kapitel.
## Vom Schulwesen.

Vor der Reformation fand sich hier weder Schule noch Schulmeister, sondern die Aeltern, welche wollten, schickten ihre Kinder nach Cönnern in die Schule, da der katholischen Kirche am Volksunterricht überhaupt, wie an der Schulbildung insbesondere, wenig gelegen war. Der Küster, welcher seit 1481 bei der Kapelle stand, war, wie die Stiftsurkunde sagt, des Kapellans Koch und Diener, und hatte blos die Kapelle zu besorgen. So wuchs denn die Jugend in Rohheit, Unsittlichkeit und Aberglauben auf; der Kreis der religiösen Kenntnisse eines katholischen Laien war damals ein sehr beschränkter, er bezog sich nur auf kirchliche Ceremonien und auf die ehrfurchtsvolle Unterwerfung unter die Aussprüche der Geistlichkeit, welche das öffentliche, kirchliche wie häusliche Leben, aber auch die Gewissen mit eisernem Scepter beherrschte. Erst mit der Reformation wurde dieses unwürdige, schwere und höchst verderbliche Joch abgeworfen, der Protestantismus drang nicht blos auf Wärme des Gemüthes, sondern vor allen Dingen auf Erleuchtung des Geistes, wozu Schulunterricht unumgänglich nöthig ist. Die Jugend schon sollte frühzeitig die Mängel der katholischen Kirche einsehen, und die Wahrheit der reinen Lehre begreifen lernen. Man dachte also auch hiesigen Ortes, sobald ein lutherischer Pfarrer eingesetzt war, an die Einrichtung einer Schule, und wies zur Besoldung des Schulmeisters einige Einkünfte von der Kapelle an, von welchen ja ohnehin schon ein Küster besoldet wurde. Diese Küster gingen nun gegen 1556 in Schulmeister über, behielten aber lange Zeit

den Beinamen Küster, und finden sich in hiesigen Kirchenbüchern folgende: Jacob Schumann 1588, Christoph Hentzsch 1592, Andreas George starb am 22sten Apr. 1613, Matthäus Francke war Küster an der Kapelle 1605, Simon Berger 1614 Schulmeister, Georg Most 1617, Hans Börner 1622; in demselben Jahre Nikolaus Brösigk Küster an der Kapelle, sowie 1625 Martin Leonhard; von 1624 bis 1635 Schulmeister Hans Rentzsch, war einer der Letzten, welche bei der Zerstörung Rothenburgs hier lebten. Als nach dem dreißigjährigen Kriege erst 1664 ein Prediger wieder eingesetzt wurde, kam Johann Höbelt als Schulmeister her, nach ihm 1667 Andreas Reinicke, dann Andreas Kriegk, welcher schon am 16ten Jul. 1670 starb; diesem folgte Hans Jacob Müller bis 1676, dann Christoph Siebert, starb 1681 an der Pest. Martin Gutermilch bis 1691, Georg Block starb am 14. Jun. 1745. Karl Heinrich Hartmann war schon 1735 Schulmeister und starb am 5. Dec. 1781; Johann Gottlieb Walther starb am 8. Febr. 1801; Gottfried Leberecht Peitzsch wurde am 26. Aug. 1801 in das Schulamt eingewiesen, feierte am 13. Oct. 1831 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum, da er von 1781 bis 1790 confirmirter Katechet zu Plößnitz, Filial von Niemberg bei Halle, von 1790 bis 1801 Schulmeister zu Büschdorf bei Reideburg gewesen ist.

Im Aug. 1734 bekam der 64jährige Block den Hartmann zum Substituten, mit dessen Aufführung man jedoch nicht so recht zufrieden war, weshalb das Bergamt gegen 1770 eine eigne Hüttenschule in dem Hause anlegte, wo jetzt Bergchirurgus Krückeberg und Kohlenschreiber Emig wohnen; als Schulmeister wurde Walther angenommen, welcher seit 1777 zugleich Adjunct des

Hartmann war, worauf die Hüttenschule wieder einging, und Walther Orts- und Hüttenschulmeister war, wie es vorher immer gewesen. Die Küster der alten Kapelle wohnten bis zum dreißigjährigen Kriege in der Küsterei dieser Kapelle, welche aus den Trümmern der Wohnung des Kapellans aufgebaut war; in jenem Kriege ging die Stelle und auch die Wohnung ein. Die Schule an der Kirche wurde gegen d. Jahr 1556 erbaut, zerstört im dreißigjährigen Kriege; 1650 wiederhergestellt. Als durch Einrichtung des Schmelzwerks seit 1691 die Zahl der Schulkinder zunahm, wurde die Schule 1705 neu erbaut, 1732 und 1759 erweitert und reparirt. Da die Zahl der Kinder immer mehr, namentlich seit dem Colonistenetablissement, anwuchs, so war es nicht gut, daß die Hüttenschule einging. Es sahe sich nachmals auch das Oberbergamt genöthigt, auf Erweiterung der Schule zu sinnen. Man beschloß, für die erwachsenen Schüler eine neue Klasse anzulegen, und richtete diese nebst Wohnung des Rectors 1798 im hiesigen Waisenhause ein. Unterm 5. Decbr. verpflichtete sich das Oberbergamt, diese Schule in baulichem Stande zu erhalten, und den Kandidaten der Theologie Gottlieb Caspar Hoffmeister zu besolden, dafür aber auch diese Stelle zu vergeben und den Lehrplan unter Mitwirkung des Superintendenten zu entwerfen. Als Einkommen wurden ausgeworfen: 100 Thaler aus dem Extraordinario der rothenburger Hauptkasse, 50 Thaler aus dem Extraordinario der Königl. Saalschifffahrtskasse, an Naturalien von der Domaine 6 Sch. Weizen, 24 Sch. Roggen, 36 Sch. Gerste, 2 magere Schweine und 2 Märzschafe, wofür die Kinder dieser ersten Klasse freien Unterricht bekamen, doch mußte jedes Kind 8 Ggr. Feue-

rungsgeld bezahlen. Für den Abgang der erwachsenen Schulkinder in die erste Klasse bekam der Cantor Walther jährlich aus der Knappschaftskasse 10 Thaler für seine Person, seine Nachfolger haben hieran keine Ansprüche. Alle Jahre zu Ostern und Michaelis fanden Schulprüfungen Statt, und Sonntags Nachmittag, wenn der Gottesdienst in Garsena war, sollte der Rector mit seiner Klasse in der Kirche katechesiren; war hier Nachmittags-Kirche, so sollte Vormittags den confirmirten jungen Burschen Unterricht in der Schule gegeben werden.

Am Neujahrstage 1799 wurde die neue Schule eingeweiht, indem die Schüler mit ihrem Lehrer aus der Cantorschule unter dem Gesange „Nun danket alle Gott!" nach dem Waisenhause zogen und von der neuen Klasse Besitz nahmen; die Namen dieser ersten Schulkinder der neuen Klasse sind:

1. Andreas Brütting.
2. Christian Herl.
3. Christian Stellfeld.
4. Friedrich Matte.
5. Georg Töpfer.
6. Christoph Lindemann.
7. Daniel Thiele.
8. Friedrich Bosse.
9. Andreas Hesse.
10. Christoph Dietzsch.
11. Gottfried Kaiser.
12. David Pickenhagen.
13. Ludwig Längner.
14. Andreas Pfaffenberg.
15. Christian Naumann.
16. Franz Kersten.
17. Friedrich Franz.
18. Christian Leonhardt.
19. Christian Burgmann.
20. Andreas Dießner.
21. Christian Kirchberg.
22. Gottfried Gensow.
23. Georg Burgmann.
24. Friedrich Wittsack.
25. Gottlieb Küpp.
26. Andreas Schmidt.
27. Wilhelm Jahn.
28. Dorothee Dietzsch.
29. Luise Lindemann.
30. Johanne Rendel.
31. Elisabeth Hartmann.
32. Sophie Fink.
33. Dorothee Naumann.
34. Justine Krieg.
35. Sophie Dießner.
36. Anne Küpp.
37. Anne Müller.
38. Christine Walther.

39. Charlotte Eckardt.
40. Henriette Schumann.
41. Dorothee Schreiber.
42. Johanne Herrmann.
43. Elisabeth Stahlmann.
44. Marie Bosse.
45. Sophie Kirchberg.

Am 18. Jan. 1799 wurde der Rector **Hoffmeister** in sein Amt eingewiesen, er starb am 22. Sept. 1823, nachdem nach Verlegung des Oberbergamtes nach Halle (1815) auch mit dieser Schule andere Verhältnisse eingetreten waren. Das Oberbergamt nämlich hatte sich verpflichtet, bis zum Tode des Rectors Hoffmeister das Gehalt zu zahlen, sodann aber dasselbe einzuziehen und der Besetzung dieser Stelle zu entsagen. An die Stelle des Oberbergamtes übte seit dem Mai 1822 das Bergamt zu Eisleben die Coinspection der Schule mit dem Ortsprediger. Mit Hoffmeisters Tode hörte dieß auf, die Schulstelle wurde königlichen Patronats, und mit dem Amtsantritt des jetzigen Rectors, Christoph Jeremias **Blauel** zu Ostern 1824, wurde das Gehalt so bestimmt, daß die Regierung 128 Rthlr., die Gewerkschaft 40 Rthlr. freiwilligen und nicht fixirten Beitrag gab, wofür die Hüttenkinder nach wie vor in dieser Klasse freien Unterricht genießen, die übrigen Kinder aber Schulgeld, wöchentlich 9 alte Pfennige, bezahlen müssen; durch diese Einrichtung ist diese Schulstelle sparsam genug bedacht. In der zweiten Klasse haben die Hüttenkinder ebenfalls freien Unterricht, ausgenommen die solcher Aeltern, welche hierselbst ein Haus haben, und nach einer zwischen Hütte und Schule am 16. Decbr. 1829 geschlossenen Uebereinkunft wöchentlich 3 alte Pfennige Schulgeld zahlen. Es befinden sich jetzt in der ersten Klasse 52 und in der zweiten gegen 140 Schulkinder; da die Bevölkerung zunimmt, also auch die Anzahl dieser Kinder wachsen wird, so kann

die Zeit nicht mehr fern sein, wo eine dritte, und zwar eine Elementarklasse unter Leitung eines Katecheten eingerichtet werden wird, da der Raum in der zweiten Klasse schon jetzt sehr beengt ist.

Der Lehrplan in beiden Klassen ist im Allgemeinen folgender: In der ersten Klasse wird die Religionslehre nach Junkers Katechismus vorgetragen, und sowol hier, wie in jeder andern Lection, wo es sich thun läßt, fleißig katechesirt. Die biblische Geschichte wird nach Küster vorgelesen und vorerzählt, worauf die Kinder nacherzählen und eine Anwendung auf die Moral gemacht wird. Die Regeln der deutschen Rechtschreibung werden auswendig gelernt, und sowol an der Wandtafel wie in selbstverfertigten schriftlichen Aufsätzen angewendet; die Grammatik bei Durchnahme dieser Aufsätze eingeübt, die Briefstellerei fleißig getrieben, auch Quittungen, Contracte u. s. w. gemacht. Das Lesen erfordert hier Deutlichkeit, Fertigkeit und guten Vortrag, so daß Betonung und Interpunction wahrgenommen, auch Zerrenners Kinderfreund zur Erlernung gemeinnütziger Kenntnisse benutzt wird. Die Kalligraphie ist in gutem Zustande, und wird sowol deutsch, lateinisch als in Fractur geübt. Das Tafelrechnen beginnt gewöhnlich mit den Species der ungleich benannten Größen, geht sodann auf Regeldetri, Bruchrechnung, Kettensatz und die höhern Rechnungen über, so daß die Besten die Regula falsi erreichen, und die niedere Rechnenkunst durchkommen. Das Kopfrechnen ist ausgezeichnet, da man hier ziemliche Bruchexempel rechnet. Die Geschichte beschränkt sich auf allgemeine Weltgeschichte, Geschichte von Deutschland und Preußen. In der Naturgeschichte wird oft das gemeinnützige Wissenswerthe vorgetragen; auch in der

Geographie die 5 Erdtheile im Allgemeinen, Europa insbesondere, namentlich aber Deutschland und Preußen vorgenommen; was die Kinder in den letzten Lectionen behalten, schreiben sie zu Hause auf, und zeigen es in der Schule vor. In einer Singestunde werden Arien eingeübt. In der zweiten Klasse beschränkt sich der Religionsunterricht auf Einübung und Erklärung der 5 Hauptstücke; die biblische Geschichte wird mit Auswahl vorgetragen und dann abgefragt; das Lesen in 3 Abtheilungen geübt, nämlich in der ersten fertig gelesen und auf Interpunction geachtet, in der 2ten das Lesen angefangen, in der 3ten unter Leitung des Hilfslehrers August Schmidt das Lautiren nach Stephani's Wandtafeln und Fibel geübt. Die deutsche Sprache üben die Kleinern durch Satzbildung, die Größern durch Aufsätze auf der Schiefertafel. Eigentlicher Schreibeunterricht wird blos der ersten und zweiten Leseabtheilung ertheilt, da es an Raum mangelt, doch schreiben die Kleinen in den Stunden, wo sie sonst nicht beschäftigt sind, Buchstaben und Zahlen auf die Tafel. Das Tafelrechnen wird bis zur Regeldetri, das Kopfrechnen von 1 $\times$ 1 bis zu schwerern Exempeln geübt, von Geographie und Naturgeschichte die Anfangsgründe gelehrt, beide Lectionen auch zur Erlernung gemeinnütziger Kenntnisse angewendet. Eine Singestunde, an welcher auch die erste Klasse Theil nimmt, ist für Einübung der Choralmelodieen bestimmt. Im Sommer geht die Schule Vormittags um 7, im Winter um 8 Uhr an, endigt im Sommer um 10, im Winter um 11 Uhr; Nachmittags ist außer Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 4 Uhr Schule; im Monate September sind Schulferien; das Zeichen zum Beginn der Schule giebt das Schulglöckchen auf dem Kirchthurme. Palm-

sonntags Nachmittag von 1 bis 4 Uhr ist Examen, wo Zeugnisse und Prämien ausgetheilt, die Confirmirten entlassen, und die Versetzung aus der zweiten in die erste Klasse verlesen wird. In der ersten Klasse werden alle Vierteljahre Zeugnisse ausgetheilt, und kann Keiner in diese Klasse kommen, der nicht noch wenigstens 2 Jahr in die Schule geht.

Die Einkünfte der Cantorstelle, womit zugleich bis jetzt Schulmeisteramt, Organistenstelle und die Custodia verknüpft ist, sind außer den gewöhnlichen Accidentien 4 Morgen Land auf dem Saalanger, das Schulgeld von jedem Kinde wöchentlich 6 alte Pfennige; die frühern Holz- und Getreidedeputaten zahlt jetzt die Königl. Regierung in baarem Gelde aus. Mehre Häuser der Altgemeine, wie die Häuser in Garsena, geben Zinsgetreide; Brod und Wurst aber, wie es bei der Pfarre der Fall ist; auch bekommt der Cantor Neujahr ein beliebiges Geschenk von jedem Hause in der Altgemeine, und zum Schönei ½ Mandel Eier oder 1 Sgr. 3 Pf.

## Achtes Kapitel.

## Vom Waisenhause.

Das **Waisenhaus** ist vom hiesigen Pastor Hieronymus Grell gestiftet, und im Jahre 1708 hart am Kirchhofe auf ein Gartenstück der Domaine erbaut, weßhalb es auch zu Martini dem Amte eine Gans und ein Huhn zinset. Das Haus ist besonders gebaut, indem es vier Erker hat, in jedem eine Stube; das untere Stockwerk ist in den Berg gebaut, und geht die Hausthür nach dem Fahrwege; das zweite Stockwerk mit der Hausthür nach dem Kirchhofswege ist parterre. Nach

der ersten Anlage waren in diesem Hause neun Stuben; da aber die erste Klasse und die Wohnung des Rectors hier eingerichtet ist, so finden sich nur 8 Stuben. Der Zweck des Hauses erhellt am besten aus der Bestätigungs-urkunde, welche ausgestellt Magdeburg am 20. Jun. 1715 vollständig folgendermaßen lautet: Articul und Puncta über das von dem Prediger zu Rothenburg Hieronymo Grell daselbst neu erbaute Armen-, Kinder- und Pfarrwittwen-Haus. 1. Wird das für sämmtliche arme Kinder von Hieronymo Grell, zur Zeit Prediger daselbst, auf Gottes Güte 1708 zu bauen angefangene Haus, welches in einem Tractätchen von der sonderbaren Güte Gottes über dieselbe arme Kinder von 1707 kürzlich beschrieben ist, in hohen Gnaden-Schutz genommen, allergnädigst confirmirt und bestätigt dergestalt, daß 2. Dasselbige der rothenburgischen armen Jugend auf die späteste Nachkommen einzig und allein sein, zugehören und bleiben, auch niemals zur Pfarrwohnung noch zur Küsterei, unter welchem Vorwande solches auch geschehen könnte, und wie veränderlich mit einem und anderm auch die Umstände laufen möchten, genommen noch gebrauchet werden soll. Jedoch also, daß 3. Die rothenburgischen Pfarrwittwen Zeit des Lebens eine freie Wohnung, oder eine Stube, Küche und drei Kammern, und zwar die zur linken Hand in dem andern Stockwerke nebst einem Theil in Keller darinnen haben, und geruhiglich besitzen sollen. Weßhalb 4. Die zu solcher Zeit in besagtem Logismente wohnenden Miethsleute, welche mit solchem Vorbehalt jedesmal darin einzunehmen, unweigerlich der Wittwe nach verflossenem halben Gnaden-Jahre räumen und ausziehen müssen. Im Fall aber 5. Eine Wittwe in Rothenburg nicht verbleiben, sondern anders

wohin zu ziehen und zu wohnen sich entschließen würde, soll ihr alsdann auch nicht verstattet werden, dasselbige Quartier an andere zu vermiethen und dergestalt zu genießen. Wiewohl ihr doch 6. Aus besonderer hoher Gnade soll erlaubt werden, wenn sie auch gleich anfangs solches nicht bezogen, nachmals aber sie dasselbige gereuen würde, auf vorhergegangner halbjähriger Anmeldung solches zu bekommen. Dafern aber 7. Eine Wittwe einmal darin gewohnt hätte, nachmals aber freiwillig daraus gezogen, soll ihr alsdann, Andern keine Unruhe zu machen, auch nicht wiederum erlaubet sein, solche Wohlthat zu genießen, welchergestalt auch verordnet wird, daß, wenn 8. Ein Prediger von Rothenburg sich wegbegeben und an einen andern Ort ziehen wird, dessen Wittwe alsdann auch nicht anders als eine Fremde anzusehen, und die Wohlthat nicht genießen soll. Wenn es aber nach dem Willen Gottes geschehen sollte, daß 9. Zwei Pfarrwittwen in Rothenburg aufkämen, so müssen selbige alsdann entweder beide in einem Logement friedlich bei einander wohnen (welches ihnen auch in Manchem zuträglich sein würde), und alsdann können sie sich wohl eine größere Stube, nämlich die gleich über, erwählen, oder sie müssen ein Jahr um das andere das unten benannte Miethsgeld gleich andern Einwohnern entrichten, womit die den Anfang macht, welche zu der Beisammenwohnung entweder Bequemlichkeit oder anderer Ursachen halben sich nicht entschließen kann, und alsdann muß der Letztern gleich der Erstern nach verfloßnem halben Gnadenjahre ebenfalls ein Quartier, und zwar das nur erwähnte zur rechten Hand im besagten zweiten Stockwerk eingeräumt und gegeben werden, und dafern 10. Eine Wittwe entweder während des halben

Gnadenjahres, da sie noch nicht das Haus bezogen, oder nach demselben, wenn sie es bezogen, mit Tode abgehen und solche Waisen hinterlassen sollte (insonderheit weiblichen Geschlechts), welche in dem Hause ehrlich sich zu nähren getrauten, so sollen, dafern keine andern zwei Wittwen bereits befindlich, solche vater- und mutterlose Waisen eben dieselbige Wohlthat der freien Wohnung, so lange sie im ledigen Stande sich befinden, eben als wenn die Mutter lebte, genießen und theilhaftig werden. Den gesammten Kindern aber soll das Haus auf die spätesten Nachkommen folgendergestalt zu genießen, allergnädigst hiermit geordnet und gesetzt sein: 11. Soll für dieselben das Schulgeld, vermöge des Miethsgeldes von dem Hause, worin sechs Wohnungen befindlich, durch richtige Bezahlung für ein jedes Kind entweder von 6 zu 6 Wochen, wie es von 1707 bis hieher geschehen, oder nach einer gewissen, mit dem Schulbedienten ausgemachten Summa übers ganze Jahr, gezahlt, und also die Schule den Kindern von dem Hause frei gehalten und gegeben werden, und wann 12. Etwas Mehreres vom Miethsgelde, oder auch von anderm Segen, als zum Schulgelde nöthig, vorhanden sein sollte, soll dasselbige nach des Hauses Wahrnehmung zuvörderst zum Feuerwerk für die Kinder, dann auch zur Anschaffung einiger Kleider für die Aermsten u. s. w. angewendet und gegeben werden, damit dergestalt den Aeltern nicht die mindeste Beschwerde im Ansehen ihrer Kinder geistlichen Erziehung überbleiben, vielmehr selbige bewogen werden, desto eher fleißiger und lieber sie zur Schule anzuhalten und hineinzuschicken. Und damit auch desto leichter etwas überbleiben könne, soll zum 13. Das mehr erwähnte rothenburgische arme Kinder- und Pfarrwittwen-Haus den

geistlichen Gebäuden desselben Ortes als Pfarre und Schule jedesmal gleich geachtet, und von allen An- und Auflagen, wie sie einen Namen haben mögen, jederzeit befreiet und ausgenommen bleiben. Wie auch 14. Aus besonderer hoher Gnade die Handwerksleute in demselben, als Tischler, Schneider, Leinweber u. dgl. von sonst gewöhnlichem Nahrungsgelde ausgenommen, und gleich bloßen Handarbeitern in demselben, als etwa beim Schmelz- und Hüttenwesen, angesehen und gehalten werden sollen, dagegen aber auch jedesmal 15. Solche Leute in das Haus einzunehmen, welche christlich leben und sich ehrlich und redlich zu ernähren suchen, welche denn auch, vermöge Unsers hohen Amtes daselbst, allen hohen Gnadenschutz genießen. Böse und gottlose Leute aber, als 16. Diebe, Räuber, Spieler, Säufer, Zänker, Bierfiedler u. dgl. sollen in demselben weder aufgenommen noch geduldet, vielmehr sollen selbige durch Unser hohes Amt daselbst, als welchem die Jurisdiction über selbiges Haus, wie über alle andere des Ortes, jederzeit zusteht, bei Betretung zur gebührenden Strafe gezogen werden. Jedoch bleibt 17. Dem Prediger des Ortes jederzeit die Aufsicht und Direction über dasselbige, nämlich fromme und gottesfürchtige Miethsleute in dasselbe einzunehmen, Böse aber und Gottlose, so oft es die Noth erfordert, in der Güte herauszusetzen, und wenn solche nicht zulänglich, solches auf Ansuchen durch mehr erwähntes Unser hohes Amt zu verrichten. Dagegen aber 18. Keinem Prediger des Ortes verstattet wird, mit dem Hause als mit einem Propre - Gute umzugehen, etwa Geld darauf zu borgen, solches zu verpfänden, an einen überhaupt zu vermiethen, in Erbpacht auszuthun u. s. f., sondern es soll dasselbe jedesmal ohne mindeste Beschwerde

den rothenburgischen armen Kindern zugehören, sein und bleiben, welches auch soviel desto eher wird geschehen können, als 19. Vorbenannter Prediger des Ortes aller und jeder Anforderung an denselben, wie sie Namen haben mögen, so wol für sich als allen den Seinigen, wenn auch gleich genug erwiesen werden könnte, daß de propriis ein Manches dazu verwendet wäre, völligst und aufs kräftigste sich verzeihet und begiebet, auch mit Gott dahin sich anheischig macht, daß nach seinem Hingange, zu welcher Zeit es auch geschehe, keine Schulden, weder für Baumaterialien noch für Arbeitslohn noch sonsten für Etwas auf demselben haften, vielmehr Solches, wenn etwas da sein sollte, von den hinterbliebenen Seinigen übernommen und bezahlt werden solle. Wenn demnach das Haus 20. Sowohl in= als auswendig von guten Mauern, Schornsteinen, Küchen, doppeltem Dache u. s. w. zubereitet worden: so hat Unsere Regierung und Consistorium des Herzogthums Magdeburg dafür jederzeit zu sorgen, daß die Pfarre alle Zeit mit einem zu diesem Werke tüchtigen Subjecte nach 1 Tim. 3, 2 und 3 u. f. versehen und besetzet werde, welchergestalt gute Hoffnung, daß Gott das Werk wohl erhalten und zu seinen Ehren und der armen Jugend Bestem ferner fördern, ja allen solchen treuen Predigern des Ortes nebst übrigen Förderern und Wohlthätern desselben zeitlich und auch ewiglich vergelten und belohnen werde. Damit aber auch 21. Der Prediger des Ortes jederzeit des Hauses und der Jugend Bestes um soviel desto lieber suchen und befördern möge, so soll ihm eine Stube und Kammer, und zwar im dritten Stockwerk zur rechten Hand, nebst so vielem Garten, als zu jeder Stube einst gelegt werden möchte, zu genießen hiermit freigegeben und verstattet sein und bleiben.

Nicht

Nicht aber 22. Einen Fröhner oder Tagelöhner für sich in die Stube zu setzen, sondern dieselbe selbst zu gebrauchen, um Gelegenheit zu haben desto besser des Hauses wahrzunehmen, und zu wissen, wie es in demselben zugehe, und die Leute darin leben und damit auch jederzeit umsoviel eher 23. Das Haus von christlichen und gottseligen Leuten bewohnt werde, soll niemals ein Logement, wenn auch gleich zu einem jeden ein gut Stück Garten kommt, und solches durch fleißige Anbauung mit Bäumen u. dergl. wohl genutzt werden kann, höher als des Jahres 4 Thaler vermiethet und bezahlt werden, weil zur Schulunterhaltung soviel Geld nämlich von fünf Stuben zulänglich, und auf solche Weise auch die Einwohnenden eine Güte darin genießen, Gott dafür mit danken, und für des Hauses sammt der dazu gehörigen Umstände Bestes und Erhaltung fleißig sorgen und mit bitten helfen.

Laus et Gloria soli Deo Amen.

Daß obiges allergnädigstes Privilegium samt nachgesetzten Puncten und Articuln mit dem Original gnädigsten Privilegio und übrigen aufs Genaueste übereinkömmt und gleich Wort lautend ist, Solches versichert Pastor auch hierdurch zum Ueberflusse. Rothenburg am 30sten Julii Dienstags nach dem 9ten post Trinit 1720. J. H. Grell mppt.

Bei diesen Statuten nun hat der selige Pastor Grell den Fehler begangen, keinen Fonds anzuweisen, aus welchem das Haus im baulichen Stande erhalten werden könnte; es ist daher, widrigenfalls es schon längst verfallen wäre, der meiste Theil der Miethsgelder dazu verwendet, theils einen solchen Fonds zu bilden, theils die Ausgaben zu bestreiten, welche die Erhaltung dieser Stif-

tung nothwendig machen. Aus solchen Gründen hat auch des Stifters Zweck nie in der Ausdehnung erreicht werden können, wie ihn diese Statuten aufstellen. Wir wollen die einzelnen Artikel durchgehen, um sowol nachzuweisen, wie sie erfüllt worden sind und werden können, als auch um die Unkunde, welche bisher bei Einigen in der Gemeine über dieses Haus zu herrschen schien, zu beseitigen, und den bösen Willen zu brechen, welcher die Gerechtsame desselben antasten könnte. Wir gehen die Puncte der Reihe nach durch: 1. Ist nichts zu bemerken. 2. Das Haus soll also weder zur Pfarre noch zur Schule genommen werden; daher es auch ganz wider die Statuten ist, daß sich die Wohnung und Schule des Rectors in demselben befindet; es hatte das Obergamt kein Recht, diese Schule dahin zu verlegen, und wenn das Waisenhaus dennoch solche Schule in seinen Mauern behält, so geschieht dieß nur, in wiefern dadurch andere statutenmäßige Ausgaben erspart werden können, wie sich unten zeigen wird. 3. Es ist also für die Pfarrwitwe die heutige erste Klasse bestimmt, und muß daher, wenn solche Pfarrwitwe vorhanden, entweder diese Klasse geräumt werden, und die Gemeine für eine andere Klasse sorgen, oder an die Witwe für eine andere Stube im Waisenhause die 4 Rthlr. Miethe bezahlen, da das Waisenhaus nicht noch mehr Zimmer ohne Miethzins hergeben kann. 4—9. Nichts zu bemerken. 10. Deßgl. und mit auf Art. 3. zu beziehen. 11. Sollte das Schulgeld für arme Kinder bezahlt werden, was jetzt nicht mehr geschieht, da das Waisenhaus drei Stuben miethsfrei zur Wohnung und Schule des Rectors hergiebt, was jährlich 12 Rthlr. Miethe machte. Da nun aber die Gemeine jährlich höchstens 5 bis 6 Rthl.

dafür dem Cantor als Armen-Schulgeld gegeben hat, so hat das Haus gerade die Hälfte mehr für die Gemeine zu tragen, als die Gemeine für das Waisenhaus. Sollte aber Wohnung und Schule des Rectors aus diesem Hause einstmal kommen, und das Haus demnach wieder die Miethe für diese Wohnung beziehen: so würde und könnte sich das Waisenhaus auch nicht entbrechen, das Schulgeld für die armen Kinder (ausgenommen für Hüttenkinder, welche schon Freischule haben) zu tragen. 12. Bücher werden alle Jahre (wie die Rechnungen besagen) für arme Kinder angeschafft, doch muß damit sparsam verfahren, und kann an Feuerwerk und Kleidung nicht gedacht werden, da, wie oben bemerkt, das Haus keinen Baufonds außer den Miethsgeldern hat, und diese daher zur nöthigen Erhaltung des Hauses theils verwendet, theils zurückgelegt werden. 13. Es ist sonach das Waisenhaus ein Freihaus, und hat keine Lasten außer Feuerkassengelder und den Zins an das Amt. 14. Also wohl zu merken, die Handwerker, welche etwa in diesem Hause wohnen, sind von der Gewerbesteuer frei. 15. und 16. nichts zu bemerken. 17. Der jederzeitige hiesige Pastor ist Vorsteher dieses Hauses, und sonst Niemand. 18—20. Dieses zu erfüllen, wird sich der jedesmalige Ortsgeistliche angelegen sein lassen. 21. Es wird hier ein Garten erwähnt, welcher aber nie beim Hause gewesen ist. 22. und 23. nichts zu bemerken. Aus dem Vorhergegangenen erhellt, daß das Haus einen doppelten Zweck habe, nämlich 1. den etwaigen hiesigen Pfarrwitwen eine freie Wohnung, 2. den armen Kindern eine Unterstützung an Schulgeld und Schulbüchern zu gewähren. Es ist daher bloß ein Zeichen entweder von Unkunde, oder von bösem Willen, wenn Jemand

behauptet, das Waisenhaus gehöre der Gemeine, und müsse armen, der Gemeine zur Last fallenden Personen eine freie Miethe geben, da dieß nur den Pfarrwitwen zusteht, und das Miethsgeld höchst nöthig zur Erhaltung dieses Gebäudes ist.

---

Möge diese Geschichte Rothenburgs nicht nur dazu dienen, daß man aus ihr den frühern Zustand des Ortes sammt dessen denkwürdigen Ereignissen kennen lerne, und sich so durch Lesung dieser Geschichte eine angenehme Stunde mache: sondern mögen namentlich hiesige Einwohner ihren alten Ort durch diese Schrift immer mehr lieb gewinnen, zum Gemeinsinn, zur Eintracht, Ordnungsliebe und Thätigkeit erregt, mit Dank gegen Gott erfüllt werden, daß solche unglückliche Zeiten, wie die vor Jahrhunderten waren, nicht wiederkehren, und Rothenburg jetzt unter einem starken und milden Scepter steht, welches den Frieden zu erhalten und den Krieg glücklich und schnell zu beseitigen vermag. Möge aber auch durch diese Schrift Gottesfurcht, Sittlichkeit und ein christlicher Sinn gegen Kirche und Schule erweckt werden, und so Rothenburg durch fromme, tugendhafte, einsichtsvolle und gemeinsinnige Einwohner immerdar gedeihen und blühen!

---

# Original-Urkunden.

## Beilage 1. zu S. 21.

### Extract
aus einem Lehnbriefe, de dato Giebichenstein am Freitage nach S. Urbanitage im 1456sten Jahre.

Wir Friedrich von Gottesgnaden Erzbischoff zur Magdeburgk bekennen offentlich in dießem brieffe, das wir Heinrichen von Ammendorff vnsern lieben getreuen, zur rechten manlichen Lehne geliehen haben, vndt leihen ihn in crafft vnser brieffes diese nachgeschriebene guetter, nemlich die burgk Rotenburgk mit der altenburgk, als mit nahmen eine möhle jenseit der Saale gelegen, an dem thame genandt die möhle zun wildenbergk vnndt den Steinbergk ober der möhlen zu wildenbergk mit gerichte vnnd rechtte ober helß vnndt ober handt biß an die steinerne pforte da fur alter der Eselswegk hat niedergegangen, vnndt das gehege ober dem thamme der Fischerey biß an die steinerne pfordte, vnndt an der Eselswegk daselbst vnndt der Dam unter die gartten gehet von Bruck vnndt auch das gehege beneben dem thame biß an den Hohenstein.

Anmerkung. Die hier erwähnte Burg ist das um 1550 von Koppe von Ammendorff erbaute Schloß im Thale. Die Mühle lag damals jenseit der Saale. Nach den Worten „mit der altenburgk" hat ein anderer Lehnbrief aus dem Jahre 1476 noch: vnndt mit dem steinbergk der daran leidt bis an den bawmgarten, vnndt das dorff Rotemburgk mit der marcke u. s. w. — Dieser Steinberg ist der alte Steinbruch an der alten Burg, der bawmgarten ist der Baumgarten hinter der Hütte und großen Schlackenhalde, und war damals der Mühlgraben noch nicht gezogen. Der Eselsweg ist jenseit der Saale oben am Berge gegangen, und heißt es in einer Anmerkung von alter Hand: die Steinpforte ist an den Eselssteige minder hart am brügk jenseit der Sahle noch etzlichermaßen zu erkennen.

## Beilage 2. zu S. 26.

### Conrad von Amendorff verkauft Rothenburg und seinen Antheil an Wettin an den Grafen Albrecht von Mansfeld am 4. Apr. 1527.

---

Ich Curt vonn Amendorff fur mich meine Erbenn vnnd Erbinnen gegen Gedermenigklich So diesenn meynen Brief schenn ader horenn lesenn Bekenne offentlich vnd thue kundt. Nachdem der hochwirdigst durchleuchtigst hochgeborne Furst vnnd Herr, Herr Albrecht der Romischen Kirchenn Cardinall Ertzbischoff zu Magdeburg vnnd Meintz, Primas Ertzkantzler vnnd Churfurst Administrator zu Halberstadt vnnd Marggraff zu Brandenburg ꝛc. Mein gnedigster Herr dem wolgebornen Edlen Herrn Albrechten grawen vnnd Herrn zw Mannsfelt Meinenn gnedigenn Herrn vmb seiner getrawen dienste willen, So itzt Bemelterr graf Seinenn Churf. Gnaden gethan vnnd hinfhurt thun kann vnnd magk mit denn Schlossern Rotenburgk vnnd meinen teyl an Wettin, auch allen andern meinen gutern, furwergen, dorffern, wie die nahmen haben, welche ich von seinen Churf. G. vnnd dem Ertzstifft Magdeburg, zur Lehn trage mit mir gnediglich zubeleihen versprochen. Demnach Ich mit guten zeitigen furgehabten Rath, wolbedachten muth vnnd rechten wissen mich mit gemelten meinen gnedigen Herrn grawen Albrechten als zugesagten Lehntreger, einen erblichen kauf umb bemelte Schloß Rotenburg sampt meinen teyl des Schloß Wettin vnnd allen andern meinen guten furwergen So ich von S. Churf. G. zu Lehn trage aufgeschlossen die Thalguter zu Halle, die ich mir mit aller freyheit wie bißher gehapt, furbehalten, vnnd in diesem nicht getzogen haben will, beredt gutlich entschlossen vnd vertragen haben. Nemblich vnd also das Ich bemelt Schloß Rottenburgk, meinen anteyl zu Wettin vnnd alle andere meine hewser furwerg vnnd derffer, mit allen Iren zugehorungen, geschlossenen Zinsen, Rechten gefellen, diensten froenen Trifften, schefferеien, Eckern

wisen gerten viehen wirtschaften mölen mölstedten, wasseren wasserleufften Zollen geleith, allen gerichten vber Hals vnnd Handt Obersten vnnd nidersten in derffern feldern fluren heltzern sampt allen geistlichen vnnd weltlichen lehenn, vnnd allen andern Iren zugeherungen nutzungen, wirden Freyheiten, herkhomen vnnd gerechtigkeiten ausgeschlossen die Thalguter zu Halle wie obuermelt, sondern in aller maß wie ich solche von Hochgedachten meinen gnedigsten Hern den Cardinall vnnd Ertzbischowen, vnnd S. Churf. G. obberurtes Stifft Magdeburg in Lehen gehabt besessen genossen vnnd gebraucht ader Im Zukunfft hetten genießen ader gebrauchen megen eines aufgerichteten Bestendigen vnnd ewigen erbkauffsrecht, vnnd redelich erblich vnnd ewiglich alles nach lauth vnd Inhalt eines besiegelten erbregisters verkaufft habe. Vnnd verkauff die seinen gnaden vnnd derselben mennigs lichen Lehnserben gegenwertiglich hiermit vnnd in crafft dieses Briefs vnnd habe sein gnaden derselbin mennlichen Lehenserben solch Schloß Behausung vnnd guter wie vermeldt fur zwantzig tausent gulden ge ein vnd zwantzig groschen ver einen gulden gerechnet gegeben, die mir dann sein genad in itzberurter wehrung Bar vnnd bereith vber nützlich vnnd zu geten dangkhe gentzlich vnnd garr vergewissiget vnnd zum teyl zugetzalt vnnd vberanthwort die ich auch also furgewissigt vnd Betzalt empfangen vnnd in meinen, meiner Erben nutz vnd frhom̄en gewandt hab. Sage derhalb sein genad seiner gnaden erben vnnd erbnehmere obberurtter Sum̄a quidt ledig vnnd loß in krafft dieses briefes. Setze dennach obgemeldeten meinen gnedigen Herrn Grauen Albrechten, derselben lehns Erben vnnd nachkhom̄en in die rechte heblich Corperliche gebreuchelich vnd geruelicht Possession vnnd gewehr dieselbin guter hinfur zubesitzen vnnd zw Iren Besten nutz vnnd gefallen an allen mein meiner Erben vnnd menniglichs verhinderung vnnd anspruch zugeniessen, vnnd zugebrauchen. Sage auch hiermit alle meine vnderthan yrer gelob ayde vnnd pflicht, damit sie mir verwandt seint gantz ledig vnnd loß. Vnnd weyse sie damit mit solchen Iren

pflichten an obgemelten meinen gnedigen Herrn grauwen Albrecht seiner gnaden Erben vnnd nachkhomen, dieselbigen als Iren rechtten Hern sollen sie hinfur solche verwantung ayde vnnd pflicht in aller maß wie sie meinen verfaren vnnd mir gethan vnnd zuthun schuldig gewest leisten Vnnd an meyn meiner Erben vnnd mennigklichs Vorhynderung verwant vnnd gewertigk sein. Vnnd wil derhalb also fur mich alle meine Erben vnd Erbnehmere Alle meine Vnderthanen vnnd verwandte yrer eyde vnd pflichte wie vermerkt mit hande vnnd munde ledigk gesagt vnnd mit denselben an sein gnad derselben Erben vnnd nachkhomen dergleichen auch die Lehen fur hochgedachten meinen gnedigsten Herrn hiermit auffgelassen vnd obgedachten meinen gnedigen Hern grawen Albrecht seiner gnaden Erben mit denselben lehen an sein Churf. G. in crafft dieses briefs geweist haben. Will auch seiner gnaden derselben erben vnnd nachkhomen solchs erbkaufs gegen menniglich ein recht gewehr sein, wie wahre recht vnd gerechtigkeit ist. Vnnd ob sich begeben wurde das obgedachter mein gnediger Herr seiner genaden Erben, ader nachkhomen solche obberurte von mir erkauffte guter wiederumb verlassen ader verkauffen wollten So hab ich mir meinen Erben den verkauff alsdann an denselben gutern hiermit vorbehalten vnnd ausgezogen. Welchs auch obgedachter mein gnediger her graf Albrecht fur sich seiner gnaden Erben vnnd Erbnehmern also bewilligt vnnd nachgelassen mich auch an die lehen bei hochgedachte Churf. ader seiner Churf. G. nachkomen wiederumb bringen soll vnd will, Alles trewlich vnnd vngeuerlich. Zu Urkunde steter vnd vester haltung hab ich mein angeboren Insigel an diesen Brieff wissentlich hengen lassen der gegeben ist nach Christo unsers hern geburth Im tausent funffhundert vnnd darnach im sieben vnd zwantzigsten Ihare am vierten tage des Monats Aprilis.

---

## Beilage 3, zu S. 26.

Erzbischof Albrecht belehnt den Grafen Albrecht von Mansfeld mit Rothenburg und Wettin am 11. Apr. 1527.

---

Wir Albrecht von gots gnaden der Heyligen Rhō Kirche des titels Sancti Petri ad vincula Priester Cardinall Ertzbischoff zw magdeburgk vnnd meintz Primas des hayligen Romischen Reichs durch Germanien Ertzcanzler vnnd Churfurst, Administrator des Stiffts zw Halberstat Marggrauv zw Brandenburg zw Stettyn Pomern der Cassuben vnnd wenden hertzog Burggrauv zw Nurenbergk vnnd Furst zw Rugen.

Bekenne vor vns vnd vnsre nachkhomen Ertzbischow zw magdeburgk vnnd Bischow zw halberstat gegen allermenniglich das wir den wolgebornen vnnd Edeln vnsern lieben getrewen Albrecht Grauven vnnd hern zu Mansfelt vnnd Heldrungen vnnd seinen rechten leibs lehens Erben nachfolgende Lehnguther, so er mit vnsern wissen willen vnnd gunst von Curden von Amendorff zw Rotenburgk durch einen bestendigen auffgerichteten kauff an sich bracht Welchs Kauffbrieffs Datum geldet Tausent funffhundert vnnd im Siebend zwantzigsten Jhar den vierten tag des Monats Aprilis Vnnd derselbige Curdt von Amendorff sulche verkauffte guter, vor vns wollbedechtig aufgelassen zw rechten menniglichen lehen gnediglich geliehen habe Nemblichen die Burgk Rothenburgk sampt (Nun folgen in der Urkunde die Buchstaben A B C, d. i. soviel als „nebst allen übrigen schon bekannten Gütern").

Ratificiren vnnd bewilligen auch sollchen kauf auß furstlicher Obrigkeit mit allen vnnd iglichen Clauseln vnnd artikeln Reichen vnnd leihen darauf obgemelten Graf Albrecht vnnd seinen Vehtern leibslehnes Erben hieruorgeschriebene guther mit allen vnnd Iglichen yhren Zubehorungen, gerechtigkeiten Freyheiten, Venthen (Pfänden) Zinsen vnnd nutzungen die Allenhalben nahmen haben mögen vnnd in vnßers nechsten Vorfharen Ertzbischof Ernsts zeliger vnnd loblicher gedechtnuß vnnd seiner ver-

fharen Lehnbrief Curdts von Amendorffs Bruder zeligen vnnd yhme daruber gegeben eygentlich vnnd Clerlich außgedruckt vnnd bestimbt seindt zw mennigklicher Lehn, die hinfurder von vns vnnd vnserm Stiffte Magdeburgk zw rechten annehmlichen Lehn zuhaben, halten geruelich besitzen nutzen zugeniessen vnnd gebrauchen dieselbigen zuuerdienen wie recht vnnd gewonheit ist. In allermassen wie Du hiefur Curt von Amendorff von vns vnnd genannten vnßern Stiffte Magdeburg zu lehen getragen gehabt, geruglich besessen, nuzlich gebraucht hast. Doch ausgeschieden die Thalguther sampt Irem Anhange Zuherung vnnd nutzungen, welche in diesen Kauf nicht gezogen Sunder Curdte von Amendorff hiermit sampt aller Freyheit, wie er die bißher gehabt vnnd besessen, laut der kauf vnnd vfflaßbriefe bleiben vnnd verbehalten sein sollen, Alles trewlich vnnd aus Gnade. Des zw Urkunde haben wier vnser Insiegel an diessen Brief wissentlich hengen lassen Der gegeben ist zu Aschaffenburg Nach Christi vnsers hern geburt funffzehnhundert darnach Im Sieben vnd zwanzigsten Ihare am eilfften Tage des Monats Aprilis.

Albertus Card. magd.
manu ppria sßi.

---

## Beilage 4. zu S. 28.

**Bischof Michael von Merseburg mahnt den Grafen Albrecht von Mansfeld zur richtigen Abtragung des ihm gebührenden Zinses vom Schlosse Rothenburg. 1554.**

---

**Unser freundlich Dienst zuuor. Wolgeborner vnnd Edler besonderer lieber Freund. Nachdem vns Ihärlichen funffzehn gulden Zins vff das haus Rotenburgk vorschrieben Vnnd aber Wihr von vnserm Camermeister berichtet Das seid absterben Curd von Amendorffs keine erlegt worden Als ist an E. L. (Ew. Liebden) vnser freundlich bitt, Die wollen bey dem Itzigen Inhaber des Hauß**

Rottenburgk vorfugen, das Vns die vordachten Zins zum ferderlichsten vberschickt werden, damit fernere Vncosten verbleiben mogen, das wollen wihr Jmgleichen vnd mehreren hinwidder freundlich verdienen. Datum Merseburgk Montags nach Oculi Anno Liiij (1554).

Von Gottes genaden Michael
Bischoff zuv Merseburgk

---

## Beilage 5. S. 29.

Graf Albrecht von Mansfeld zahlt für das Dorf Zickeritz, dessen Einwohner einen braunschweigischen Fußknecht erschlagen haben, zur Sühne 200 Gülden. 15. Aug. 1553.

---

Jch Plato von Helffanß, Veltmarschalgk offentlich bekenne vnd thue kundt gegen Jedermenigklichen dieses brives ansichtigen. Nachdem in dem nechstergangenen durchzuge, von des durchlauchten Hochgeborenen fursten u. Herrn Herrn Heinrichs des Jüngern, Herzogen zu Braunschweigk vnd Luneburgk meines gnedigen fursten vnd Herrn kriegsvolgk, Jn eroberung vnd eynnehmung des Schloß vnd guts Rotenburgk, sich zugetragen, das eyner von meynen Dienern, Heinrich Weydemann durch etlich puren(Bauern)auß der dorffschaft zu Zickeritz im Ampte Friedeburgk gelegen, entleybet, vnd von leben zum tode, bracht, Dadurch ich sambt meynen kriegesverwanten Ursach gehapt, widder dieselbe Dorffschaft vnd Eynwoner als teter (Thäter) zu rechten vnd zu geburlichen erstattunge zu bringen vnd anzuhalten, das vff genedige vnd vleyssige gütliche Handlunge der Edeln vnd Wolgeborn Herrn Hanß Erich u. Herrn Hanß Albrecht, gebruedere, Graven u. Herrn zu Mansfelt u. meynen gnedigen Hern mit meyn vnd des entleyptten Bruedere Paul u. Ludolff Weydemann sampt ihrer Freundschafft, auch gemeldete Dorffschafft beuffs nachlassnng vnd bewilligunge, zuvor an meinige schand vnd nachteyl, so hieraus hatt volgen konnen, diße beschwerliche Handlunge dohin gerichtet,

das Jer genade von wegen derselben Unterthann des Dorffes Zigkeritz, den entleyppten bruedere vnd der freundschafft von Jer forderunge zu abhelffunge dießer sachen zwey hundert Gülden genedigklich erleget vnd haben vorgnügen lassen, welche 200 Gülden ich alß zu gnuge von Jrer genaden empfangen vnd eyngenom̃en, derhalben Ich Jer genade wegen solcher bezalung ledigk vnd loß sage, vnd gelobe vor mich vnd meyne Erben auch von wegen des gemelten entleyppten bruedere vnd freundschafft auch alle den Jhrigen, so dieße sachen anhengigk vnd verwandt seyn mogen, oder sich daran zeihen wollen bei meynen waren werten vnd guten glauben, vorgedacht meyn gnedige Herrn, die Dorffschafft Zigkeritz, Jer eynwoner, vnd alle den Jhrigen, so dießer sachen verdechtigk, verwandt oder anhengigk gemacht dieser begangnen tat vnd handlung halben vff erfolgten abzugk gegen bezalung der 200 Rthlr. schuldloß zu halten, vnd wo Jer gnade u. derselben Unterthann hierüber durch Jemand angefeindet vnd angesprochen wurden Jer genade gegen Jedermenigklichen zu vertreten, nemlich one alle geuerde. Habe das zu Urkunde meyn angeboren Petschafft hierunter auffgedruckt vnd geben zu Alsleben vff Mitwoch den 15 tagk des Monades Augusti Nach Christi unsers lieben hern geburt Jm xv vnnd liii Jhare.

---

## Beilage 6. zu S. 29.

Erzbischof Siegsmund schlichtet eine Jrrung zwischen den Grafen von Mansfeld und den Fröhnern zu Dornitz und Gollwitz 1558.

---

Wir Siegißmundus Vonn gottes gnaden Ertzbischoff zu Magdeburgk, Primas in Germanien, Administrator des Stifftes Halberstadt, Markgraffe zu Brandenburgk, zu Stettin, Pom̃ern, der Cassuben, Wenden, Auch in Schlesien zu Crossen Hertzogk, Burggraff zu Nurenbergk vnnd Fürst zu Rügen Hiermitt bekennen

vnnd thun kundt, Wann sich zwüschen dem wolgebor-
nen vnnd Edeln vnserm lieben getrewen Albrechten Gra-
uen vnnd Herrn zu Manßfeld vnnd desselbigen geliebten
Sohne, dem auch wolgeboren vnd Edeln Johannsen,
Graffen vnnd Herrn zu Mannßfeld an einen vnnd dem
beiden dorffschaften Tornitz vnnd Golwitz andern theils
In sachen, dienste vnnd fröne anlangend Irrung zuge-
tragen das wir dieselbigen vff vorgehende verhör vnserer
hier zugeordneten Rethe, vnnd vff allerseitts beliebung
vnnd verwilligung entscheiden vnnd vertragen haben las-
sen. Nemlich, soviel als die leute, vnnd sonderlich die
huffener zu Tornitz vnnd Golwitz betriefft Haben sie an-
stadt der Alten Dienste, so sie Curdten von Amendorff
seligen gethan haben, wollen Sich vnnd alle ihre Erben
vnnd zukünftige Besitzer Irer haus vnnd guter verwilli-
gen angeloben vnnd zugesaget, das ein jeder huffner nun
hinfurbaß dem Hause Rotenburgk Jerlich mitt dem pfluge
In ein ieder arth drey tage dienen vnnd den Acker mitt
getrewen vleiß mitt pflugen vnnd vff Idersam Zeitt einen
tagk mitt der egden beschicken, desgleichen neben den An-
dern, so mitt dem pfluge Zu dienen schuldigk, Jerlich
das Winter vnd sommer getraide, Zu sampt dem Haw
so viel dessen vor das hauß Rotenburgk wechst, einfuh-
ren Auch ein Ider Jerlich drey Dage Mist vnnd ein tag
kuchenholtz aus den werdern fuhren sollen, vnnd wollen
Sie haben auch weiter gewilligt, Jerlich ein Jed ein
Kornfuhre zu thune doch daß keiner vber ein Wißpel ge-
treidichs schwer beladen, vnnd in solchen diensten mitt
gewönnlicher speisung vorsehen werden, Sonsten sollen
vber das, die hueffner zu Tornitz gleich woll die acht wa-
gen zur Holtzfuhre, wie vor Alters, zu thun schuldigk
bleiben So haben die huffner zu Golwitz vber itzerwente
Dienste gewilligt, Jerlich zu des hauses Rotenburgk
notturfft auch mitt sechs Wagen fuhren zu dienen, doch
daß dieselbige vber sechs meilen weitt nicht gebraucht,
auch nicht vberladen, vnnd mitt notturftiger speisung
wie oben vorsehen worden. Vnnd damit in der einfuh-
rung des getreidichs gleichheitt gehalten, Soll einen idern

sein anzal schof zugeßlagen werden einzufuhren vnnd sollen hirmitt die gefasten ungnaden der Graffen kegen die leute zusampt allen Zwiespalt diessfalß entstanden, vffgehoben, vertragen vnnd beigelegt sein vnnd bleiben, kein Ungehorsam von den leuten gespüret, Sie auch hierüber wider vngebur vnndt billigkeit nicht beschweret, sondern dieses alles wie oben steht, stets vehste vnd vnveruert gehalten werden, treulich vnnd sunder geferde, des Vhrkundt haben wir vnser Insiegel wissenttlich an diesen brieff hengen lassen Der geben ist Zu hall auff Sanct Moritzburgk Mittwochs nach Conceptionis Mariae Nach Christi vnnsers Herrn vnnd seligmachers geburtt Im funffzehnhunderttten vnd acht vnd funfftzigsten Jhare.

---

## Beilage 7. zu S. 30.

Jacobus Unruhe, der Arznei Doctor, beschwert sich im J. 1566 beim Erzbischof Siegsmund über Christoph v. Sparenberg, Hauptmann zu Rothenburg.

---

Hochwirdigster in Gott, durchlauchtigster hochgeborner Furst, Euren furstlichen gnaden seind meine vnderthenige schuldige vnd ganz willige Dienste zuuoran bereit, gnedigster furst vnd herr. Auff E. K. G. (Ew. Kurf. Gnaden) beschеene bescheließ, was der gestrenge vnd Eruueheste Cristoff von Sparnbergk hauptmann vff Rotenburgk allenthalben vor anthwort gegeben, habe ich aus zugestelten seinen schreiben vernhomen. Will es aber nicht dauor achten, das der herr von Schonbergk, mehr denn E. F. G. in diesem sein soll. Auch mich nicht wenigk wunder nimpt, das von gedachten hauptman E. F. G. beschließ, so gering geachtet, dardurch E. F. G. reputation nicht wenigk hintan gesatzt wirdt. Ist derhalben mein vnderthenigste bitte, E. F. G. als der hochlobliche Landesfurst wollen mich bei E. F. G. consens vnd erlangten possession vnd vester gerechtigkeit, gnedigst schutzen vnd handhaben. Dieweil auch solch mein holtz

auf E. F. G. erkentnis, In die wirderung (Würdigung, Taxation) des hauses Rotenburgk, als mein guth, nicht gebracht worden ist, da ich meinen consens von E. F. G. drei jhar zuuor erlangt ehe denn der herr von Schoneberg und ich nhun in das eilffte ihar, in gerugklichen posseß gesessen So zweifle ich gar nicht E. F. G. werden mich, wie vormals alwege gescheen, bei solchen holtze handthaben vnd schutzen vnnd einen solch ernsten beschließ ergehen lassen, das ich hinfurder bei dem meinen muge bleiben, Solches alles bin vmb E. F. G. ich in aller vndertheniakeit, zuuerdienen schuldigk vnd ganz willigk. Datum Montags nach Judica Anno lxvi. E. F. G.

vnderthenigster gehorsamer
Jacobus vnruhe der Artznei Doctor.

---

## Beilage 8. zu S. 30.

Erzbischof Siegmunds Verweis an den von Sparenberg 4. Apr. 1566.

---

(Ueberschrift wie Beilage 6.)

Lieber getreuver, Wir haben dein schreiben, wegen Ern Doctorn Jacoben vnruhen vornohmen, Vnd lassen gescheen, Das du von Hern Jurgen von Schonburgk, auff Rothenburgk, vor eynen Beuehlhaber vorordnet, vnd schuldigk seyst, dich seines beuhls so uiel Jm, vnd dir gebuhret, vorhaltest, das du aber vermeynest, derwegen dasjennig, wir, als der Landesfurst aus billigkheit schaffen, vor nichts zu achten, vnd angetzogen deyne habende gewalt, dem vnsern vorzuziehen, des sich dein Herr selbst nicht wurde vndermassen, Mussen wir, Als das du es nicht besser berichtet bist, dohin vermercken, Wir beuehlen aber nochmals mit ernste, du wollest dich des Holtzes enteussern, deynen angewiesenen Holtzfurster alßbalt wieder abschaffen, vnd, dern Ern Doctorn vnd

seinen Holtzfurster ferner nicht hindern, Was dann deynen Herrn den von Schonburgk, an seiner Sumen Hülffshalben ermangelt, stehet nicht Im noch dir zuv, selbstmittel der Hulff zu erwehlen vnd an die Handt zunehmen, Wir haben auch deynen hern dissals wol entschuldigt, Vnd mochtens dir, dich darnach zu achten nicht verhalten. Datum Halle ~~vff Sanct Moritz~~burgk, den 4ten Aprilis Anno Lxvi.



## Berichtigungen.

S. 29. letzte Zeile statt Beil. 5. lies 6.
— 30. statt Beil. 6. und 7. l. 7. und 8.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

